

UNIVERSITÄT ZÜRICH

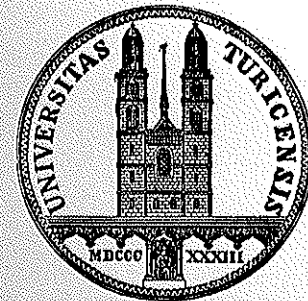
FESTREDE

DES REKTORS PROFESSOR DR. WILHELM BICKEL

gehalten an der 133. Stiftungsfeier der Universität Zürich
am 29. April 1966

DAS GESETZ
DER WACHSENDEN STAATSAUSGABEN

JAHRESBERICHT 1965/66



Druck: Art. Institut Orell Füssli AG, Zürich

UNIVERSITÄT ZÜRICH

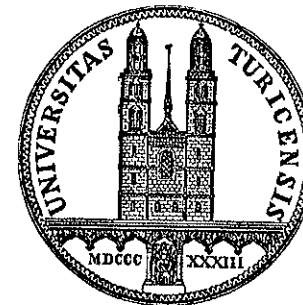
FESTREDE

DES REKTORS PROFESSOR DR. WILHELM BICKEL

gehalten an der 133. Stiftungsfeier der Universität Zürich
am 29. April 1966

DAS GESETZ
DER WACHSENDEN STAATSAUSGABEN

JAHRESBERICHT 1965/66



Druck: Art. Institut Orell Füssli AG, Zürich

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
I. Rektoratsrede	3
II. Ständige Ehrengäste der Universität	18
III. Jahresbericht	19
a) Hochschulkommission	19
b) Dozentenschaft	19
c) Organisation und Unterricht	29
d) Feierlichkeiten, Kongresse und Konferenzen	50
e) Ehrendoktoren und Ständige Ehrengäste	53
f) Studierende	54
g) Prüfungen	57
h) Preisinstitut	58
i) Stiftungen, Fonds und Stipendien	60
k) Kranken- und Unfallkasse der Universität	66
l) Witwen-, Waisen- und Pensionskasse der Professoren der Universität Zürich	67
m) Stiftung zur Förderung der Fürsorgeeinrichtungen für die Professoren der Universität Zürich (SFF)	69
n) Zürcher Hochschul-Verein	69
o) Stiftung für wissenschaftliche Forschung an der Universität Zürich	71
p) Jubiläumsspende für die Universität Zürich	75
q) Julius Klaus-Stiftung	76
IV. Vergabungen	80
V. Nekrologe	86

I.

FESTREDE

DES REKTORS PROFESSOR DR. WILHELM BICKEL

gehalten an der 133. Stiftungsfeier der Universität Zürich
am 29. April 1966

Das Gesetz der wachsenden Staatsausgaben

1.

Als vor 21 Jahren, zwar damals noch nicht an diesem Platze, aber doch beim gleichen Anlaß, mein Lehrer *Eugen Großmann* über «Gesetzmäßigkeiten auf dem Gebiete der öffentlichen Finanzen» sprach, nannte er unter diesen «Gesetzmäßigkeiten» mit an erster Stelle das sogenannte «Gesetz der zunehmenden Staats-tätigkeit» oder «Gesetz der wachsenden Staatsausgaben» als die allgemein bekannte und von der Finanzwissenschaft allgemein anerkannte Formulierung eines in allen wirtschaftlich fortge-schrittenen Ländern zu beobachtenden, fast schicksalhaften, ste-ten Steigens der öffentlichen Ausgaben. In der Tat wurde dieses erstmals von dem deutschen Finanzwissenschaftler *Adolph Wagner* um 1870 aufgestellte «Gesetz» schon zur Zeit *Wagners* von der Finanzwissenschaft so gut wie einhellig akzeptiert und auch in der Folge unter dem Einfluß *Wagners* vor allem in der deutsch-sprachigen Finanzwissenschaft ziemlich unbesehen hingenommen. Besondere Mühe, das behauptete stete Wachsen der staatlichen Ausgaben zu belegen und insbesondere auch dessen Gesetzmäßig-keit irgendwie zu begründen, gab man sich nicht, schon weil sich die Finanzwissenschaft damals für die öffentlichen Ausgaben überhaupt nicht interessierte, sondern sie als ein Datum für die Einnahmebeschaffung betrachtete. Ein paar von *Wagner* über-nommene Ausführungen und mehr oder minder willkürlich zu-sammengeraffte Zahlen mußten jeweils genügen. Erst in den letz-ten zwei, drei Jahrzehnten hat man sich im Zuge der größeren Beachtung, die man in jeder Hinsicht den öffentlichen Ausgaben

schenkte, auch etwas eingehender mit ihrer steten Zunahme befaßt. Man ist den Ursachen und Folgen dieser Zunahme nachgegangen und hat an der, wie gleich bemerkt sei, zweifellos unzulänglichen Formulierung und Begründung seines «Gesetzes» durch *Wagner* Kritik geübt.

Wie Sie wissen, stehen wir heute in der Schweiz vor einer neuen Welle gesteigerter staatlicher Ausgaben. Der Voranschlag des Bundes 1966, der eine Erhöhung der Ausgaben gegenüber dem Budget 1965 um mehr als 15 Prozent vorsah, hat in der Öffentlichkeit allerhand Unruhe verursacht. Meine Absicht ist nicht, zu diesem Tagesproblem und insbesondere auch nicht zu seinen konjunkturpolitischen Aspekten Stellung zu nehmen. Doch ist der Zeitpunkt vielleicht nicht ungeeignet, einmal auch einige allgemeinere Betrachtungen über die langfristige Entwicklung der öffentlichen Ausgaben und die sie bestimmenden Kräfte anzustellen. Dabei ist von dem genannten Gesetze *Wagners* auszugehen.

2.

Bei der kritischen Prüfung dieses Gesetzes müssen wir uns zuerst mit dem Doppelnamen, den ihm schon *Wagner* gegeben hat, «Gesetz der zunehmenden Staatstätigkeit» oder «Gesetz der wachsenden Staatsausgaben», auseinandersetzen. Die darin liegende Gleichsetzung von staatlicher Aktivität und staatlichen Ausgaben ist offensichtlich nicht ganz zutreffend, da eine Ausdehnung der staatlichen Tätigkeit im weitesten Sinne auch ohne eine entsprechende Erhöhung der Ausgaben möglich ist. Schalten wir aber diejenigen Maßnahmen des Staates, die direkte Interventionen in den Wirtschaftsablauf außerhalb des Mediums der Finanzwirtschaft darstellen, aus – wie etwa die gesetzliche Regelung der Arbeitszeit, Kreditbeschränkungen und dergleichen –, so kann die Höhe der staatlichen Ausgaben als ein brauchbarer Indikator des Umfangs der staatlichen Aktivität angesehen werden. Sie stellt auch an sich einen für die Volkswirtschaft sowohl kurz- wie langfristig sehr wichtigen Tatbestand dar. Wollen wir zudem aus dem Bereiche mehr oder minder vager Behauptungen

in den der exakten Messung vordringen, so kommt ein anderer Maßstab der staatlichen Aktivität als die Höhe der Ausgaben kaum in Frage. Mehr und mehr hat man denn auch in neuerer Zeit nur noch vom «Gesetz der wachsenden Staatsausgaben» gesprochen. Daß die exakte Feststellung der Höhe der staatlichen Ausgaben allerhand Schwierigkeiten bietet, sei nur im Vorbeigehen erwähnt. Doch sei noch festgehalten, daß unter «Staat» hier grundsätzlich stets die Gesamtheit der öffentlichen Körperschaften eines Landes verstanden sei.

Zum anderen muß der Begriff des *Wachsens* der Staatsausgaben präzisiert werden. Soll schon jede absolute Zunahme der Staatsausgaben, wie etwa eine Geldentwertung oder Bevölkerungszunahme sie verursachen kann, unabhängig von irgendeiner Beziehungsgröße als «Wachsen der Staatsausgaben» im Sinne des *Wagnerschen* Gesetzes angesprochen werden? Ein guter Teil der Zustimmung, die dieses Gesetz bisher fand, erklärt sich daraus, daß weder *Wagner* noch seine Nachfolger eindeutig definierten, was sie damit meinten, so daß einzelne Finanzwissenschaftler beispielsweise gerade eine rein nominale, durch Geldentwertung verursachte Steigerung der Staatsausgaben als eine Bestätigung des Gesetzes anführten.

Will man dem Gesetz einen ökonomisch sinnvollen Inhalt geben, so muß man den Begriff des Wachsens der Staatsausgaben möglichst genau fassen. Heute versteht man darunter allgemein, daß der *Anteil* der staatlichen, das heißt aller öffentlichen, Ausgaben am Bruttosozialprodukt zunimmt. Oder anders ausgedrückt, daß der durch die Höhe der staatlichen Ausgaben charakterisierte öffentliche Sektor einer Volkswirtschaft relativ rascher wächst als der durch die Höhe der privaten Konsum- und Investitionsausgaben charakterisierte private Sektor. Im folgenden seien wachsende Staatsausgaben immer in diesem Sinne verstanden.

Überraschenderweise zeigt sich nun, daß das Gesetz der wachsenden Staatsausgaben in dieser präzisen Form für die hundert Jahre vor *Adolph Wagner* nur sehr beschränkt gilt. Die Staatsausgaben haben damals in den Kulturstaaten langfristig über-

haupt nicht oder jedenfalls nur wenig zugenommen. *Peacock* und *Wiseman*¹ haben dies in einer gründlichen Studie für Großbritannien nachgewiesen. Ihnen zufolge machten die Staatsausgaben Englands im Jahre 1792 elf Prozent des Bruttosozialprodukts aus. Sie stiegen dann freilich während des großen Kampfes mit Napoleon vorübergehend auf 29 Prozent im Jahre 1814, fielen nach Waterloo aber ziemlich rasch wieder auf den Vorkriegsstand ab und bewegten sich in der Folge bis gegen Ende des Jahrhunderts – mit einer kurzen Unterbrechung im Krimkrieg – ständig zwischen 9 und 12 Prozent des jeweiligen Bruttosozialprodukts, mit langfristig leicht sinkender Tendenz. Der herrschende Liberalismus hielt den Staatsaufwand in engen Grenzen. Für die Vereinigten Staaten läßt sich im 19. Jahrhundert zwar eine gewisse Zunahme der Ausgaben der Union – immer bezogen auf das Bruttosozialprodukt – feststellen, die aber durch einen relativen Rückgang der Ausgaben der Einzelstaaten und Gemeinden weitgehend kompensiert wurde. Unterbrochen wurde die Stabilität des öffentlichen Aufwandes auch nur vorübergehend durch den Sezessionskrieg und seine sich lange hinziehenden Folgen. Bei den Großstaaten des europäischen Kontinents scheint zwar eine gewisse Zunahme der Staatsausgaben im Vergleich zum Bruttosozialprodukt stattgefunden zu haben. Doch war sie jedenfalls nur gering; genauere Untersuchungen hierüber scheitern vor allem am Fehlen zuverlässiger Angaben über die Entwicklung des Bruttosozialprodukts. Zahlen für die Schweiz fehlen völlig.

Das Gesetz der wachsenden Staatsausgaben war daher in dem Zeitpunkt, in dem *Wagner* es aufstellte, weniger die richtige Interpretation einer vergangenen oder gleichzeitigen als vielmehr die Vorwegnahme einer künftigen Entwicklung und erklärt sich letzten Endes aus dem «politischen Temperament» *Wagners*, das ihn «unablässig auf die soziale Entwicklung im konservativen Gefüge des bestehenden Staates (Preußen) hindrängte»². Erst durch die

¹ A. T. Peacock and J. Wiseman, *The Growth of Public Expenditure in the United Kingdom*, Princeton 1961.

² E. von Beckerath, *Die neuere Geschichte der deutschen Finanzwissenschaft* (seit 1800). Hb. d. Finanzw., 2. Aufl., Bd. I, Tübingen 1962, S. 437.

weitere Entwicklung hat das «Gesetz» eine gewisse Bestätigung erfahren, die ihm seine allgemeine Anerkennung verschaffte. Denn von den achtziger und neunziger Jahren an begannen die öffentlichen Ausgaben in den meisten wirtschaftlich entwickelten Ländern tatsächlich rascher zuzunehmen als das Bruttosozialprodukt. Im Ersten Weltkrieg schnellen sie sprunghaft hinauf, fallen zwar nach dem Krieg wieder ab, stabilisieren sich aber schließlich auf einem weit höheren Niveau als vor dem Krieg. In und nach dem Zweiten Weltkrieg wiederholt sich dieser Vorgang. Nach vorübergehendem Anstieg und Wiederabsinken bleibt ein höheres Ausgabenniveau zurück als vor dem Krieg.

Wiederum kann uns England als Beispiel hierfür dienen. Dort stiegen die staatlichen Ausgaben von 9 Prozent des Bruttosozialprodukts im Jahre 1890 auf 13 Prozent unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg, bewegen sich dann, nach einer vorübergehenden Zunahme auf 52 Prozent im Jahre 1918, in den zwanziger und dreißiger Jahren mit leicht steigendem Trend zwischen 24 und 30 Prozent, erreichen im Höhepunkt des Zweiten Weltkrieges, 1943, nicht weniger als 74 Prozent des Bruttosozialprodukts und liegen heute bei rund 35 Prozent. Auf Zahlen für andere Länder sei verzichtet; erwähnt sei nur noch die Schweiz, wo wir allerdings nur die Entwicklung der Bundesfinanzen verfolgen können, in denen auch die fortschreitende Zentralisation der staatlichen Ausgaben beim Bund zum Ausdruck kommt. 1913 machten die Ausgaben der Finanzrechnung des Bundes erst wenig mehr als 2 Prozent, 1938 rund 6¹/₂, 1944 dann 18 und in den letzten Jahren rund 9 Prozent des Bruttosozialprodukts aus.

Schon *Adolph Wagner* hat sich natürlich bemüht, sein Entwicklungsgesetz auch zu begründen. Er fand diese Begründung darin, daß die europäischen Kulturstaaten aus der «staatsbürgerlichen Epoche» in eine «soziale Phase» der Entwicklung eingetreten seien. Dies wird dann im einzelnen weiter ausgeführt. Bevölkerungswachstum und wirtschaftliche Entwicklung machten vermehrte staatliche Ausgaben für Macht- und Rechtszwecke notwendig, während andererseits der Zivilisierungsprozeß steigende Anforderungen an den Staat hinsichtlich der Gemein- und Kultur-

bedürfnisse stelle. Auch produktionstechnische und noch andere Gründe werden für das Steigen der Staatsausgaben ins Feld geführt. Natürlich enthalten diese Ausführungen manchen richtigen Gedanken. Weil aber von vornherein nicht klar definiert ist, was unter «Wachsen der staatlichen Ausgaben» zu verstehen sei, weiß man schlußendlich nicht recht, was eigentlich erklärt werden sollte. Bei den Epigonen *Wagners* bleibt dies erst recht unklar und verschwommen.

Uns stellt sich, entsprechend unserer genaueren Fassung des Begriffs des Wachsens der staatlichen Ausgaben, die Aufgabe, das zur Zunahme des Bruttosozialproduktes *überproportionale* Wachsen dieser Ausgaben seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts zu erklären. Es ist dies nicht ganz einfach.

Es läge nahe, hierfür in erster Linie die beiden *Weltkriege* mit der durch sie bewirkten sprunghaften Steigerung der Ausgaben verantwortlich zu machen. Ein exogener Faktor, wie die beiden Weltkriege, kann aber jedenfalls keine innere Gesetzmäßigkeit einer längeren Entwicklung begründen. Zudem hätten, wenn nur die beiden Weltkriege wirksam gewesen wären, die staatlichen Ausgaben nach den Kriegen wieder auf ihren ursprünglichen Stand fallen müssen, vermehrt nur etwa um die Verzinsung der im Kriege eingegangenen Schulden und einige andere Posten wie Kriegsinvaliden- und -hinterbliebenenrenten. Tatsächlich erklären diese unmittelbaren Kriegsfolgelasten das erhöhte Niveau der staatlichen Ausgaben nach den beiden Weltkriegen verglichen mit der Vorkriegszeit nur zum geringen Teil.

Verbreitet ist die Ansicht, daß die gesteigerten Rüstungsausgaben der entscheidende Faktor für die Aufblähung der öffentlichen Haushalte sei. In der Tat erfordert die moderne Kriegstechnik auch in Friedenszeiten einen ungeheuren, gegenüber früher stark gesteigerten Rüstungsaufwand: es ist ja nur an die 1914 praktisch noch nicht bestehende Luftwaffe sowie die Atom- und Wasserstoffbombe zu erinnern. Trotzdem ist die Annahme, es seien in erster Linie die Rüstungskosten, die ausgabensteigernd wirkten, in dieser allgemeinen Form nicht richtig. Zwar haben die Militärausgaben zugenommen, aber nicht so stark, wie man

glauben könnte. Nehmen wir die Schweiz. Mit 55 Millionen Franken machten die Ausgaben des Eidgenössischen Militärdepartementes 1913 rund 1,2 Prozent des damaligen Bruttosozialprodukts aus; 1938 waren es 2,3, 1964 zirka 2,6 Prozent. Daß aber die Zunahme hinter derjenigen der Gesamtausgaben zurückblieb, geht daraus hervor, daß der Anteil der Militärausgaben an den Gesamtausgaben des Bundes im Jahre 1913 noch etwa 50 Prozent betrug, während er heute nur noch rund 30 Prozent ausmacht. Nun sind die Militärausgaben in der Schweiz, verglichen mit denen anderer Länder, ja sehr niedrig. In Großstaaten mit einem hohen Rüstungspotential fallen sie für die staatlichen Ausgaben und deren stetes Steigen natürlich stärker ins Gewicht als bei uns. Immerhin verlieren sie auch dort langfristig eher an Bedeutung. Es fällt zwar etwas aus dem Rahmen unserer Betrachtungen, mag aber doch erwähnt werden, daß beispielsweise unter Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II. die Militärausgaben rund 80 Prozent des preussischen Staatshaushaltes verschlangen und daß auch in England am Ende des 17. Jahrhunderts allein die Flotte 60 Prozent des staatlichen Budgets beanspruchte. Wieviel dies im Verhältnis zum Bruttosozialprodukt war, läßt sich leider nicht ausmachen.

Entscheidend für das überproportionale Anwachsen der staatlichen Ausgaben seit den letzten Dezennien des 19. Jahrhunderts waren keineswegs in erster Linie die Militärausgaben, sondern es war die Ausdehnung der staatlichen Tätigkeit auf den verschiedensten anderen, «zivilen» Gebieten, wie vor allem der Wandel vom liberalen Staat des 19. Jahrhunderts zum Sozialstaat unserer Tage mit seiner schließlich alle Klassen der Bevölkerung und alle Lebenslagen umfassenden Wohlfahrtspflege. Doch hilft uns auch diese etwas banale Feststellung nicht sehr viel weiter, sondern ist im Grunde nur die Feststellung dessen, was wir zu erklären haben.

Man mag bezweifeln, ob sich überhaupt eine innere Gesetzmäßigkeit des überproportionalen Anwachsens der staatlichen Ausgaben begründen läßt. Mir scheint, wenn und soweit dies möglich ist, daß die Begründung in der folgenden Richtung gesucht werden muß.

Die mit dem Wachstumsprozeß der Wirtschaft verbundene

Wohlstandssteigerung bewirkt eine Umstrukturierung der von der Volkswirtschaft zu befriedigenden Bedürfnisse. Die Nachfrage nach dem sogenannten Existenzbedarf, ausreichender Ernährung, Bekleidung und Behausung, nimmt relativ zum Einkommen ab, während die gehobene Nachfrage nach Sicherung und Förderung der Gesundheit, nach besserer Erziehung und Ausbildung der Kinder, nach eigener Bildung, Erholung, Reisen und anderen Kulturbedürfnissen zunimmt. Die Befriedigung dieser Bedürfnisse tritt immer stärker in den Vordergrund. Dies gilt nicht nur für die einzelnen Familien, sondern, sobald einmal die Masseneinkommen eine gewisse Höhe überschreiten, auch für die gesamte Volkswirtschaft. Mitunter sind neue Bedürfnisse, wie beispielsweise vermehrte wissenschaftliche Forschung und die Aufwendungen hierfür, übrigens nicht nur die Folge, sondern zugleich auch eine der Vorbedingungen wirtschaftlichen Wachstums. Mit zunehmenden Einkommen wird aber auch ein wachsender Teil des Einkommens frei, der ohne Schmälerung des existenznotwendigen Bedarfs dem Staat zur Verfügung gestellt werden kann und den der Staat seinerseits für Kulturzwecke oder für die Hebung der Lebenshaltung der ärmeren Schichten der Bevölkerung verwenden kann. So wie der Wohlhabende progressiv höhere Steuern tragen kann als der Minderbemittelte, hat auch ein reiches Volk eine höhere sogenannte fiskalische Kapazität als ein armes. Es ist eine statistisch leicht zu erhärtende Tatsache, daß der Anteil der Steuereinnahmen der Staaten am Sozialprodukt als der Voraussetzung für entsprechende staatliche Ausgaben im internationalen Vergleich mit der Kopfquote des Sozialprodukts zunimmt. Viele wirtschaftlich rückständige Länder haben gewisse sozialpolitische Maßnahmen und Einrichtungen sicherlich so notwendig wie die wirtschaftlich fortgeschrittenen Staaten, aber sie können sich diese einfach nicht leisten, weil die fiskalische Kapazität der Bevölkerung hierfür zu gering ist.

Es ist jedoch zu beachten, daß die allgemeine Hebung des Wohlstands in den wirtschaftlich entwickelten Ländern wohl eine notwendige, aber keine hinreichende Bedingung für das überproportionale Wachsen der Staatsausgaben war. Man hat, nicht mit

Unrecht, eingewendet, daß die dank der Wohlstandssteigerung von der Deckung des Existenzbedarfs frei werdenden Einkommensteile ja an sich auch individuell zur Befriedigung gehobener Bedürfnisse verwendet werden könnten. Es sei daher noch immer zu begründen, weshalb die Befriedigung der im Zuge der wirtschaftlichen Entwicklung neu entstehenden oder sich ausdehnenden Bedürfnisse vom Staate übernommen worden sei.

Man hat hierfür Verschiedenes geltend gemacht. Einmal produktionstechnische Gründe. Gewisse Leistungen, wie etwa der durch die wirtschaftliche Entwicklung und die Bevölkerungszunahme notwendig gewordene Gewässerschutz, könnten praktisch überhaupt nur vom Staate realisiert werden. Oder: die mit der wirtschaftlichen Entwicklung zunehmende Größe der Produktionsaggregate übersteige mehr und mehr die Kräfte der Privatwirtschaft und erzwingt eine entsprechende Verlagerung der wirtschaftlichen Aktivität von der Privatwirtschaft zum Staate. Ferner wurde vorgebracht, daß sich bei einem großen Teil der Produktionsleistungen, die der Befriedigung der überproportional zum Volkseinkommen wachsenden, gehobenen Bedürfnisse dienen, das sogenannte Ausschlußprinzip nicht anwenden lasse, das die Vorbedingung marktwirtschaftlicher Produktion sei. Unter dem Ausschlußprinzip versteht man, daß, wer ein Gut oder eine Dienstleistung erwirbt, in den alleinigen Genuß dieses Gutes oder dieser Dienstleistung kommt und alle anderen davon ausschließen kann. Viele der neuen Dienstleistungen des Staates lassen sich aber ihrer Natur nach nicht auf bestimmte Käufer beschränken, sondern kommen automatisch weiten Kreisen zugute, ohne daß diese zur direkten Bezahlung herangezogen werden könnten – ein Argument, das im Kerne schon *Adam Smith* für staatlichen Schulunterricht geltend machte. Und schließlich wurde behauptet, daß die Arbeitsproduktivität der Bautätigkeit und Dienstleistungen, aus denen die staatliche Aktivität vorwiegend bestehe, langfristig weniger stark zugenommen habe als die Arbeitsproduktivität der übrigen Volkswirtschaft. Dies müsse bei einem gleichmäßigen Steigen aller Arbeitsverdienste zu einer überproportionalen Zunahme der staatlichen Ausgaben führen.

Es scheint mir aber fraglich, ob diese Hinweise die überproportionale Ausdehnung der staatlichen Tätigkeit wirklich ausreichend begründen können. Ich glaube, daß hierfür zur Wohlstandssteigerung vor allem noch der machtpolitische und der ideologische Faktor hinzutreten mußten. Die Demokratisierung der politischen Willensbildung ermöglichte es den minderbemittelten Schichten der Bevölkerung, ihre Interessen in steigendem Maße durchzusetzen. Der Appell an den Staat wurde anfänglich vor allem von diesen Schichten getragen, die nach dem Zerfall der vorindustriellen, ständischen Ordnung in der Industriegesellschaft, und in dieser mehr und mehr auch des Rückhaltes der Familie beraubt, die Sicherung ihrer wirtschaftlichen Existenz gegenüber einem unüberschaubaren und unkontrollierbaren Marktgeschehen nur noch beim Staate finden konnten. War die Entwicklung zum Sozialstaat einmal in Gang gekommen, so führte ihre Eigendynamik zur Ausdehnung auf immer neue Gebiete und neue Bevölkerungskreise. Stand der Liberalismus dem anfänglich ablehnend gegenüber, was den Beginn der von *Wagner* postulierten «socialen Phase» in den einzelnen Ländern mehr oder minder lange verzögerte, so setzte sich auf die Dauer auch im Liberalismus die von Anfang an in ihm vorhandene soziale Komponente immer stärker durch. Die dem individualistischen Liberalismus eigene Betonung der Würde des Menschen verlangte, jedem Einzelnen auch «menschenwürdige» Lebensbedingungen zu gewährleisten, und formte schließlich den Liberalismus manchesterlicher Prägung in den Sozialliberalismus unserer Tage um. Je höher der allgemeine Lebensstandard stieg, desto größer wurde aber auch, abseits von jeder politischen Ideologie, das rein gefühlsmäßige Unbehagen aller sozial empfindenden Menschen bei jeder Form von Armut und Not, die sich durch staatliche Maßnahmen beseitigen läßt. Es sei noch bemerkt, daß, wie zeitliche und internationale Vergleiche zeigen, mit dem Wachsen der Staatsausgaben auch der Anteil der eine Einkommensumschichtung bewirkenden sogenannten Transferausgaben – Unterstützungen und Subventionen – an den Staatsausgaben stark zunimmt. Diese Transfers sind die am stärksten überproportional zum Volkseinkommen

wachsende Komponente der Staatsausgaben. Oder anders formuliert: der reale öffentliche Aufwand hat nicht im gleichen Maße zugenommen wie die öffentlichen Ausgaben. Wäre dies nicht der Fall gewesen, so hätten sich die staatlichen Ausgaben heute in manchen Ländern zu einer kaum mehr tragbaren Last entwickelt.

Hier muß ich nochmals auf die beiden Weltkriege und ihren Einfluß auf die staatlichen Ausgaben zu sprechen kommen. Ich zeigte, daß gerade die beiden Kriege zu einer sprunghaften Erhöhung des Niveaus der Staatsausgaben führten, von den eigentlichen Kriegsausgaben abgesehen. Man hat dies damit erklärt, daß der Staat die Bevölkerung für die ihr im Kriege unvermeidlicherweise auferlegten Opfer und Leiden nach dem Krieg durch erhöhte Sozialleistungen entschädigen müsse. Daran ist wohl etwas Wahres. So sei an die im Zweiten Weltkrieg vom Bundesrat der Landwirtschaft gegebene Zusage erinnert, man werde die Zurückhaltung der Landwirtschaft bei Preisforderungen während des Krieges mit einem umfassenden Agrarschutz nach dem Kriege honorieren. Dieses Versprechen hat nicht wenig zum Anwachsen der Bundessubventionen für die Landwirtschaft in den letzten zwanzig Jahren beigetragen.

In allgemeinerer Weise hat jedoch *Peacock* das nicht gleichmäßige, sondern ruckweise Anwachsen der öffentlichen Ausgaben zu erklären gesucht. Er wies darauf hin, daß die öffentliche Meinung in Zeiten wirtschaftlicher und sozialer Stabilität eine bestimmte Größenordnung der Steuern als «tragbar» betrachte. Ein Versuch, die Steuern darüber hinaus zu steigern, stoße auf unüberwindlichen politischen Widerstand. Dies verunmögliche die Verwirklichung bestimmter sozialer und sonstiger Ausgabenprojekte. Im Kriege würden dann unter dem Druck der Verhältnisse weit höhere Steuern hingenommen. Die Gewöhnung hieran gestatte es, auch nach dem Krieg ein höheres Steuerniveau als vorher beizubehalten und die schon vor dem Krieg in der Luft liegenden Projekte zu realisieren. Auch würde durch den Krieg das Augenmerk auf Mißstände gelenkt, deren man sich vorher nicht bewußt gewesen sei und die nun dank dem erhöhten Steuerniveau ebenfalls behoben werden könnten. Der Krieg wirkt somit gewisser-

maßen als Katalysator sozialen Fortschritts. In der Folge steht einer weiteren Erhöhung der Ausgaben wiederum der Steuerwiderstand der öffentlichen Meinung entgegen. Diese Ausführungen *Peacocks* beziehen sich natürlich unmittelbar auf England, können aber wohl auch allgemeinere Beachtung beanspruchen.

3.

Noch haben wir zwei Fragen kurz zu erörtern. Wie wirkt sich die staatliche Aktivität auf das Wirtschaftswachstum aus, und ist auch in Zukunft mit einer weiteren, überproportionalen Zunahme der öffentlichen Ausgaben zu rechnen?

Enthalten *Jean Baptiste SAYS* Behauptung, was der Staat verbrauche, sei «perdu pour tout le monde», oder *David Ricardos* These, daß «as taxation proceeds, or as government increases its expenditure, the annual enjoyments of the people must be diminished», nicht einen richtigen Kern? Seit den dreißiger Jahren dürfte es allgemein anerkannt sein, daß eine Ausdehnung der staatlichen Aktivität in Zeiten wirtschaftlicher Depression befruchtend auf die Wirtschaft wirken und die Überwindung der Depression erleichtern kann. Muß aber die *Keynessche* Short-run-Analyse nicht als die Analyse eines Sonderfalles betrachtet werden, die die langfristig gedachte, pessimistische Beurteilung der staatlichen Tätigkeit durch die Klassiker keineswegs ungültig macht?

Ob man von einem Gesetz des Wachsens der Staatsausgaben sprechen will oder nicht: die Tatsache dieses Wachsens als empirische Erscheinung der letzten 80 oder 90 Jahre ist unbestritten. Die, langfristig gesehen, sehr hohen Wachstumsraten der spät-kapitalistischen Wirtschaften, die trotz diesem Prozeß der steten Ausdehnung der staatlichen Tätigkeit erzielt wurden, lassen den Pessimismus *Ricardos* kaum als berechtigt erscheinen. Trotz den steten Klagen über die Höhe der Steuern kann doch ein Nachlassen der Unternehmertätigkeit als Motiv der wirtschaftlichen Entwicklung, ein Erlahmen des Leistungswillens oder der Risikobereitschaft der Unternehmer nicht beobachtet werden. Oder sollte der Schein so sehr trügen?

Was die staatlichen Ausgaben betrifft, so ist nochmals die Änderung ihrer Struktur zu betonen. Gerade wegen des Rückzuges des Staates aus der merkantilistischen Betriebsamkeit auf wirtschaftlichem Gebiete wurden die Staatsausgaben im 19. Jahrhundert zu reinem Verbrauch und können die damaligen Leistungen des Staates höchstens als Vorbedingungen für den reibungslosen Ablauf des Wirtschaftsprozesses angesehen werden, wofür man durchaus zweckmäßigerweise so wenig ausgab wie möglich. Aber der moderne Staat wendet neben diesem nach wie vor unerläßlichen Verbrauch für «justice, police and arms» einen wesentlichen Teil seiner Mittel für die eigentliche Pflege und Förderung der Wirtschaft auf. Produktivität kann diesen Ausgaben nicht abgesprochen werden. Die staatlichen Investitionen – es sei nur an die vielen Milliarden für den Straßenbau erinnert – sind grundsätzlich genau so wachstumsnotwendig wie die privaten Investitionen. Daß die wirtschaftliche Effizienz jener geringer ist als die wirtschaftliche Effizienz dieser, müßte erst noch bewiesen werden. Problematischer ist die Wirkung der Transferausgaben auf das Wirtschaftswachstum. Wenn, wie dies wohl der Fall ist, die marginale Sparquote mit wachsendem Einkommen zunimmt, muß eine Abschwächung der vertikalen Einkommensunterschiede ceteris paribus die volkswirtschaftliche Ersparnisbildung verringern. Doch dürfte diesem Effekt die Ausdehnung des institutionellen Sparens entgegenwirken. Anders, was die Subventionen betrifft. Da sie zu einem erheblichen Teil der Erhaltung und dem Schutze von Wirtschaftszweigen und Unternehmungen dienen, die sich im freien Wettbewerb nicht selber behaupten könnten, verhindern sie die optimale Ausnützung aller Produktivkräfte und wirken wachstumshemmend. Da ich hier nur die Wirkung der staatlichen Ausgaben auf das Wirtschaftswachstum im Auge habe, lasse ich die Frage offen, ob nicht metaökonomische Gründe den Schutz der betreffenden Wirtschaftszweige und Unternehmungen rechtfertigen.

Kann ich die bisherige Entwicklung nicht so kritisch werten wie manche Nationalökonom und Soziologen, so sollen doch deren Befürchtungen nicht verschwiegen werden. Durch eine

weitere, fortgesetzte Ausdehnung der staatlichen Tätigkeit würde sich der Spielraum der privatwirtschaftlichen Aktivität immer mehr verengern, könnten vermehrte wirtschaftliche, soziale und kulturelle Spannungen entstehen und würde letzten Endes die bestehende Wirtschaftsordnung, die wir trotz ihren Mängeln um ihrer ideellen Werte zu bewahren wünschen, aus den Angeln gehoben. Es ist über all dies schon genügend geredet und geschrieben worden, als daß ich lange Ausführungen dazu machen müßte.

Aber ist ein solches weiteres Überhandnehmen der staatlichen Aktivität zu erwarten? Die Meinungen hierüber gehen auseinander.

J. K. Galbraith hat in seinem bekannten Buch «The Affluent Society» die These vertreten, daß infolge der vor allem durch überbordende Reklame künstlich geweckten Bedürfnisse nach privatwirtschaftlich erzeugten Gütern heute ein Ungleichgewicht zwischen privater Produktion und der Erfüllung öffentlicher Aufgaben bestehe. Um das Gleichgewicht wieder herzustellen, fordert er eine absolute und relative Ausdehnung der öffentlichen Leistungen. Ich will nicht weiter auf seine zum Teil geistreichen, zum Teil etwas seltsamen und kaum zulänglich begründeten Argumente eingehen. Ich habe *Galbraith* nur erwähnt, weil er eine Ausdehnung der staatlichen Tätigkeit nicht nur erwartet, sondern erhofft, ohne, wie mir scheinen will, die letzten Konsequenzen genügend zu bedenken. Aber auch andere, die eine weitere Ausdehnung der staatlichen Aktivität nicht begrüßen, glauben sie doch voraussehen zu müssen. So hat man darauf hingewiesen, daß die mit der ganzen sozialökonomischen Entwicklung zusammenhängende Isolierung der Individuen in einer vermaßten Gesellschaft, die Lockerung der Familienbande und sonstigen sozialen Bindungen weitere Fortschritte machen werde und als Gegengewicht hierzu die Schaffung neuer und die Erweiterung bestehender Sozialdienste unerläßlich sein werde. Hiergegen läßt sich einwenden, daß eine dadurch bewirkte Ausdehnung der staatlichen Tätigkeit bei gleichzeitiger Zunahme des Sozialprodukts keine Vergrößerung des Anteils des Staates hieran bedeuten muß. Auch ist geltend gemacht worden, daß sich bei weiterhin

steigendem Wohlstand gewisse Sozialleistungen erübrigen würden. Manche dieser Leistungen sind auf die einkommensmäßig schwachen Klassen der Bevölkerung beschränkt, so daß bei zunehmendem Einkommen aller Bevölkerungsschichten der Kreis der Empfänger kleiner werden sollte. Bisher ist hiervon allerdings nicht viel zu sehen.

Wie dem auch sei – betrachten wir *Wagners* «Gesetz der wachsenden Staatsausgaben» als die Formulierung einer in den letzten 80 Jahren unter ganz bestimmten Bedingungen beobachteten Entwicklung und nicht als ein zeitlich unbeschränkt gültiges Naturgesetz, so bleibt die Frage nach dem weiteren Verlauf der Dinge offen.

II.

STÄNDIGE EHRENGÄSTE DER UNIVERSITÄT

Abegg-Haegler, Carl Julius, Dr. phil. h. c., Kaufmann, in Zürich (1933)

Biber, Werner, Dr. med., alt Präsident der Ärztegesellschaft des Kantons Zürich, in Zürich (1950)

Blass, Heinrich, alt Präsident des Verwaltungsrates der Schweizerischen Bodenkredit-Anstalt, in Zürich (1949)

Bodmer, Martin, Dr. h. c., Vizepräsident des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, in Genf (1940)

Froelich, Ernst, Dr. iur., alt Generaldirektor der Schweiz. Rückversicherungsgesellschaft, in Küsnacht (1962)

de Haller, Pierre, Dr. ing. h. c., Direktor der Gebrüder Sulzer AG, in Winterthur (1964)

Hess, Ernst, Musikdirektor der Universität, in Egg (1956)

Korrodi, Hermann, Dr. iur., alt Direktor der Elektro-Watt, Elektrische und industrielle Unternehmungen AG, in Zürich (1944)

Lavater, Hans, Musikdirektor, in Zürich (1933)

Meierhans, Paul, Dr. oec. publ., alt Regierungsrat, in Horgen (1963)

Pessina, Plinio, Dr. rer. pol., alt Direktor der Schweizerischen Rückversicherungs-Gesellschaft, in Zürich (1950)

Peter, Heinrich, alt Kantonsbaumeister, in Zürich (1951)

Speiser, Andreas, Prof. Dr. phil., in Basel (1945)

Vaterlaus, Ernst, Dr. sc. math., alt Ständerat und Regierungsrat, in Zürich (1959)

Zoelly, Charles, Dr. iur., alt Generaldirektor, in Zürich (1951)

Zollinger, Walter, Dr. oec. publ., alt Generaldirektor der Vita Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft, in Zürich (1945)

Die Zahl in Klammern bezeichnet das Jahr der Ernennung zum Ständigen Ehrengast.

III.

BERICHT ÜBER DAS AKADEMISCHE JAHR 1965/66

(umfassend den Zeitraum vom 1. April 1965 bis 31. März 1966)

a) Hochschulkommission

Im Berichtsjahr gehörten der Hochschulkommission an:

Regierungsrat Dr. *Walter König*,

Direktor des Erziehungswesens, *Präsident*

Dr. *Hans Escher*

Erziehungsrat Prof. Dr. *Max Gubler*

Stadtpräsident Dr. *Hans Rüegg*

Erziehungsrat *Paul Schmid-Ammann*

der *Rektor der Universität*

b) Dozentschaft

Todesfälle

Die Universität trauert um den Verlust folgender Dozenten:

Im hohen Alter von 86 Jahren starb am 13. April 1965 in Arosa Honorarprofessor Dr. *Gottlob Schrenk*. Der Verstorbene war auf Beginn des Wintersemesters 1923/24 als ordentlicher Professor für Neutestamentliche Exegese an die Theologische Fakultät berufen worden und hatte in dieser Eigenschaft bis zu seinem aus Altersgründen auf Beginn des Sommersemesters 1949 erfolgten Rücktritt gewirkt. Während zweier Amtsperioden hatte Professor Schrenk das Amt des Dekans der Theologischen Fakultät bekleidet.

Nach schwerer Krankheit verschied am 21. Mai 1965 im 43. Altersjahr Privatdozent Dr. *Frank Schaub*. Dr. Schaub hatte sich auf Beginn des Sommersemesters 1960 als Privatdozent für das

Gebiet der Inneren Medizin an der Medizinischen Fakultät unserer Universität habilitiert.

Im Alter von 36 Jahren starb am 21. August 1965 nach langer, schwerer Krankheit Privatdozent Dr. *Hans Ulrich Stauffer*. Der Verstorbene hatte seit Wintersemester 1963/64 als Privatdozent für das Gebiet der Systematischen Botanik (einschließlich vergleichende Morphologie), Pflanzengeographie und Naturschutz an der Philosophischen Fakultät II gewirkt.

Am 9. November 1965 starb unerwartet in Duisburg auf einer Vortragsreise im 67. Altersjahr Prof. Dr. *Gotthard Jedlicka*. Der Verstorbene hatte sich auf das Wintersemester 1934/35 an der Philosophischen Fakultät I habilitiert, war auf das Wintersemester 1939/40 zum außerordentlichen und auf das Sommersemester 1945 zum ordentlichen Professor für neuere und neueste Kunstgeschichte befördert worden. In den Jahren 1952–1954 hatte er das Amt des Dekans der Philosophischen Fakultät I bekleidet.

Nach kurzer Krankheit verschied im Alter von 88 Jahren Honorarprofessor Dr. *Hans Stettbacher*. Der Verstorbene hatte auf Beginn des Wintersemesters 1917/18 die *Venia legendi* an der Philosophischen Fakultät I erhalten, war auf das Sommersemester 1925 zum außerordentlichen und am 5. Dezember 1946 zum ordentlichen Professor für allgemeine Pädagogik, Geschichte der Pädagogik und Didaktik des Sekundarschulunterrichts befördert worden. Aus Altersgründen war er auf 15. Oktober 1948 zurückgetreten.

Die Universität wird das Andenken der verstorbenen Kollegen in Ehren halten und spricht den Angehörigen ihr Beileid aus.

Die Bilder und Nekrologe der verstorbenen Dozenten befinden sich im Abschnitt V dieses Berichtes.

Rücktritte

Auf Beginn des Sommersemesters 1965:

Prof. Dr. *Peter Meyer*, vom Sommersemester 1944 bis zum Wintersemester 1955/56 Privatdozent, seither außerordentlicher Professor für Kunstgeschichte des Mittelalters und der neuen Zeit

unter besonderer Berücksichtigung der Architekturgeschichte; aus Altersgründen.

Auf Beginn des Wintersemesters 1965/66:

Prof. Dr. *Gerhard Ebeling*, seit Sommersemester 1956 ordentlicher Professor für Systematische Theologie, Dogmengeschichte und Symbolik; im Hinblick auf seine Berufung an die Universität Tübingen. Prof. Dr. *Arthur Grumbach*, seit Sommersemester 1928 Privatdozent und seit Sommersemester 1950 außerordentlicher Professor für Hygiene und Bakteriologie mit besonderer Berücksichtigung der Bakteriologie; aus Altersgründen. Prof. Dr. *Urs Schnyder*, seit Sommersemester 1961 Privatdozent und seit Wintersemester 1964/65 Assistenzprofessor für Dermatologie mit besonderer Berücksichtigung der Humangenetik; im Hinblick auf seine Berufung auf den ordentlichen Lehrstuhl für Dermatologie an der Universität Heidelberg.

Auf Beginn des Sommersemesters 1966:

Prof. Dr. *Christoph Hedinger*, seit Sommersemester 1953 Privatdozent und seit Wintersemester 1965/66 Extraordinarius für Allgemeine und Spezielle Pathologie mit besonderer Berücksichtigung der Pathologischen Anatomie der endokrinen Organe; im Hinblick auf seine Berufung als Professor für Pathologie und Direktor des Pathologischen Institutes der Universität Lausanne. Prof. Dr. *Ewald R. Weibel*, Assistenzprofessor für Anatomie, im Hinblick auf seine Berufung als Ordinarius für Anatomie und Direktor des Anatomischen Instituts der Universität Bern. Prof. Dr. *Eduard Hüttinger*, seit Wintersemester 1963/64 Privatdozent und seit Sommersemester 1965 Assistenzprofessor für Neuere Kunstgeschichte; im Hinblick auf seine Berufung als Extraordinarius an die Universität Heidelberg.

Auf Antrag der in Betracht kommenden Fakultäten ernannte der Regierungsrat die aus Altersgründen zurückgetretenen Professoren Dr. *Peter Meyer* und Dr. *Arthur Grumbach* zu Honorarprofessoren.

Als *Privatdozenten* traten zurück:

Auf Beginn des Sommersemesters 1965:

Prof. Dr. *Siegfried Frey*, seit Wintersemester 1954/55 Privat-

dozent für wissenschaftliche Zeitungskunde und praktische Journalistik; wegen anderweitiger Verpflichtungen. Dr. *Bernhard Ziegler*, seit Sommersemester 1962 Privatdozent für Paläontologie; wegen Übernahme einer Stelle am Geologisch-paläontologischen Institut der Technischen Hochschule Berlin.

Auf Beginn des Wintersemesters 1965/66:

Dr. *Andreas Miller*, seit Sommersemester 1959 Privatdozent für Bevölkerungslehre und angrenzende Gebiete der Soziologie; im Hinblick auf seine Berufung an die Hochschule St. Gallen. Titularprofessor Dr. *Gustav Bally*, seit Wintersemester 1957/58 Privatdozent für das Gebiet der Psychotherapie; aus Altersgründen. Dr. *Gustav Ineichen*, seit Sommersemester 1963 Privatdozent für Romanische Philologie; im Hinblick auf seine Berufung als wissenschaftlicher Rat und Professor an der Universität Göttingen. Dr. *Kaspar Spinner*, seit Wintersemester 1960/61 Privatdozent für das Gebiet der englischen Literatur mit besonderer Berücksichtigung des irischen Schrifttums; im Hinblick auf seine Berufung an die Technische Hochschule in Aachen. Dr. *Stefan Hafner*, seit Wintersemester 1960/61 Privatdozent für das Gebiet der Kristallographie; im Hinblick auf seine Berufung an die Universität Chicago, Department of the Geophysical Sciences. Dr. *Kuno Schleich*, seit Sommersemester 1964 Privatdozent für das Gebiet der Physikalischen Chemie; wegen Übertritt in die Privatwirtschaft.

Mit Beschluß des Regierungsrates vom 16. September 1965 wurde Prof. Dr. *Gustav Bally* die Weiterführung des Professorentitels nach seinem Rücktritt gestattet; er wird, gemäß § 84 bis der Universitätsordnung, weiterhin dem Lehrkörper der Universität angehören.

Beförderungen

Auf Beginn des Sommersemesters 1965:

Prof. Dr. *Hans Ulrich Winzenried*, Extraordinarius für Tierzucht und verwandte Gebiete, zum Ordinarius; Prof. Dr. *Walter Hermann Hitzig*, Assistenzprofessor für Pädiatrische Immunohämatologie, zum Extraordinarius für Kinderheilkunde; Privat-

dozent Dr. *Eduard Hüttinger*, zum Assistenzprofessor für Neuere Kunstgeschichte; Privatdozent Dr. *Hans Zeller*, zum Assistenzprofessor für Deutsche Literaturwissenschaft; Dr. *Reinhard Bachofen*, Oberassistent am Institut für Allgemeine Botanik, zum Assistenzprofessor für Allgemeine Botanik; Privatdozent Dr. *Mahmut Gazi Yasargil*, zum Assistenzprofessor für Neurochirurgie mit besonderer Berücksichtigung der Hirnkreislauforschung bzw. der vaskulären Mikrochirurgie.

Auf Beginn des Wintersemesters 1965/66:

Titularprofessor Dr. *Christoph Hedinger*, zum Extraordinarius für Allgemeine und Spezielle Pathologie mit besonderer Berücksichtigung der Pathologischen Anatomie der endokrinen Organe.

Auf Beginn des Sommersemesters 1966:

Prof. Dr. *Alfred Niggli*, Extraordinarius für Kristallstrukturforschung, zum Ordinarius; Privatdozent Dr. *Fritz Büsser*, zum Extraordinarius für Kirchengeschichte; Privatdozent Dr. *Georg Hossli*, zum Extraordinarius für Anästhesiologie und Direktor des Instituts für Anästhesiologie; Titularprofessor Dr. *Hans Conrad Peyer*, zum Extraordinarius für Schweizerische Landes- und Ortsgeschichte und für Mitvertretung der Allgemeinen Geschichte des Mittelalters und der frühen Neuzeit; Privatdozent Dr. *Henri Petter*, zum Assistenzprofessor für das Gebiet der Englischen und Amerikanischen Literaturgeschichte; Privatdozent Dr. *Thomas Gelzer*, zum Assistenzprofessor für Klassische Philologie.

Zu Titularprofessoren wurden ernannt am 8. April 1965 Dr. *Albert Bühlmann* (Medizinische Fakultät), am 29. April 1965 Dr. *Heinrich Willi Hotz* (Medizinische Fakultät), Dr. *Eugen A. Thomas* (Philosophische Fakultät II), am 19. September 1965 Dr. *Ernst Tanner* (Medizinische Fakultät), am 1. Oktober 1965 Dr. *Walter Siegenthaler* (Medizinische Fakultät), am 6. Januar 1966 Dr. *Max Aufdermaur* (Medizinische Fakultät) und Dr. *Emil Fischer* (Medizinische Fakultät).

Berufungen

Auf Beginn des Sommersemesters 1965:

Dr. phil. *Adolf Reinle*, von Stein AG, Privatdozent an der Universität Basel, als Extraordinarius für Kunstgeschichte des Mittelalters.

Auf Beginn des Wintersemesters 1965/66:

Dr. theol. et phil. *Robert Leuenberger*, von Basel und Ramsen SH, Privatdozent an der Universität Basel, als Ordinarius für Praktische Theologie; Dr. phil. *Konrad Widmer*, von Kirchberg SG, Lehrer am Seminar Rorschach, als Assistenzprofessor für Pädagogik und Pädagogische Psychologie; Dr. *Georges Wagnière*, von Fey VD, Rueyres VD und Cologny GE, als Assistenzprofessor für Physikalische Chemie, insbesondere Quantenchemie.

Auf 1. Januar 1966:

Dr. phil. *Hans-Rudolf Oswald*, von Mattwil TG, Privatdozent an der Universität Bern, als Ordinarius für Anorganische Chemie und Direktor des Anorganisch-chemischen Institutes.

Auf Beginn des Sommersemesters 1966:

Dr. *Peter Heintz*, von Davos, Professor für Soziologie und Direktor des soziologischen Departementes der Universität Santiago de Chile, als Ordinarius für Soziologie; Dr. *Walter Max Meier*, von Trub BE, Hauptlehrer am Technikum Winterthur, als Extraordinarius für Kristallchemie und Mineralsynthese; Dr. ing. agr. *Herbert Jucker*, von Weißlingen und Zürich, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Tierernährung der Eidgenössischen Technischen Hochschule, als Assistenzprofessor für Tierernährung.

Ablehnung von Berufungen

Soweit dem Rektorat bekannt wurde, lehnten ehrenvolle Berufungen an auswärtige Hochschulen ab:

Prof. Dr. *Eduard Schweizer* (Theologische Fakultät) als Professor an das Union Theological Seminary of New York; Prof. Dr. *Arthur Meier-Hayoz* (Rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät) als Ordinarius an die Universität Freiburg i.B.; Prof. Dr.

Ernst Leisi (Philosophische Fakultät I) als Ordinarius an die Universität Würzburg; Prof. Dr. *Kurt von Fischer* (Philosophische Fakultät I) als ordentlicher Professor an die Universität Bonn; Prof. Dr. *Peter Brang* (Philosophische Fakultät I) als Ordinarius an die Universität Bonn; Prof. Dr. *Hans Boesch* (Philosophische Fakultät II) als Professor an die Clark University, Worcester USA; Prof. Dr. *Armin Thellung* (Philosophische Fakultät II) als Ordinarius an die Universität Göttingen; Prof. Dr. *Walter H. Hitzig* (Medizinische Fakultät) als Professor an die Harvard Medical School, Boston USA; Prof. Dr. *Alfred Niggli* (Philosophische Fakultät II) als Ordinarius an die Universität Tübingen.

Ehrungen

Dem Rektorat sind folgende Ehrungen von Dozenten bekannt geworden:

Prof. Dr. *Hans Felix Pfenniger*, Honorarprofessor an der Rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät: Ehrenmitglied der Schweizerischen Kriminalistischen Gesellschaft; Prof. Dr. *Walter R. Hess*, Honorarprofessor an der Medizinischen Fakultät: Honorary Fellow der Indian Academy of Science; Prof. Dr. *Wilhelm Löffler*, Honorarprofessor an der Medizinischen Fakultät: Ehrendoktor der Medizin der Universität Wien; Prof. Dr. *Erwin Uehlinger*, Ordinarius an der Medizinischen Fakultät: Leiter des Sammelzentrums für bösartige Schilddrüsengeschwülste der Weltgesundheitsorganisation; Prof. Dr. *Paul H. Rossier*, Ordinarius an der Medizinischen Fakultät: Überreichung des Ritterzeichens des Nordsternordens durch König Gustaf Adolf von Schweden; Prof. Dr. *Ake Sennig*, Ordinarius an der Medizinischen Fakultät: Überreichung des Ritterzeichens des Nordsternordens durch König Gustaf Adolf von Schweden; Überreichung des Clement Price Thomas Award durch das Royal College of Surgeons of England; Prof. Dr. *Hugo Krayenbühl*, Ordinarius an der Medizinischen Fakultät: Verleihung der goldenen Otto Veraguth-Medaille; Prof. Dr. *Peter G. Waser*, Ordinarius an der Medizinischen Fakultät: Verleihung der Medaille der Universität Löwen (Belgien); Prof.

Dr. *Andrea Prader*, Ordinarius an der Medizinischen Fakultät: Verleihung des Otto Nägeli-Preises durch die Stiftungsversammlung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung; Prof. Dr. *Albert Böni*, Extraordinarius an der Medizinischen Fakultät: Ehrenmitglied der Ligue Française contre le Rhumatisme; Prof. Dr. *Hans Storck*, Extraordinarius an der Medizinischen Fakultät: Ehrenmitglied der Dermatological Society of India; Ehrenmitglied der Jugoslawischen Dermatologischen Gesellschaft; Korrespondierendes Mitglied der Schwedischen Dermatologen-Gesellschaft; Ehrenmitglied der Deutschen Dermatologischen Gesellschaft; Prof. Dr. *Jakob Lutz*, Extraordinarius an der Medizinischen Fakultät: Überreichung der Heinrich Hoffmann-Medaille für Verdienste um das hilfsbedürftige Kind durch die Deutsche Vereinigung für Jugendpsychiatrie; Dr. *Ernst Haefliger*, Privatdozent an der Medizinischen Fakultät: Korrespondierendes Mitglied der Süddeutschen Gesellschaft für Tuberkulose und Lungenkrankheiten; Prof. Dr. *Carl J. Burckhardt*, Honorarprofessor an der Philosophischen Fakultät I: Ehrenmitglied der Gesamtakademie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften; Prof. Dr. *Dietrich Schwarz*, Extraordinarius an der Philosophischen Fakultät I: Ehrenmitglied der Numismatischen Kommission des Comité International des Sciences historiques; Prof. Dr. *Ernst Hadorn*, Ordinarius an der Philosophischen Fakultät II: Verleihung des «Prix Albert Brachet» durch die Académie Royale de Belgique; Korrespondierendes Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften; Prof. Dr. *Max Waldmeier*, Ordinarius an der Philosophischen Fakultät II: Korrespondierendes Mitglied der Internationalen Astronautischen Akademie; Prof. Dr. *Friedrich Markgraf*, Ordinarius an der Philosophischen Fakultät II: Ernennung zum Member of the Council of the International Association of Botanic Gardens; Prof. Dr. *Emil Kuhn-Schnyder*, Ordinarius an der Philosophischen Fakultät II: Korrespondierendes Mitglied der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft in Frankfurt a. M.; Prof. Dr. *André Dreiding*, Extraordinarius an der Philosophischen Fakultät II: Ehrendoktor der Universität Clermont-Ferrand.

Jubiläen

Das 90. Altersjahr vollendete Honorarprofessor Dr. *Alfred Ernst* (21. Februar 1965); den 80. Geburtstag begingen Titularprofessor Dr. *Rudolf Brun* (15. März 1965) und Honorarprofessor Dr. *Walter Hess* (9. November 1965); den 70. Geburtstag Prof. Dr. *Arthur Grumbach* (25. Juni 1965), Honorarprofessor Dr. *Rolf Nevanlinna* (22. Oktober 1965) und Prof. Dr. *Fritz Lüthy* (17. November 1965); den 60. Geburtstag Titularprofessor Dr. *Walter Burckhardt* (2. März 1965), Prof. Dr. *Emil Kuhn-Schnyder* (29. April 1965), Prof. Dr. *Rudolf Hotz* (13. Mai 1965), Titularprofessor Dr. *Hans Wagner* (20. Mai 1965), Prof. Dr. *Heinz Haffter* (1. Juni 1965), Prof. Dr. *Karl S. Bader* (27. August 1965), Prof. Dr. *Karl Ammann* (6. Oktober 1965), Prof. Dr. *Fritz Laves* (27. Februar 1966) und Prof. Dr. *Gian Töndury* (17. März 1966).

Prof. Dr. *Leonhard von Muralt* beging das Jubiläum seiner 25-jährigen Professorentätigkeit; Titularprofessor Dr. *Werner Ganz* und Titularprofessor Dr. *Jean H. Müller* beendigten das 50. Semester als Privatdozenten.

Habilitationen

Auf Beginn des Sommersemesters 1965 an der Theologischen Fakultät: Dr. theol. *Markus Jenny*, von Wenslingen BL, für das Gebiet der Praktischen Theologie; Dr. theol. *Alfred Schindler*, von Zürich und Mollis GL, für das Gebiet der Kirchen- und Dogmengeschichte; Dr. phil. *Fritz Büsser*, von Glarus und Amden SG, für das Gebiet der Kirchengeschichte; an der Medizinischen Fakultät: Dr. med. *Fritz Meerwein*, von Basel, für das Gebiet der Psychiatrie, insbesondere der Psychotherapie und der psychosomatischen Medizin; Dr. med. *Hans-Konrad Knoepfel*, von Gais AR, für das Gebiet der Psychiatrie, insbesondere der Psychotherapie; an der Philosophischen Fakultät I: Dr. phil. *Gustav Siebenmann*, von Aarau, für das Gebiet der Romanischen Literaturen unter besonderer Berücksichtigung Spaniens, Portugals und Lateinamerikas; Dr. phil. *Henri Petter*, von Haut-Vully FR, für das Gebiet der Englischen Literatur mit besonderer Berücksich-

tigung der amerikanischen Literatur; Dr. phil. *Hans Zeller*, von Wädenswil, für das Gebiet der Deutschen Literaturwissenschaft.

Auf Beginn des Wintersemesters 1965/66 an der Rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät: Dr. iur. *Claudio Soliva*, von Medel/Lucmagn GR, für das Gebiet der deutschen und schweizerischen Rechtsgeschichte, Geschichte des deutschen und schweizerischen Privatrechts und der allgemeinen Privatrechtsgeschichte der Neuzeit; *an der Medizinischen Fakultät:* Dr. med. *Raymond Rondez*, von Cornol BE, für das Gebiet der allgemeinen und experimentellen Pathologie unter besonderer Berücksichtigung der Histochemie; Dr. med. *Hanspeter Hartmann*, von Aarau, für das Gebiet der Gerichtlichen Medizin; Dr. med. *Peter Sträuli*, von Wädenswil, für das Gebiet der Allgemeinen Pathologischen Anatomie mit besonderer Berücksichtigung der experimentellen Geschwulstforschung; Dr. med. *Urs Peter Haemmerli*, von Lenzburg AG, für das Gebiet der Inneren Medizin mit besonderer Berücksichtigung der Gastroenterologie; Dr. med. *Rudolf Klöti*, von Zürich, für das Gebiet der Ophthalmologie; *an der Philosophischen Fakultät II:* Dr. phil. *Gerhard Furrer*, von Russikon ZH, für das Gebiet der Geographie; Dr. phil. *Norbert Straumann*, von Fehren SO, für das Gebiet der Theoretischen Physik.

Der *Lehrkörper der Universität* setzte sich Ende 1965 wie folgt zusammen:

Fakultäten	Extra- Ordin.	Hon.- ordin.	Ass.- Prof.	Privat- doz.*	Zurück- getr. PD	Lehr- auftr.	Total
Theologische	8	—	1	—	5 (1)	1	5 20
Rechts- und (iur. utr.	8	2	3	3	9 (2)	—	8 33
staatsw. (oec. publ.	6	1	—	—	3 (—)	1	8 19
Medizinische (mit Zahn- ärztlichem Institut)	20	25	14	4	77 (31)	17	20 177
Veterinär-medizinische	9	—	2	—	4 (3)	—	4 19
Philosophische I	22	14	11	5	26 (13)	3	59 140
Philosophische II . .	20	10	7	8	22 (11)	5	34 106
Total	93	52	38	20	146 (61)	27	138 514

* In Klammer ist die Zahl der Titularprofessoren angegeben; sie ist in der Hauptzahl inbegriffen.

c) Organisation und Unterricht

Im Gespräch mit Kollegen ist mir immer deutlicher geworden, wie sehr ein fruchtbares Arbeiten eines Hochschuldozenten daran hängt, daß ihm die notwendigen Zeiten der Muße verbleiben, in denen er über das von ihm Entdeckte, Erforschte und Gelehrte nachdenken kann. Wir werden je länger je mehr die Illusion aufgeben müssen, noch vollkommen zu sein und die Literatur unseres Fachgebietes vollständig beherrschen zu können. Wir werden uns im Gegenteil je länger je mehr anstrengen müssen, uns nicht durch alle möglichen Verpflichtungen in eine Betriebsamkeit hineindrängen zu lassen, in denen diese Zeiten des Bedenkens fehlen. Weder der in progressivem Tempo anwachsende Stoff noch die immer größer werdenden Zahlen von Studenten und Doktoranden noch uns von außen zukommende Anforderungen dürfen uns jene Stille rauben, aus der heraus allein schöpferisches Denken möglich wird. Da nach einem Wort eines meiner Lehrer Denken weh tut, wenn es konzentriert und angestrengt erfolgt, ist dieser Weg kein bequemer, sondern ein sehr anspruchsvoller, von dem sich zu drücken oft angesichts der vielen plausiblen Entschuldigungen leicht fiel. Wir sind daher besonders dankbar, daß Volk und Behörden auch im vergangenen Jahr erkannt haben, wie wichtig die Bewilligung von neuen Assistentenstellen oder die Berufung und Anstellung anderer Hilfskräfte zur Entlastung der Dozenten ist.

In einem Diskussionsvotum nach dem Vortrag von Herrn Regierungsrat Dr. Walter König im Hochschulverein wurde die Universität aufgefordert zu überlegen, ob nicht die traditionelle Einteilung in Fakultäten überholt und daher revisionsbedürftig sei. Es besteht kein Zweifel darüber, daß Grenzgebiete immer wichtiger werden, daß zum Beispiel die Soziologie Theologen, Rechts- und Staatswissenschaftler, Mediziner und Philosophen interessiert, also eigentlich in sämtlichen Fakultäten anzusiedeln und zu verwurzeln wäre. Mir persönlich scheint die Gefahr, daß Institute sich verkrusten, auch innerhalb ihrer Fakultät ein isoliertes Eigenleben führen und einen mehr oder weniger glanz-

vollen, in sich abgeschlossenen Kosmos darstellen, für den Gedanken der Universität noch bedrohlicher zu sein. Aber auch von ihr aus stellt sich das Problem der traditionellen Abgrenzung. Die Frage ist nur, wie solchen Gefahren begegnet werden kann. Zweifellos muß ein so komplexes Gebilde, wie es die Universität darstellt, organisatorisch unterteilt werden, und es ist ernsthaft zu fragen, ob die traditionellen Fakultäten dazu noch genügen. Freilich scheint mir die Frage, wie die irgendwie gezogenen Linien porös und für die Kommunikation offen werden, die eigentlich entscheidende zu sein. Dies zu erreichen, sind die Gespräche zwischen den Dozenten aller Fakultäten, die neu eingeführt wurden, und im Sommersemester 1965 zweimal, im Wintersemester 1965/66 dreimal stattfanden, ein erster Versuch. Dabei wurde unter anderem auch die Frage des Rektorats- oder Präsidialsystems in Angriff genommen. Weitergeführt wurde auch die Ringvorlesung, in der alle Fakultäten sich zu einem einheitlichen Thema äußern.

Kontinuität und Stoßkraft der Universitätspolitik sind dadurch verstärkt worden, daß die Erziehungsdirektion auf 1. Januar 1966 in der Person von *Bernhard Hornung*, dipl. ing. ETH, einen Betriebsingenieur für die Erweiterung der Universität gewählt hat. Für die Verwirklichung des Neubaus auf dem Strickhof ist die Annahme der Rämibühlvorlage in der Volksabstimmung vom 16. Mai 1965 ein auch für die Universität hochehrwürdiges Ereignis gewesen. Nicht nur freuen wir uns mit der Mittelschule über die baldige Verwirklichung eines lange geplanten Baus, ist doch die Universität auf Gedeih und Verderb mit der Mittelschule verbunden und auf eine gediegene, im besten Sinne bildende Gymnasialschulung dringlich angewiesen; wir freuen uns auch, weil, wie alle Zeitungskommentare zu betonen nicht müde wurden, damit der grundsätzliche Entscheid des Volkes auch für die Verlegung der Naturwissenschaft und der theoretischen Medizin auf den Strickhof mitgefallen ist. Wie dringlich die Ausführung dieses Planes ist, beweisen nicht nur die noch einmal auf 6262 gestiegenen Studentenzahlen, wobei Zürich mit seiner ihm aufgezwungenen rigorosen Abweisungspolitik die zweitniedrigste

Prozentzahl an Ausländern unter den schweizerischen Hochschulen aufweist; sondern vor allem die großen Schwierigkeiten bei Berufungen angesehener Hochschullehrer. Ist es einmal soweit, daß erstklassige Dozenten der prekären Platzverhältnisse wegen sich nicht mehr nach Zürich berufen lassen, wie es tatsächlich schon öfters geschieht, dann steigern sich die Probleme bei den folgenden Berufungen in rasanter Progression, da eine nicht mit besten Kräften besetzte Fakultät auf neu zu Berufende nicht mehr attraktiv wirkt.

Hier ist auch unsere schwere Enttäuschung über den langsamen Fortgang beim Plan einer Professorensiedlung in Egg nicht zu verhehlen. Die Möglichkeit oder Unmöglichkeit, sich ein bescheidenes Einfamilienhaus, selbst in beträchtlicher Entfernung von Zürich, zu erwerben, entscheidet oft über Annahme oder Ablehnung einer Berufung, gerade bei den wertvollsten und begehrtesten Kräften. Es bereitet uns auch schwere Sorge, daß noch immer nicht über die Verlegung der landwirtschaftlichen Schule entschieden ist, obwohl das Strickhofprojekt ohne diesen Entscheid gar nicht in Angriff genommen wird. Die Vorlage für den Bau des Mehrzweckgebäudes an der Freiestraße liegt nach langer Beratung jetzt beim Kantonsrat, und es ist zu hoffen, daß sie bald zur Ausführung kommen wird.

Bei der Bereitstellung von Laboratorien, Übungssälen, Auditorien liegen die wirklich alarmierenden, die Universität in ihrer Existenz gefährdenden, unhaltbaren Zustände. So sehr der Bau einer Mensa rasch gefördert werden sollte, so sehr unseren Studenten die baldige Einrichtung einer leistungsfähigen Küche und die Bereitstellung von Aufenthaltsräumen zu wünschen sind, reicht dieses in den Tageszeitungen hochgespielte Problem nicht an die Dringlichkeit der genannten Aufgaben heran, auch wenn es publizistisch besser ausgewertet werden kann.

Noch nicht verwirklicht ist der von der Universität Zürich vorgeschlagene Umbau der nur noch zu einem kleinen Prozentsatz beanspruchten gesamtschweizerischen Tuberkuloseversicherung zu einer Art Rückversicherung für die Studentenkrankenkassen, der es auch finanzschwachen Hochschulen ermöglichte,

ihre Krankenkassen auszubauen, und anderen, die Leistungen zu steigern oder die Beiträge der Studenten herabzusetzen. Die Frage einer Studentenbetreuung im Sinne der *Assistante sociale* an welchen Universitäten wird verfolgt, und die Anträge für einen ersten Versuch sind schon gestellt. Eine kleine Erleichterung wird den Hochschulen die auf Initiative der Universität Zürich eingeführte gesamtschweizerische Aufnahmeprüfung für Ausländer mit nicht voll anerkannten Maturaausweisen, die auch einen propädeutischen Kurs einschließen soll, bringen. Wesentlicher wird die ab 1966 fließende Bundeshilfe sein. Da sie wenigstens in der Übergangsperiode ohne Einzelprüfung durch den Bund ausgeschüttet werden wird, besteht einige Hoffnung, daß der mühsame und langwierige Instanzenweg bei zukünftigen Projekten etwas rascher durchschritten werden wird.

Sehr dringlich ist freilich, daß auch unsere Universität von sich aus die Frage der Kooperation mit anderen Hochschulen mit allem Ernst aufgreift und daß auf der Ebene von Fakultäten, Instituten und Fachvertretern die Absprachen mit Kollegen an anderen Universitäten stattfinden und in allernächster Zeit zu konkreten Ergebnissen führen. Nehmen wir nicht von uns aus diese Aufgabe mit letzter Verantwortung auf, dann wird sie in kurzer Zeit von oben nach unten, statt von unten nach oben durchgeführt werden.

Schaut man zurück auf die großzügige Hochschulpolitik des verflossenen Jahres, auf die Neuerrichtung von Professuren und Assistentenstellen, aber auch auf das im Rahmen des Möglichen an provisorischen und definitiven Bauten Erreichte, dann ist es mir ein Bedürfnis, auch an dieser Stelle für die Initiative, den Einsatz und ganz schlicht auch für die Arbeitslast zu danken, die Herr Regierungsrat Dr. Walter König als Erziehungsdirektor bewiesen und auf sich genommen hat, aber wahrhaftig auch für alles Verständnis, das die Universität bei der Erziehungsdirektion, dem Erziehungsrat, der Hochschulkommission, dem Kantonsrat und der ganzen Bevölkerung immer wieder gefunden hat.

Rektorat

Der vom akademischen Senat in seiner Sitzung vom 29. Januar 1965 gewählte neue Rektor für die Jahre 1966–1968, Prof. Dr. *Wilhelm Bickel*, Ordinarius an der Rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät, trat sein Amt am 14. März 1966 an.

Abänderung der Universitätsordnung

Auf Anregung der Kommission für Privatdozentenfragen und mit Zustimmung des akademischen Senates genehmigte der Regierungsrat am 1. April 1965 eine Änderung von § 58 Abs. 1 der Universitätsordnung. Nach der neuen Formulierung werden unter der Professorenschaft auch die *Titularprofessoren* genannt. Der entsprechende Passus lautet nunmehr: Die Professorenschaft besteht aus ordentlichen und außerordentlichen Professoren, Assistenz-, Titular- und Honorarprofessoren. Auf die Titularprofessoren finden die §§ 73 bis 84 *bis* unter Ausschluß der §§ 58 Absatz 2 bis 72 Anwendung.

Berater der Stipendiaten

Als Nachfolger von Prof. Dr. Carl Helbling ernannte der Erziehungsrat auf Antrag des Senatsausschusses auf 16. April 1965 Prof. Dr. *Otto Woodtli* zum neuen Berater der Stipendiaten.

Schaffung der Stelle eines Betriebsingenieurs für die Universitätserweiterung

Auf Anregung der Universität wurde mit Beschluß des Regierungsrates vom 29. Juli 1965 bei der Erziehungsdirektion die Stelle eines Betriebsingenieurs für die Universitätserweiterung geschaffen. Der Aufgabenkreis dieses Beamten wird im Beschluß des Regierungsrates wie folgt umschrieben: Der neue Beamte wird nichts anderes als die Aufgaben auf dem Bausektor übernehmen, die der Leiter der Abteilung Universität der Erziehungsdirektion neben seinen zahlreichen anderen Obliegenheiten wahrzunehmen

hat. Er wird dieser Aufgabe seine volle Arbeitszeit widmen und zu ihrer Erfüllung geeignetere berufliche Voraussetzungen mitbringen. Er hätte sich nicht nur mit den großen Erweiterungsbauten zu befassen, sondern ebenso sehr mit den zahlreichen Provisorien und überhaupt mit allen baulichen Belangen der Universität, soweit sie in den Zuständigkeitsbereich der Erziehungsdirektion fallen; denn erfahrungsgemäß ist es unzweckmäßig, Baufragen auf einem bestimmten Sektor nach ihrer Bedeutung aufzuteilen und verschiedenen Beamten zur Bearbeitung zuzuweisen. Bei der engen Verbindung zwischen Bauten und Einrichtungen hätte der neue Beamte auch die Kreditgesuche für die Anschaffung von Apparaten, Instrumenten usw. zu bearbeiten. Als Inhaber dieser Stelle wählte der Regierungsrat auf 1. Januar 1966, wie schon erwähnt, *Bernhard Hornung*, dipl. ing. ETH.

Mit Beschluß des Regierungsrates vom 27. Januar 1966 wurde Prof. Dr. *Ernst Hadorn* auf seinen Wunsch hin als Delegierter der Universität Zürich für Planungs- und Erweiterungsaufgaben auf 31. Januar 1966 entlassen.

Förderung des akademischen Nachwuchses

Im Berichtsjahr bewilligte der Erziehungsrat auf Antrag der Kommission zur Förderung des akademischen Nachwuchses 12 Stipendien im Gesamtbetrag von Fr. 156 000.-.

Studentenaustausch

Über die an Studierende der Universität Zürich im Ausland vermittelten Studienplätze orientiert die nachstehende Tabelle.

Land und Hochschule	Anzahl Stud.	Fakultät	Dauer des Aufenthaltes	Art des Stipendiums
<i>Deutschland</i>	1 1	Theol Phil. I	1 Jahr	DM 400.- pro Monat; Erlaß der Studiengebühren

Land und Hochschule	Anzahl Stud.	Fakultät	Dauer des Aufenthaltes	Art des Stipendiums
<i>Frankreich</i> Universität Paris	1	Phil. I	1 Sem.	NF 480.- pro Monat; Erlaß der Studiengebühren
Aix-en-Provence	2	Phil. I	1 Sem.	
Caen	1	Phil. I	1 Sem.	
<i>Großbritannien</i> Universität Aberdeen	2	Phil. I	1 Jahr	£ 320/- für das Studienjahr; Erlaß der Studiengebühren
<i>Italien</i> Universität Florenz	1	Phil. I	1 Sem.	Lit. 327 400.-; Erlaß der Studiengebühren Kost und Logis; Ta- schengeld Lit. 10 000.- pro Monat; Erlaß der Studiengebühren
Rom	1	Phil. I	1 Sem.	
Collegio Ghislieri Pavia	2	Phil. I	1 Sem.	
<i>Österreich</i> Universität Wien	1	Phil. I	1 Jahr	S 2000.- pro Monat; Erlaß der Studiengebühren
<i>Spanien</i> Universität Madrid	2	Phil. I	1 Sem.	Ptas 3040.- pro Monat; Erlaß der Studiengebühren
<i>Vereinigte Staaten von Amerika</i> Gonzaga University Spokane/Washington	1	Phil. I	1 Jahr	\$ 250.-, Kost und Logis; Erlaß der Studiengebühren Kost und Logis; Erlaß der Studiengebühren
Claremont Graduate School and Pomona College, Claremont, California	1	Phil. I	1 Jahr	

Die Universität Zürich hat ihrerseits folgenden Studierenden aus dem Ausland für das Studienjahr 1965/66 ein Stipendium von je Fr. 5200.- sowie den Erlaß der Studiengebühren gewährt:

Deutschland

2 Studierende Med.

Frankreich

1 Studierender Phil. I

<i>Großbritannien</i>		
2 Studierende	Phil. I	
<i>Island</i>		
1 Studierender	Phil. I	
<i>Italien</i>		
2 Studierende	Phil. I, Phil. II	
<i>Österreich</i>		
1 Studierender	Med.	
<i>Spanien</i>		
1 Studierender	Phil. II	
<i>Vereinigte Staaten von Amerika</i>		
2 Studierende	Med., Phil. I	

Einem weiteren Studierenden aus den Vereinigten Staaten von Amerika (Phil. I) wurde lediglich der Erlaß der Studiengebühren gewährt.

Im Rahmen des von der Schweizerischen Zentralstelle für Hochschulwesen betreuten *Assistenzlehrer-Austausches zwischen Großbritannien und der Schweiz* konnten an 25 Studierende schweizerischer Hochschulen, davon an 13 der Universität Zürich, Lehrstellen in Großbritannien vermittelt werden, während im gleichen Zeitraum sechs englische Assistenzlehrer an schweizerischen Mittelschulen, davon einer an der Kantonsschule Zürich, wirken.

Wissenschaftlicher Informationsdienst

Der Wissenschaftliche Informationsdienst hat im abgelaufenen Jahr wiederum zahlreiche Meldungen und Artikel an die Tagespresse weitergeleitet, von welchen rund 850 Abdrucke registriert werden konnten. Anlässlich der Eröffnung neuer oder renovierter Institute wurden Presseorientierungen durchgeführt. Auch bei verschiedenen internationalen Kongressen (so der Neuropathologen, der Anästhesiologen und der Paläontologen) sind Presse, Radio und Fernsehen begrüßt und mit dem entsprechenden Do-

kumentationsmaterial versehen worden. Zu verschiedenen feierlichen Veranstaltungen im Lauf des akademischen Jahres hat der Informationsdienst die öffentlichen Meinungsträger eingeladen und für die Verbreitung der Ansprachen gesorgt. Erfreulicherweise hat eine große Zürcher Tageszeitung damit begonnen, einzelne Institute und Fachgebiete durch ausführliche Artikel ihrem Leserpublikum vorzustellen, um in zwangloser Folge die Öffentlichkeit mit den Entwicklungsproblemen der Wissenschaften vertraut zu machen. In vermehrtem Maße wird sich auch das Schweizer Fernsehen in den Gang dieser dringend notwendigen Aufklärung einschalten. – Wiederum sind Anfragen und Wünsche seitens der Redaktionen und des Publikums teils durch Weiterleitung an die entsprechenden Fachvertreter, teils direkt beantwortet worden. – Vom Bulletin «Neues aus der Universität Zürich» sind im Berichtsjahr drei Nummern erschienen.

Patronat über die Universität Liberia

Im vergangenen Jahr wurde Mechaniker Vettiger, welcher für die Universität in Monrovia eine mechanische Werkstatt aufgebaut hatte, durch Mechaniker Müller vom Physikinstitut abgelöst. Professor Staub hat in entgegenkommender Weise einer Beurlaubung seines Mitarbeiters zugestimmt. Es sei ihm an dieser Stelle der beste Dank ausgesprochen. Tierpräparator Steiner hat seinen Vertrag um weitere 2 Jahre verlängert.

Es war unserer Kommission möglich, vom Dienst für technische Zusammenarbeit des Eidgenössischen Politischen Departementes ein Stipendium für 2 Lehrlinge zu erwirken, welche in der Universitätswerkstätte in Monrovia ausgebildet werden. Damit soll die spätere Übernahme des technischen Dienstes der Universität von Liberia durch einheimische Kräfte vorbereitet werden.

Besondere Sorge bereitet unserer Kommission die Beschaffung von Lehrkräften für die naturwissenschaftliche Fakultät. Durch Inserate und persönliche Kontakte suchten wir nach geeigneten Kandidaten. Leider ist der Erfolg unserer Werbeaktionen sehr gering. Mit einem Bewerber sind die Verhandlungen negativ ver-

laufen, obwohl die liberianischen Behörden gute Bedingungen offerieren; mit einem weitem sind sie noch im Gang. Wir hoffen sehr, in Bälde wenigstens einen Vertragsabschluß verzeichnen zu können, damit die in Monrovia vorhandenen Techniker endlich richtig eingesetzt werden können. Wir sind dankbar, wenn junge Doktoren der Physik, Mathematik, Chemie und Botanik auf die Möglichkeit eines befristeten Liberiaaufenthaltes aufmerksam gemacht werden und diese sich mit einem Mitglied unserer Kommission in Verbindung setzen.

Bau- und Raumfragen

Für die Vollendung des Um- und Erweiterungsbaues für die *Institute für Sozial- und Präventivmedizin, für Medizinische Mikrobiologie und für Pharmakologie* bewilligte der Kantonsrat am 21. Juni 1965 einen Kredit von 2,5 Millionen Franken.

Mit Beschluß vom 25. Oktober 1965 bewilligte der Kantonsrat einen Kredit von Fr. 2 965 000.– zur Erstellung eines *Forschungspavillons für das Strahlenbiologische Institut* auf dem Areal der Heilanstalt Burghölzli.

Am 29. November 1965 bewilligte sodann der Kantonsrat einen Kredit in der Höhe von Fr. 410 000.– für den Umbau und die Erweiterung des Hörsaales im *Anatomischen Institut*.

Im Sommersemester 1965 waren die umgebauten Räume des *Historischen Seminars* bezugsbereit. Die Seminarvorstände luden auf den 1. Juli 1965 zu einer Einweihungsfeier ein.

Auf Beginn des Wintersemesters 1965/66 bezog das *Theologische Seminar* neue Räumlichkeiten in der Liegenschaft Rämistraße 56. Das *Geographische Institut* wurde auf den gleichen Zeitpunkt in einen Neubau an der Blümlisalpstraße 10 verlegt. Die Eröffnungsfeier fand am 22. Oktober 1965 statt.

Anfangs November konnte die für Universitätszwecke neu eingerichtete Liegenschaft Zürichbergstraße 43 bezogen werden. Es wurden darin untergebracht das *Psychologische Institut*, das *Sozialethische Institut* sowie die Bibliothek des Privatdozenten für *Tierpsychologie* und *Tiergartenbiologie*.

Die bisher vom Theologischen Seminar belegten Räume wurden dem *Pädagogischen Seminar* und der Bibliothek der *Sekundarlehramtskandidaten*, die bisher vom Psychologischen Institut im Kollegiengebäude benützten Räume dem *Philosophischen Seminar* und dem *Rechenzentrum* und das bisherige Zimmer des Pädagogischen Seminars ebenfalls dem *Rechenzentrum* zugesprochen.

Zur Entlastung der dem *Mathematischen Institut* im Kollegiengebäude zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten wurde dem Institut eine Wohnung an der Universitätstraße 54 überlassen.

Vier Hörsäle im *Kollegiengebäude* wurden renoviert und vollständig neu eingerichtet. Ferner mußten die Bodenbeläge in den Korridoren von drei Geschossen erneuert werden.

Der Umbau der Liegenschaft «Zum oberen Schönenberg» wurde auf Beginn des Wintersemesters 1965/66 beendet. Die Mittel dazu waren dem Kanton Zürich von der Schweizerischen Rückversicherungsgesellschaft zur Verfügung gestellt worden. Während die Parterre-Räumlichkeiten Verwaltungszwecken dienen, stehen der Universität im 1. Stock drei Gastzimmer, ein Raum, der die der Universität von Dr. h. c. C. J. Abegg geschenkte Bibliothek aufnehmen wird, sowie ein Raum für kleine Empfänge zur Verfügung.

Gastvorlesungen

Aus Mitteln des staatlichen Kredites wurden im Berichtsjahr folgende Dozenten zu ein- oder mehrstündigen Gastvorlesungen an unserer Universität eingeladen:

Theologische Fakultät

Dr. *Julia Gauss*, Basel (2 Stunden): «Der junge Servet»; Prof. Dr. *K. Kerényi*, Ascona (2 Stunden): «Rekonstruierbare Elemente der Dionysosmysterien»; Prof. Dr. *W. Kohler*, Kyoto/Japan (2 Stunden): «Moderne Bewegungen im japanischen Buddhismus»; Prof. Dr. *G. Otto*, Mainz (2 Stunden): «Der Mensch in seiner Welt. Zur Grundthematik von Predigt und Unterricht».

Rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät

Prof. Dr. *R. Erbe*, Paris und Basel (2 Stunden): «Neuere Entwicklungen in der Geldpolitik»; Prof. Dr. *W. Müller-Freienfels*, Freiburg i. B. (2 Stunden): «Die handels- und zivilrechtlichen Fragen der Gesellschafts- und Arbeitsverträge zwischen Ehegatten».

Medizinische Fakultät

Prof. Dr. *H. J. Bretschneider*, Köln (1 Stunde): «Pathophysiologie des Koronarkreislaufes»; Prof. Dr. *Fritz Buchthal*, Kopenhagen (2 Stunden): «Ultrastruktur und Kontraktionsmechanismus des quergestreiften Muskels»; Prof. Dr. *D. Rosenthal*, Bethesda/USA (2 Stunden): «Schizophrenie Quadruplets and Theory on Schizophrenia»; Prof. Dr. *P. Royer*, Paris (2 Stunden): a) «Hypoplasies rénales congénitales»; b) «Biopsies rénales»; Prof. Dr. *W. Wilbrandt*, Bern (2 Stunden): «Pharmakologische Aspekte des Membran-Transportes»; Prof. Dr. *H.-J. Dulce*, Berlin (4 Stunden): «Mineralisation und Stoffwechsel der Hartgewebe».

Veterinär-medizinische Fakultät

Prof. Dr. *H. J. Wintzer*, Utrecht (2 Stunden): «Podotrochlitis beim Pferd».

Philosophische Fakultät I

Prof. Dr. *C. Brooks*, London (1 Stunde): «The Southern Temper»; Prof. Dr. *O. Folberth*, Salzburg (1 Stunde): «Sinnvolle Spracherziehung in mehrsprachiger Umwelt – Wegweisungen Pestalozzis und seines siebenbürgischen Mitarbeiters Stephan Ludwig Roth»; Dr. *Yvonne de Athayde Grubenmann*, Nantes (1 Stunde): «L'écrivain brésilien Machado de Assis»; Prof. Dr. *G. Mann*, Stuttgart (2 Stunden): «Zur Psychologie des deutschen Imperialismus vor 1914»; Prof. Dr. *M. Mayrhofer*, Saarbrücken (2 Stunden): «Die Indoarier im alten Vorderasien»; Prof. Dr. *F. Meier*, Basel (1 Stunde): «Grundsätzliches zur persischen

Dichtung»; Prof. Dr. *O. Moser*, Graz/Klagenfurt (1 Stunde): «Die Frühformen des volkstümlichen Möbels als Forschungsaufgabe»; Dr. *Marianne Müller*, Basel (2 Stunden): «Das ‚Französisch Etymologische Wörterbuch‘ von Walther von Wartburg (mit Übungen)»; Dr. h.c. *Pierre Pidoux*, Territet (2 Stunden): a) «Die Herkunft der Melodien des Hugenotten-Psalters»; b) «Mehrstimmige Vertonung des Psalters als Hausmusik der Reformierten im 16. Jahrhundert»; Dr. *E. Römisch*, Heidelberg (2 Stunden): «Die alten Sprachen im heutigen Gymnasium Deutschlands»; *Anne-Marie Sandler*, London (2 Stunden): «Aspects of Ego-Development in Blind Children»; Dr. *J. Sandler*, London (2 Stunden): «Recent Research in Psychoanalysis using the Hampstead Index»; Dr. *Hans Rudolf Wiedemer*, Brugg (1 Stunde): «Der Stand der Erforschung des römischen Legionslagers von Vindonissa»; Dr. *V. J. Willi*, Rom (2 Stunden): «Die Wertsoziologie als Voraussetzung einer haltbaren soziologischen Theorie und Empirie».

Philosophische Fakultät II

Prof. Dr. *P. Dombrowski*, Bonn (2 Stunden): a) «Riemannsche Flächen für Lösungen partieller Differentialgleichungssysteme»; b) «E. Cartans Theorie der Cauchy-Charakteristiken»; Privatdozent Dr. *P. Hemmerich*, Basel (1 Stunde): «Chemie und Molekularbiologie der redox-aktiven Nicht-Häm-Metalle»; Prof. Dr. *K. Mothes*, Halle/Saale (2 Stunden): a) «Vergleich des tierischen und pflanzlichen Stoffwechsels»; b) «Biogenese der Alkaloide und das Problem der Chemotaxonomie»; Privatdozent Dr. *M. Schramm*, Frankfurt a.M. (2 Stunden): «Die Thalesfinsternis»; Prof. Dr. *R. Soo*, Budapest (2 Stunden): «Die heutige Vegetation Ungarns».

Am 30. Juni 1965 wurde in der Aula der Universität die 7. *Paul Karrer-Vorlesung* gehalten. Es sprach Prof. Dr. *H. Theorell*, Medicinska Nobelinstitutet, Stockholm, über «Die Alkoholdehydrogenasen, ihre Wirkungsweisen und Komplexverbindungen».

Das 2. *Rolf Nevanlinna-Kolloquium* fand in den Tagen vom 4. bis 6. November 1965 statt. Nach der Eröffnung durch Prof.

Dr. *Bartel L. van der Waerden* hielt Prof. Dr. *Rolf Nevanlinna* den Festvortrag «Über die Entwicklung der Theorie der analytischen Funktionen in unserem Jahrhundert». Im Rahmen des Kolloquiums wurden anschließend folgende wissenschaftliche Vorträge gehalten:

Dozent Dr. *J. S. Louhivaara*, Helsinki (1 Stunde): «Über die neuere Entwicklung der Theorie der linearen Räume mit indefiniten Bilinearformen»; Prof. Dr. *H. H. Keller*, Zürich (1 Stunde): «Differentialrechnung in topologischen Vektorräumen»; Prof. Dr. *L. V. Ahlfors*, Harvard/USA (1 Stunde): «Klein'sche Gruppen in der Ebene und im Halbraum»; Prof. Dr. *H. Huber*, Basel (1 Stunde): «Über den konformen Modul gewisser Ringgebiete»; Prof. Dr. *J. Hersch*, Zürich (1 Stunde): «Anwendungen der konformen Abbildungen auf isoperimetrische Sätze für Eigenwerte»; Dr. *A. Steiner*, Solothurn (1 Stunde): «Klassen quasianalytischer Funktionen»; Prof. Dr. *W. Hayman*, London (1 Stunde): «Die Nevanlinna'sche Charakteristik von meromorphen Funktionen und ihren Integralen»; Prof. Dr. *H. Wittich*, Karlsruhe (1 Stunde): «Zur Theorie gewöhnlicher Differentialgleichungen im Komplexen»; Prof. Dr. *G. Polya*, Stanford/USA (1 Stunde): «Ungleichungen und das Prinzip vom zureichenden Grund»; Prof. Dr. *O. Lehto*, Helsinki (1 Stunde): «Abbildungssätze für Lösungen Beltramischer Differentialgleichungen»; Prof. Dr. *A. Pfluger*, Zürich (1 Stunde): «Matrixwertige analytische Funktionen»; Prof. Dr. *A. Huber*, Zürich (1 Stunde): «Über die Darstellung vollständiger Flächen durch konforme Metriken»; Prof. Dr. *K. Strebel*, Zürich (1 Stunde): «Über quadratische Differentiale mit geschlossenen Trajektorien und extremale quasikonforme Abbildungen».

Zürcher kantonale Maturitätsprüfungen

Die nachstehende Übersicht orientiert über die Zahl der Kandidaten und das Resultat der Prüfungen:

Termin und Art der Prüfung	Anmeldungen	Prüfung	
		bestanden	nicht bestanden
<i>Frühjahr 1965</i>			
Volle Prüfungen	18	7	11
1. Teilprüfungen	36	31	5
2. Teilprüfungen	25	14	11
Ergänzungsprüfungen	32	25	7
<i>Herbst 1965</i>			
Volle Prüfungen	30	22	8
1. Teilprüfungen	26	25	1
2. Teilprüfungen	9	7	2
Ergänzungsprüfungen	30	24	6

Hilfsaktion für die ungarischen Flüchtlingsstudenten

Am 8. Oktober 1964 bewilligte der Regierungsrat für die Jahre 1965–1967 zur Gewährung weiterer Ausbildungsstipendien an die ungarischen Flüchtlingsstudenten einen Kredit von je Fr. 12 000.—.

Es wurden im Berichtsjahr beansprucht:

Zur Bezahlung der Kollegiangelder und Semesterbeiträge	Fr. 12 075.—
für Lehrmittel	Fr. 147.40
zur Bezahlung der Prüfungsgebühren	Fr. 2 020.—
zusammen	Fr. 14 242.40

Die Zahl der ungarischen Flüchtlingsstudenten, die aus diesem Kredit gefördert werden, ist von 16 Studenten im Sommersemester 1965 auf 15 im Wintersemester 1965/66 zurückgegangen.

Die im Jahre 1965 eingeschriebenen Flüchtlingsstudenten verteilen sich wie folgt auf die einzelnen Fakultäten:

erteilt werden. Nach dem neuen Reglement über die Promotion zum Doktor der Medizin ist es im Unterschied zu früher möglich, daß eine Gemeinschaftsarbeit von *einem* daran maßgeblich Beteiligten mit Zustimmung der Fakultät unter seinem Namen als Dissertation eingereicht wird. Der Schaffung von Assistenzprofessuren wurde insofern Rechnung getragen, als deren Inhaber ebenfalls die Leitung einer Doktorarbeit übernehmen können.

Prof. Dr. *Arthur Grumbach*, Extraordinarius ad personam für Hygiene und Bakteriologie, mit besonderer Berücksichtigung der Bakteriologie, trat aus Altersgründen auf 15. Oktober 1965 zurück.

Zu Extraordinarii ad personam wurden befördert: auf Beginn des Sommersemesters 1965 Assistenzprofessor Dr. *Walter Hermann Hitzig*, für Kinderheilkunde; auf Beginn des Wintersemesters 1965/66 Titularprofessor Dr. *Christoph Hedinger*, für Allgemeine und Spezielle Pathologie mit besonderer Berücksichtigung der Pathologischen Anatomie der endokrinen Organe.

Auf 16. April 1966 wurde die zentrale Anästhesieabteilung des Kantonsspitals in ein selbständiges *Institut für Anästhesiologie* umgewandelt. Auf den gleichen Zeitpunkt beförderte der Regierungsrat Privatdozent Dr. *Georg Hosli* zum Extraordinarius für Anästhesiologie und Direktor des Instituts für Anästhesiologie.

Folgenden Instituten und Kliniken wurden Sonderkredite von mehr als Fr. 50 000.– bewilligt:

- Fr. 60 000.– zur Anschaffung verschiedener Apparate für die *Abteilung für Krebsforschung und experimentelle Pathologie des Pathologischen Institutes* (Beschluß des Regierungsrates vom 19. August 1965);
- Fr. 62 000.– zur Anschaffung von Instrumenten und Apparaten für das *Institut für Medizinische Mikrobiologie, Abteilung Experimentelle Mikrobiologie* (Beschluß des Regierungsrates vom 29. April 1965);
- Fr. 56 000.– für die Anschaffung von Apparaten für das *Forschungslaboratorium für Stoffwechseluntersuchungen*

und das genetische Labor der Pädiatrischen Klinik und Poliklinik (Beschluß des Regierungsrates vom 19. August 1965);

- Fr. 65 000.– für die Anschaffung und den Unterhalt von Apparaten und Instrumenten sowie für Verbrauchsmaterial für das *Zahnärztliche Institut* (Beschluß des Regierungsrates vom 15. April 1965);
- Fr. 286 000.– für die Anschaffung von Instrumenten und Apparaten für verschiedene Abteilungen des *Zahnärztlichen Institutes* (Beschluß des Regierungsrates vom 1. September 1965).

Am Zahnärztlichen Institut wurde die Stelle eines *Verwaltungsdirektors* mit halbtägiger Beschäftigung geschaffen. Für dieses Amt konnte Dr. med. dent., Dr. h.c. *Hans Freihofer* gewonnen werden. Er trat die Stelle am 1. Februar 1966 an.

Veterinär-medizinische Fakultät

Am 13. April 1965 erließ der Erziehungsrat ein neues *Reglement für die Fachprüfungen an der Veterinär-medizinischen Fakultät* und am 22. Dezember 1965 eine neue *Promotionsordnung*. Die Abänderungen sind außer der Verminderung der Zahl der abzuliefernden Pflichtexemplare von 250 auf 200 mehr redaktioneller Natur. Vor allem wurden die am 23. März 1937 erlassenen Zusatzbestimmungen betreffend die Gleichstellung der Fakultätsprüfungen mit der eidgenössischen Fachprüfung in den Text eingebaut, wobei die Gleichstellung auch auf die Veterinär-medizinische Fakultät der Universität Bern ausgedehnt wurde.

Prof. Dr. *Hans Ulrich Winzenried*, Extraordinarius für Tierzucht und verwandte Gebiete, wurde auf Beginn des Sommersemesters 1965 zum Ordinarius ad personam befördert.

Philosophische Fakultät I

Die Stellvertretung für den am 12. März 1965 unerwartet verstorbenen Prof. Dr. *Hans Barth* übernahmen im Sommersemester

1965 Prof. Dr. *Helmuth Plessner* und Privatdozent Dr. *Jean-Pierre Schobinger* und im Wintersemester 1965/66 Prof. Dr. *Karl Löwith* (Universität Heidelberg).

Ebenso unerwartet verschied am 9. November 1965 Prof. Dr. *Gotthard Jedlicka*, Ordinarius für neuere und neueste Kunstgeschichte. Im Wintersemester 1965/66 übernahmen Assistenzprofessor Dr. *Eduard Hüttinger* und Titularprofessor Dr. *Richard Zürcher* einen Teil der von Prof. Jedlicka angekündigten Vorlesungen.

Aus Altersgründen trat auf Beginn des Sommersemesters 1965 Prof. Dr. *Peter Meyer*, Extraordinarius für Kunstgeschichte des Mittelalters und der neuen Zeit unter besonderer Berücksichtigung der Architekturgeschichte, zurück. Als Nachfolger wurde auf Beginn des Sommersemesters 1965 Dr. *Adolf Reinle*, Privatdozent an der Universität Basel, unter Ernennung zum Extraordinarius für Kunstgeschichte des Mittelalters, berufen.

Durch Berufung von Prof. Dr. *Peter Heintz* konnte der seit dem Hinschied von Prof. Dr. Alexander von Schelting verwaiste *Lehrstuhl für Soziologie* auf das Sommersemester 1966 wieder besetzt werden.

Auf Beginn des Sommersemesters 1966 schuf der Regierungsrat ein *Extraordinariat für Schweizerische Landes- und Ortsgeschichte und für Mitvertretung der Allgemeinen Geschichte des Mittelalters und der frühen Neuzeit* und wählte Titularprofessor Dr. *Hans Conrad Peyer* zum neuen Inhaber dieses Lehrstuhles.

Prof. Dr. *Heinrich Straumann* war im Sommersemester 1965 beurlaubt. In die Stellvertretung teilten sich die übrigen Dozenten der Anglistik.

Philosophische Fakultät II

Am 13. April 1965 änderte der Erziehungsrat das *Reglement über die Prüfungen für das Diplom als Naturwissenschaftler* ab. Es handelte sich dabei um eine Neubezeichnung der Fächer in der 1. Vorprüfung in Mathematik.

Der durch den Rücktritt von Prof. Dr. *Ernst Schumacher* frei

gewordene Lehrstuhl für anorganische Chemie konnte erst auf 1. Januar 1966 besetzt werden. In die Stellvertretung teilten sich im Sommersemester 1965 Dr. *Werner Ludwig*, *Theodor Stalder*, dipl. chem., und Prof. Dr. *Harald Zeiss* und im 1. Teil des Wintersemesters 1965/66 Prof. Dr. *André Dreiding* und Dr. *Werner Ludwig*. Auf 1. Januar 1966 wählte der Regierungsrat als Ordinarius für Anorganische Chemie und Direktor des Anorganisch-chemischen Institutes Dr. *Hans-Rudolf Oswald*, Privatdozent an der Universität Bern.

Prof. Dr. *Alfred Niggli*, Extraordinarius für Kristallstrukturforschung, wurde auf Beginn des Sommersemesters 1966 zum Ordinarius befördert.

Auf das mit Regierungsratsbeschuß vom 10. Juli 1958 als Doppelprofessur geschaffene Extraordinariat für Kristalchemie und Mineralsynthese wurde auf 1. April 1966 Dr. *Walter Max Meier*, Hauptlehrer am Technikum Winterthur, berufen.

Da das dritte Ordinariat für Mathematik auch auf das Wintersemester 1965/66 nicht besetzt werden konnte, wurde auf Antrag der Philosophischen Fakultät II Prof. Dr. *Heinz Hopf*, alt Professor an der ETH, ein vierstündiger Lehrauftrag erteilt.

Im Sommersemester 1965 war Prof. Dr. *Pei-Shen Chen* beurlaubt zur Übernahme einer Gastforscherstelle am National Institute of Health in Bethesda/USA. In die Stellvertretung teilten sich die Assistenzprofessoren Dr. *Pierre Tardent* und Dr. *Gerhart Wagner*. Für das Wintersemester 1965/66 und das Sommersemester 1966 wurde Prof. Dr. *Hans Burla* zwecks Übernahme einer Gastprofessur an der University of Oregon in Eugene/USA beurlaubt. Während seiner Abwesenheit wurde die Leitung der Museumsgeschäfte interimistisch an Dr. *Vinzenz Ziswiler* übertragen, während die Vorlesungen, Kurse und Exkursionen von den Assistenzprofessoren Dr. *Pierre Tardent* und Dr. *Gerhart Wagner* sowie von Dr. *Vinzenz Ziswiler* übernommen wurden.

Dem *Zoologischen Museum* wurde für die Anschaffung von Büchern, Instrumenten und Apparaten ein Kredit von Fr. 131 500.- zugesprochen (Beschuß des Regierungsrates vom 19. August 1965).

Für die Anschaffung von zwei Zentrifugen mit Zusatzgeräten wurde dem Organisch-chemischen Institut ein Kredit von Fr. 65 000.– bewilligt (Beschluß des Regierungsrates vom 16. September 1965).

d) Feierlichkeiten, Kongresse und Konferenzen

Die 132. *Stiftungsfeier* fand am 29. April 1965 bei großer Beteiligung im üblichen Rahmen im Lichthof der Universität statt. Die Festrede des Rektors, Prof. Dr. *Eduard Schweizer*, war dem Thema «Was heißt ‚Gott‘? – Gedanken zur Problematik des Gottesbegriffes in der modernen Theologie» gewidmet. Im Anschluß an die Ehrenpromotionen richtete im Rahmen der neu-ernannten Ehrendoktoren Prof. Dr. *Walther Zimmerli*, Rektor der Universität Göttingen und ehemaliger Ordinarius für alttestamentliche Wissenschaft an der Universität Zürich, einige Worte an die Versammlung. Der Festakt wurde eingerahmt durch Musik- und Gesangsvorträge des Akademischen Orchesters und des Studenten-Gesangsvereins. Nach dem Festakt versammelten sich Behörden, Gäste und Dozenten zu einem gemeinsamen Mittagessen im Konzertfoyer des Kongreßhauses.

Die Studentenschaft veranstaltete am 27. Januar 1965 unter dem Patronat des Rektorates eine Gedenkstunde für *Winston Churchill*. Die Ansprache hielt Prof. Dr. *Max Silberschmidt*.

Zum Gedenken des 700. *Geburtstages von Dante Alighieri* führte die Universität am 25. Mai 1965 in der Aula der Universität eine akademische Feier durch. Die Festrede «Einheit und Universalität der Dichtung Dantes» hielt Prof. Dr. *Reto R. Bezzola*. Sie wurde eingerahmt durch Musikvorträge des Ensembles «Ricer-care» für alte Musik.

Das Professorenkollegium des Zahnärztlichen Institutes veranstaltete am 21. Oktober 1965 eine Gedenkfeier anlässlich des 100. *Geburtstages von Prof. Dr. h.c. Alfred Gysi*, verbunden mit der Eröffnung einer *Gysi-Gedächtnis-Ausstellung* im Zahnärztlichen Institut. An der Feier in der Aula der Universität sprachen Prof.

Dr. *Albert Gerber* und Dr. *Oscar E. Stähelin* (Winterthur). Den musikalischen Teil bestritt das Zürcher Zahnärzte-Streichquartett.

Die Medizinische Fakultät lud auf den 19. November 1965 zu einer *Feier zum Gedenken an Otto Naegeli* (1871–1938), früherer Ordinarius für Innere Medizin und Direktor der Medizinischen Klinik ein. Nach Einführungsworten des Dekans der Medizinischen Fakultät, Prof. Dr. *Oscar Wyss*, sprach Prof. Dr. *Robert Hegglin* über das Thema: «Otto Naegeli und die Medizin heute». Bei dieser Gelegenheit wurde eine von der Familie von Professor Naegeli der Universität geschenkte Büste des Geehrten in der Aula aufgestellt. Auch bei diesem Anlaß wirkte das Zürcher Zahnärzte-Streichquartett mit.

Zur Erinnerung an den 100. Geburtstag von *Jean-Jacques Hess-v. Wyss* veranstaltete das Orientalistische Seminar am 16. Februar 1966 eine Gedenkfeier. An der Feier würdigten Prof. Dr. *César E. Dubler*, cand. phil. *Lorenz Stäger* und Frau Dr. *Ursula Kaplony-Heckel* die vielseitige Wirksamkeit von Jean-Jacques Hess, welcher von 1918 bis 1936 an der Universität Zürich eine Professur bekleidet hatte.

Die Medizinische Fakultät veranstaltete am 17. Februar 1966 die erste *Hartmann Müller-Gedenkvorlesung*, verbunden mit der Verleihung des Hartmann Müller-Preises. Prof. Dr. *Ernst Hadorn* fiel die Ehre zu, diese erste Gedenkvorlesung, die alle drei Jahre wiederholt werden soll, zu halten. Er sprach zum Thema «Genaktivität – Determination und Differenzierung».

Am 1. Juli 1965 fand eine Eröffnungsfeier für das vergrößerte *Historische Seminar* statt, und auf den 22. Oktober 1965 lud das in den Neubau an der Blümlisalpstraße 10 verlegte *Geographische Institut* zu einer Eröffnungsfeier ein.

Am *ETH-Tag* (13. November 1965) ließ sich die Universität durch den Rektor, den Alt-Rektor und verschiedene Dekane der Fakultäten vertreten.

Der Rektor nahm ferner an den *Dies academici* der Hochschule St. Gallen (22. Mai 1965) und der Universitäten Basel (26. November 1965) und Bern (27. November 1965) teil.

Ferner überbrachte der Rektor zur *600-Jahr-Feier der Uni-*

versität Wien (9.–11. Mai 1965) und zur 300-Jahr-Feier der *Christian Albrechts-Universität in Kiel* (31. Mai bis 3. Juni 1965) die Grüße der Universität Zürich. Beiden Hochschulen wurden gedruckte Glückwunschartikel übergeben.

Schließlich nahm der Rektor an der *Einsetzung des neuen Rektors der Universität Frankfurt a. M., Prof. Dr. Walter Rüegg*, der bis 1962 als Privatdozent an der Universität Zürich gewirkt hatte, teil.

An folgenden in Zürich durchgeführten wissenschaftlichen Kongressen ließ sich die Universität durch den Rektor vertreten:

V. Internationaler Kongreß für Neuropathologie (30. August bis 3. September 1965);

International Congress on High-Speed Photography (12. bis 18. September 1965);

Gemeinsame Tagung der deutschen, österreichischen und schweizerischen Gesellschaften für Anästhesiologie (16. bis 18. September 1965);

9. Internationale Ethologen-Konferenz (21. bis 30. September 1965);

Jahresversammlung der Paläontologischen Gesellschaft (22. bis 26. September 1965).

Auch im Berichtsjahr ließ sich die Universität an zahlreichen wissenschaftlichen und kulturellen Veranstaltungen vertreten. An dieser Stelle seien lediglich folgende Anlässe genannt:

Sechsläuten (26. April 1965), als Gast der Gesellschaft zur Constaffel;

Frühjahrsversammlung des Zürcher Hochschul-Vereins (28. April 1965) und *Herbstversammlung* (23. Oktober 1965), beide in Zürich;

Feier zum *100. Geburtstag von Meinrad Lienert* (21. Mai 1965) in Einsiedeln;

Zürcher Hochschulmeisterschaften in der Leichtathletik (12. Juni 1965);

100-Jahr-Feier der Teutonia Zürich (23. bis 27. Juni 1965);

Eröffnung des Reformierten Studentenhauses Rötelistraße 100 (2./3. Juli 1965);

Kantonale Schulsynode in Wädenswil (20. September 1965);

Generalversammlung des *Vereins schweizerischer Gymnasiallehrer* (25./26. September 1965) in Winterthur;

Jahresversammlung des Zürcher Pressevereins (28. Januar 1966);

Eröffnung der *Sonderausstellung «Der Steinbock» im Zoologischen Museum* (29. September 1965);

Delegiertenversammlung des *Schweizerischen Verbandes der Akademikerinnen* (31. Oktober 1965);

Ustertag (21. November 1965);

75-Jahr-Feier der Zürcherischen Botanischen Gesellschaft (24. November 1965);

Weihnachtsfeier des Verbandes ausländischer Studierender (14. Dezember 1965);

Zürcher Ski-Hochschulmeisterschaften in Laax GR (29./30. Januar 1966);

Internationale Tagung der OECD (1. Februar 1966);

Schweizerische Hochschulmeisterschaften und SAS-Rennen, St. Moritz (23. bis 26. März 1966).

Die *Konferenz der Schweizerischen Hochschulrektoren*, in der die Universität durch den Rektor und Prof. Dr. Max Guldener vertreten ist, tagte im Berichtsjahr dreimal, nämlich am 13. Februar 1965 in Lausanne, am 19. Juni 1965 in Bern und am 11. Dezember 1965 in Neuchâtel. Eine erste *Konferenz der Erziehungsdirektoren und Hochschulrektoren* der Kantone Basel, Bern, St. Gallen, Zürich zur Koordinationsfrage fand am 26. Januar 1966 in Zürich statt.

' e) Ehrendoktoren und Ständige Ehrengäste'

Ehrendoktoren

Anlässlich der *Stiftungsfeier 1965* wurden zu Ehrendoktoren ernannt von der *Theologischen Fakultät*: Dr. Jakob Pollet, französischer Staatsangehöriger, in Anerkennung seiner meisterhaften Beiträge zur Zwingliforschung, und Prof. Dr. Walther Zimmerli, von Oftringen AG, Rektor der Universität Göttingen, als Interpret des Alten Testaments, Gründer der reformierten Studentenhäuser in Zürich, Präsident der Gründungsversammlung der

Ständigen Europäischen Rektorenkonferenz; von der *Rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät*: Walter Müller, von Goldach SG und Zürich, der durch sorgfältige Einzeluntersuchungen zur ostschweizerischen und namentlich der sanktgallischen Landesgeschichte die schweizerische und allgemeine Verfassungs-, Stände- und Rechtsgeschichte in hohem Maße bereichert und gefördert hat; von der *Medizinischen Fakultät*: Prof. Dr. Fritz Buchthal, aus Dänemark, in Anerkennung seiner großen Verdienste um die Erforschung von Innervation und Funktionsweise des Muskels sowie für seine Pionierarbeit zur Einführung der Elektromyographie in die klinische Neurologie. Anlässlich des V. Internationalen Kongresses für Neuropathologie ernannte sodann die Medizinische Fakultät Prof. Dr. Ernest Spiegel aus Philadelphia zum Ehrendoktor «in primis de ratione sectionum stereotacticarum in hominis cerebro instituenda optime merito».

Aus den Reihen der Ehrendoktoren starben im Berichtsjahr am 14. April 1965 Prof. Dr. Heinrich Biedermann, seit 29. April 1954 Ehrendoktor der Wirtschaftswissenschaften; am 21. Juli 1965 Erwin Poeschel, seit 29. April 1933 Ehrendoktor der Philosophischen Fakultät I; am 27. August 1965 Charles Edouard Jeanneret, genannt Le Corbusier, seit 29. April 1933 Ehrendoktor der Philosophischen Fakultät II; am 4. September 1965 Dr. Albert Schweitzer, seit 21. Juli 1920 Ehrendoktor der Theologischen Fakultät, und am 16. September 1965 Oskar Reinhart, seit 28. April 1951 Ehrendoktor der Philosophischen Fakultät I.

Ständige Ehrengäste

Am 16. September 1965 verschied Dr. h.c. Oskar Reinhart, seit 29. April 1933 Ständiger Ehrengast der Universität.

f) Studierende

Die Universität beklagt den Hinschied von stud. phil. I Giulio William Kirch, gestorben am 22. April 1965; stud. phil. I Claire

J. Schibler-Kaegi, gestorben am 14. Mai 1965; stud. phil. I Andreas Bärtsch, gestorben am 21. Juli 1965; stud. iur. Rudolf Moritz, gestorben am 9. August 1965; stud. iur. Patrick Henry Ludwig, gestorben am 11. November 1965; stud. phil. II Thomas Haefeli, gestorben am 4. Januar 1966; stud. iur. Willy Andrea Suter, gestorben am 7. Januar 1966; stud. oec. publ. Willy Struermann, gestorben am 23. Januar 1966; stud. phil. I Josef Friedrich, gestorben am 19. Februar 1966; stud. phil. I Dr. Hanoeh Paechter, gestorben am 24. Februar 1966.

Übersicht über die Zahl der Studierenden

Fakultäten	SS 1964	WS 1964/65	SS 1965	WS 1965/66
Theologische	152	169	153	121
Rechts- und staatswiss.				
iur. utr.	669	803	755	869
oec. publ.	442	487	523	599
Medizinische	1036	1098	1086	1236
Zahnärztliches Institut . . .	124	134	128	127
Veterinär-medizinische . . .	91	101	90	103
Philosophische I	1662	1863	1936	2068
Philosophische II	905	1042	1029	1139
	5081	5697	5700	6262
Davon sind				
Schweizer	4212	4776	4813	5415
Ausländer	869	921	887	847
Weibliche Studierende . . .	846	1141	1222	1381

Die Zahl der Neumatrikulationen ist von 1370 im Wintersemester 1964/65 auf 1413 im Wintersemester 1965/66 angestiegen. Trotz dieser nur bescheidenen Zunahme der Neuaufnahmen stieg die Gesamtzahl der Studierenden wiederum stark an, von 5697 im Wintersemester 1964/65 auf 6262 im Wintersemester 1965/66. Diese Zunahme konzentriert sich auf die Rechts- und staatswissenschaftliche, die Medizinische und die Philosophischen Fakultäten I und II. Eine Abnahme der Studentenzahl verzeichnet nur

die Theologische Fakultät, und zwar betrifft dieser Rückgang ausschließlich die ausländischen Studierenden. Fast unverändert geblieben sind die Studentenzahlen am Zahnärztlichen Institut und an der Veterinär-medizinischen Fakultät. Der Anteil der ausländischen Studierenden ist von 921 im Wintersemester 1964/65 auf 847 im Wintersemester 1965/66 zurückgegangen.

Die *Darlehenskasse der Studentenschaft* gewährte im Sommersemester 1965 an 9 Studierende Darlehen im Betrage von Fr. 11 800.- und im Wintersemester 1965/66 an 8 Studierende solche in der Höhe von Fr. 12 000.-.

Zugunsten der *Schweizerischen Hilfsaktion für Flüchtlingsstudenten* zahlten die Studierenden an freiwilligen Beiträgen im Sommersemester 1965 Fr. 7942.- und im Wintersemester 1965/66 Fr. 7842.- ein. Für das *Hafouz-Projekt der Studentenschaft* wurden im Sommersemester 1965 Fr. 7592.- und im Wintersemester 1965/66 Fr. 7542.- entrichtet.

Der Senatsausschuß hatte sich im Berichtsjahr mit zwei *Disziplinarfällen* zu befassen. In beiden Fällen wurde den fehlbaren Studierenden das Consilium abeundi angedroht.

Bei der Erziehungsdirektion wurden zwei Rekurse von Studierenden gegen Verfügungen des Rektorates eingereicht. Der eine betraf einen Entscheid des Rektorates betreffend Nichtanrechnung eines Semesters wegen Militärdienstes während mehr als zwei Dritteln des Semesters. Er wurde gutgeheißen, weil der Rekurrent von einem Dozenten offensichtlich falsch orientiert worden war. Der zweite Rekurs gegen die Bemessung von Leistungen der Krankenkasse wurde von der Erziehungsdirektion unter Kostenfolge abgewiesen.

Am 5. Februar 1966 fand in den Räumen der Universität der traditionelle Uniball statt.

g) Prüfungen

Übersicht über die Promotionen, Lizentiatsprüfungen und Diplomierungen

Doktorpromotionen

Fakultät	Schweizer	Ausländer	Total
Theologische	1 (-)	1 (-)	2 (-)
Rechts- und staatswissenschaftl.			
Doktor beider Rechte	25 (1)	3 (-)	28 (1)
Doktor der Wirtschaftswiss.	5 (-)	1 (-)	6 (-)
Medizinische			
Doktor der Medizin	70 (13)	16 (6)	86 (19)
Doktor der Zahnheilkunde	9 (1)	- (-)	9 (1)
Veterinär-medizinische	3 (2)	5 (-)	8 (2)
Philosophische I	45 (14)	7 (3)	52 (17)
Philosophische II	20 (1)	13 (1)	33 (2)
Im Jahre 1965	178 (32)	46 (10)	224 (42)
Im Jahre 1964	196 (18)	42 (4)	238 (22)

Lizentiatsprüfungen

Fakultät	Schweizer	Ausländer	Total
Rechts- und staatswissenschaftl.			
Lizentiaten beider Rechte	56 (3)	1 (-)	57 (3)
Lizentiaten d. Wirtschaftswiss.	53 (2)	9 (1)	62 (3)
Philosophische I	12 (4)	- (-)	12 (4)
Philosophische II			
(Diplom als Naturwissensch.)	36 (5)	2 (-)	38 (5)
Im Jahre 1965	157 (14)	12 (1)	169 (15)
Im Jahre 1964	89 (8)	20 (1)	109 (9)

In Klammer: Weibliche Promovierte; in der Hauptzahl inbegriffen.

Sonstige Prüfungen

	Anzahl Kandidaten	
	1964	1965
Theologische Konkordatsprüfung (Zürcher Kandidaten)	20	16
Diplom für das höhere Lehramt in den Handelsfächern	—	1
Eidgenössische ärztliche Fachprüfung	47	108
Eidgenössische zahnärztliche Fachprüfung	23	31
Eidgenössische tierärztliche Fachprüfung	5	6
Ärztliche Fachprüfung der Fakultät	15	13
Zahnärztliche Fachprüfung der Fakultät	2	2
Tierärztliche Fachprüfung der Fakultät	2	6
Diplom für das höhere Lehramt an der Philosophischen Fakultät I	19	7
Diplom für das höhere Lehramt an der Philosophischen Fakultät II	3	3
Sekundarlehrerprüfung	51	69
Fachlehrerprüfung auf der Sekundarschulstufe	—	4

h) Preisinstitut

Preisaufgaben

Für die Jahre 1962–1964 waren folgende Preisaufgaben gestellt worden:

von der *Theologischen Fakultät*: «Der Partnerschaftsgedanke in der protestantischen Sozialethik seit 1945 (seine Herkunft, Begründung, Anwendung und Problematik)»;

von der *Rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät*: «Das Problem der Gesetzesumgehung im Privatrecht»;

von der *Medizinischen Fakultät*: «Die künstliche Hypothermie als physiologisch-pathologisches Problem».

Während die Preisaufgaben der Theologischen und der Rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät nicht bearbeitet worden waren, wurden für die von der Medizinischen Fakultät gestellte

Aufgabe zwei Lösungen eingereicht. Der Hauptpreis von Fr. 2000.– wurde cand. med. *Urs Blauenstein*, Schlieren, zugesprochen. Cand. med. *Josef Bättig-Mettler* erhielt einen Nahepreis von Fr. 500.–.

Für die Jahre 1965–1967 wurden folgende Preisaufgaben neu gestellt:

von der *Veterinär-medizinischen Fakultät*: «Beziehung zwischen Entwicklungsreife und Lungenstruktur bei Haussäufern»;

von der *Philosophischen Fakultät I*: «Der Erfahrungsbegriff in der modernen Philosophie»;

von der *Philosophischen Fakultät II*: «Beiträge des Chemischen Institutes zur Entwicklung der Stereochemie».

Ferner wurde von der *Rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät* entsprechend den Bestimmungen der Statuten des *Enrico Hardmeyer-Fonds* für die Jahre 1965/66 folgende Preisaufgabe gestellt: «Lösung eines Verkehrsproblem mit Methoden des Operations Research».

Semesterprämien

Für ausgezeichnete Arbeiten in Seminarien und Instituten wurden Semesterprämien von je Fr. 200.– zugesprochen:

für das Wintersemester 1964/65 an:

stud. phil. *Peter Bosshard*, Außerdinhard ZH, für eine Seminararbeit über den Einfluß des Griechischen auf die lateinische Syntax;

stud. phil. *Hansjürg Braun*, Pfarrer, Zürich, für einen Vortrag über soziale und religiöse Auswirkungen der Kolonisation in Ozeanien;

stud. phil. *Markus Imhoof*, Winterthur, für eine Arbeit «Perfekt und Praeteritum in der modernen Literatursprache, untersucht am Beispiel Thomas Manns»;

stud. phil. *Marie-Antoinette Kunz*, Thalwil, für eine Seminararbeit «Der Einfluß des amerikanischen Englisch auf das britische Englisch»;

stud. phil. *Elisabeth Messmer*, Zürich, für eine Arbeit über die Fragestellung im Neufranzösischen;
 stud. phil. *Helmut Meyer*, Zürich, für eine Arbeit «Die Beteiligung der deutschen Protestanten an der zweiten Tagungsperiode des Konzils von Trient 1551/1552»;
 stud. phil. *Madeleine Rasi*, Zürich, für einen Vortrag über eine Prosastudie Hofmannsthal's;
 stud. phil. *Peter Stotz*, Zürich, für eine Seminararbeit über Raptors Gedicht «Aurea lux terrae»;
 stud. phil. *Walter Hangartner*, Schaffhausen, für eine Diplomarbeit über die chemische Orientierung bei einer Ameisenart;

für das Sommersemester 1965 an:

stud. theol. *Beat v. Fischer*, Erlenbach, für eine Arbeit «Die Auf-
 erstehung der Toten und die Überwindung des Todes nach
 1. Kor. 15, 20. 23–28»;
 stud. phil. *Rolf Weiss*, Zürich, für eine Seminararbeit «Gallien im
 5. und 6. Jahrhundert»;
 stud. phil. *Peter Endress*, Zürich, für seine morphologische und
 phylogenetische Bearbeitung der Hamamelidaceae;
 stud. phil. *Lienhard Hösch*, Zürich, für einen Vortrag im Orga-
 nisch-chemischen Seminar über das Thema «Valenzisomerie
 und Valenzautomerie»;
 stud. phil. *Jörg Keller*, Umiken, für seine Arbeit über die «CO₂-
 Assimilation und die Atmung von Früchten»;
 stud. phil. *Hans Maag*, Zürich, für eine Semesterarbeit «Das
 Luftbild als Hilfsmittel bei Untersuchungen am Rande arkti-
 scher Gletscher auf der Axel Heiberg-Insel, Kanada».

i) Stiftungen, Fonds und Stipendien

Stiftungen und Fonds

Das Vermögen des *Hochschulfonds* betrug am 31. Dezember 1965 Fr. 1 803 663.95 (31. Dezember 1964: Fr. 1 785 833.25); das-

jenige des *Fonds für die Universität* Fr. 2 640 016.45 (31. Dezember 1964: Fr. 2 602 972.05).

Aus Mitteln des *Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung* erhielten Nachwuchskandidaten sowie selbständige Forscher unserer Hochschule im Zeitraum vom 1. Januar bis 31. Dezember 1965 folgende Beiträge zugesprochen:

a) *Nachwuchsforscher:*

Jur.	Fr. 8 000.—
Med.	Fr. 69 750.—
Phil. I	Fr. 9 250.—
Phil. II	Fr. 13 000.—
zusammen	Fr. 100 000.—

b) *Projekte von selbständigen Forschern durch Vermittlung der Forschungskommission der Universität:*

Theol.	Fr. 6 700.—
Jur.	Fr. 7 500.—
Med.	Fr. 1 335 939.—
Phil. I	Fr. 169 203.—
Phil. II	Fr. 1 659 652.—
zusammen	Fr. 3 178 994.—

Die Rechnung des *Hermann Stoll-Fonds* schloß per Ende 1965 mit einem Bestand von Fr. 1 137 080.40 (31. Dezember 1964: Fr. 1 129 388.65) ab. Als Besoldungszulagen an Professoren wurden Fr. 17 484.65 ausgerichtet.

Das Stiftungsvermögen der *Privatdozenten-Stiftung* betrug per 31. Dezember 1965 Fr. 140 611.05 (31. Dezember 1964: Fr. 139 884.45). Für das Jahr 1966 wurden drei Stipendien im Betrag von Fr. 7000.— ausgerichtet.

Die *Hilfskasse der Vereinigung der Privatdozenten* wies per Ende Dezember 1965 ein Vermögen von Fr. 19 246.50 (31. Dezember 1964: Fr. 27 622.95) auf. Die Hilfskasse hatte 1965 zwei Unterstützungsleistungen im Betrage von je Fr. 5000.— zu erbringen.

Zu Lasten des *Robert J.F. Schwarzenbach-Fonds*, der per 31. Dezember 1965 ein Vermögen von Fr. 266 562.85 aufwies (31. Dezember 1964: Fr. 257 657.-), wurden Fr. 300.- ausgegeben.

Das Vermögen des *Carl Friedrich Naef-Fonds* betrug am 31. Dezember 1965 Fr. 51 513.80 (am 31. Dezember 1964: Fr. 48 388.45). Pro 1965 wurde kein Stipendium ausgerichtet.

Aus den Erträgen des *Jacques Huber-Fonds*, welche für die Ausrichtung von Beiträgen an die Druckkosten vorzüglicher Dissertationen bestimmt sind, wurde ein Zuschuß in der Höhe von Fr. 2000.- gewährt. Per 31. Dezember 1965 wies der Fonds einen Stand von Fr. 30 137.05 auf (31. Dezember 1964: Fr. 29 035.25).

Das Vermögen der *Stiftung Stiefel-Zangger* belief sich per 31. Dezember 1965 auf Fr. 290 587.15 (31. Dezember 1964: Fr. 278 139.40). Stipendien wurden keine ausgerichtet.

Der Stiftungsrat der *Marta Selve-Gerdtsen-Stiftung* richtete 1965 an 13 Studierende der Universität Stipendien im Gesamtbetrag von Fr. 38 600.- aus. Das Stiftungskapital belief sich am 30. September 1965 auf Fr. 2 079 191.70.

Die an der Rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät bestehenden Stiftungen und Fonds gewährten pro 1965 an Druckkosten für Dissertationen, für Anschaffungen, zur Durchführung von Gastvorlesungen und zur Unterstützung von Forschungen folgende Beiträge:

<i>Bosshard-Fonds</i>	Fr. 789.50
<i>Enrico Hardmeyer-Fonds</i>	Fr. 574.-
<i>Meili-Fonds</i>	Fr. -.-
<i>Billeter-Fonds</i>	Fr. 772.60
<i>Dr. Edwin Frey-Fonds</i>	Fr. 492.80
<i>Orelli-Stiftung</i>	Fr. 4600.-

Das Vermögen der *Hermann Kurz-Stiftung* betrug am 30. Juni 1965 Fr. 201 851.90 (30. Juni 1964: Fr. 201 985.-). Die Nettoerträge des Geschäftsjahres 1964/65 im Betrage von Fr. 6577.20 wurden turnusgemäß der Medizinischen Klinik zugewiesen.

Die *Bruno Bloch-Stiftung* wies per Ende 1965 ein Stiftungsvermögen von Fr. 57 773.- aus (31. Dezember 1964: Fr. 56 127.05). Pro 1965 wurde kein Stipendium ausgerichtet.

Zu Lasten des *Eugen Schurter-Fonds*, dessen Erträge der Universitätsspitalbibliothek zufallen, wurden pro 1965 Anschaffungen im Betrage von Fr. 9000.- getätigt. Das Fondsvermögen belief sich am 31. Dezember 1965 auf Fr. 243 377.65 (31. Dezember 1964: Fr. 242 815.05).

Die im Jahre 1964 errichtete *Hartmann Müller-Stiftung für medizinische Forschung* wies per Ende 1965 ein Vermögen von Fr. 3 555 008.10 aus. Sie gewährte Forschungsbeiträge in der Höhe von Fr. 44 360.-.

Das Vermögen der *Georg Friedrich Goetz-Stiftung* belief sich am 31. Dezember 1966 auf Fr. 20 320.-. Beiträge wurden keine ausgerichtet.

Die ebenfalls 1964 neu errichtete *Stiftung Julius Müller zur Unterstützung der Krebsforschung* weist ein Stiftungsvermögen von Fr. 1 104 220.05 auf. Im abgelaufenen Jahr wurden im Zusammenhang mit der Einrichtung des Strahlenbiologischen Institutes für Mikrokinematographie Fr. 15 971.- aufgewendet.

Das Vermögen des *Dr. Emil Bindschedler-Fonds zum Andenken an Prof. Dr. Alfred Werner* betrug am 31. Dezember 1965 Fr. 241 352.20 (31. Dezember 1964: Fr. 234 452.40). Pro 1965 wurde ein Stipendium im Betrag von Fr. 2000.- ausgerichtet.

Die Rechnung des *Fonds zur Förderung der Forschung auf dem Gebiete der Chemie und Pharmazie* schloß per 31. Dezember 1965 mit einem Vermögensbestand von Fr. 64 926.20 ab (31. Dezember 1964: Fr. 73 730.10). Für das Jahr 1965 wurden Fr. 11 525.- als Stipendien ausgerichtet.

Zu Lasten des *Anna Feddersen-Wagner-Fonds*, dessen Mittel zur Förderung der Forschung auf dem Gebiete der Medizin und Chemie dienen, sind pro 1965 keine Stipendien ausgerichtet worden. Das Vermögen des Fonds erhöhte sich per Ende 1965 auf Fr. 113 878.40 (31. Dezember 1964: Fr. 105 524.80).

Die Rechnung der *Karl Hescheler-Stiftung* schloß per Ende 1965 mit einem Vermögen von Fr. 816 290.25 ab (31. Dezember

1964: Fr. 837 200,50). Zur Förderung des Zoologisch vergleichend-anatomischen Institutes, des Zoologischen Museums und des Paläontologischen Institutes wurden Fr. 50 099,10 aufgewendet.

Stipendien

Der Erziehungsrat bewilligte auf Antrag des Beraters der Stipendiaten

aus dem ordentlichen Kredit

im Sommersemester 1965:

311 Beiträge an bisherige Bewerber (Studierende der Universität) im Betrage von	Fr. 271 100.-
55 Beiträge an neue Bewerber (Studierende der Universität) im Betrage von	Fr. 49 700.-

im Wintersemester 1965/66:

318 Beiträge an bisherige Bewerber (Studierende der Universität) im Betrage von	Fr. 282 100.-
84 Beiträge an neue Bewerber (Studierende der Universität) im Betrage von	Fr. 66 100.-
zusammen	Fr. 669 000.-

aus dem Stipendienfonds der höheren Lehranstalten

im Sommersemester 1965:

20 Beiträge an bisherige Bewerber im Betrage von	Fr. 12 300.-
3 Beiträge an neue Bewerber im Betrage von	Fr. 2 000.-

im Wintersemester 1965/66:

20 Beiträge an bisherige Bewerber im Betrage von	Fr. 12 300.-
zusammen	Fr. 26 600.-

als *außerordentliche Studienbeiträge* wurden vom Erziehungsrat auf Antrag der zuständigen Kommission zugesprochen

im Sommersemester 1965:

55 Beiträge an bisherige Bewerber im Betrage von	Fr. 61 900.-
21 Beiträge an neue Bewerber im Betrage von	Fr. 23 400.-

im Wintersemester 1965/66:

100 Beiträge an bisherige Bewerber im Betrage von	Fr. 102 300.-
20 Beiträge an neue Bewerber im Betrage von	Fr. 22 900.-
zusammen	Fr. 210 500.-

Zu Lasten der aus Beiträgen der Studierenden gespiesenen *Stipendienkasse der Universität* wurden ausgerichtet zur Erhöhung der von anderer Seite verabfolgten Stipendien oder als besondere Stipendien

im Sommersemester 1965:

84 Beiträge an bisherige Bewerber im Betrage von	Fr. 39 100.-
13 Beiträge an neue Bewerber im Betrage von	Fr. 7 900.-

im Wintersemester 1965/66:

63 Beiträge an bisherige Bewerber im Betrage von	Fr. 32 100.-
zusammen	Fr. 79 100.-

Aus dem Spezialkredit für *Kandidaten des Sekundarlehrantes* wurden 6 Stipendien im Gesamtbetrag von Fr. 8500.- ausgerichtet.

Die Erträgnisse des *Reichenbach-Fonds* wurden im Sommersemester 1965 und im Wintersemester 1965/66 einem Studierenden der Veterinär-Medizin, die Erträgnisse des *Heini Suter-Fonds*, ebenfalls im Sommersemester 1965 und im Wintersemester 1965/66, einem Studierenden der Medizin zugesprochen.

Auf Antrag der Dozenten der Romanistik wurde der *Rousseau-Preis* für das Jahr 1965 an stud. phil. I *Markus Gersbach*, Aarau, vergeben.

Eidgenössische Stipendien für ausländische Studierende

Von den 27 Bundesstipendiaten, die im akademischen Jahr 1964/65 an der Universität studierten, haben inzwischen 15 ihr Studium abgeschlossen. Auf das Wintersemester 1965/66 kamen 6 neue Stipendiaten hinzu.

Die 18 Bundesstipendiaten verteilen sich auf die Länder:

Argentinien	1	Nigerien	4
Australien	1	Pakistan	1
Chile	2	Peru	1
Ecuador	1	San Salvador	1
Finnland	1	Spanien	1
Holland	1	Türkei	1
Jugoslawien	2		

und studieren an folgenden Fakultäten:

Rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät	1
Medizinische Fakultät	7
Philosophische Fakultät I	6
Philosophische Fakultät II	4

k) Kranken- und Unfallkasse der Universität

Für Spalkosten wurden im Jahre 1965 Fr. 39 551.90 ausgegeben, gegenüber Fr. 30 557.60 im Vorjahr. Die Auslagen für Poliklinik- und Röntgenrechnungen stiegen von Fr. 29 489.85 auf Fr. 32 086.-. Hingegen reduzierten sich die Kosten für Sanatoriumsaufenthalte von Fr. 5957.15 auf Fr. 878.40. Die Aufwendungen für privatärztliche Behandlungen erhöhten sich von Fr. 25 670.- auf Fr. 26 666.55. Dies ergibt für die Krankenkasse eine Leistung von Fr. 99 182.85 pro 1965.

Es wurden 82 Unfälle gemeldet; die «Zürich» Versicherungsgesellschaft erbrachte Leistungen im Betrage von Fr. 10 715.45.

Die hierfür bezahlte Unfallprämie betrug Fr. 56 946.10 gegenüber Fr. 50 787.30 pro 1964.

Die Einnahmen aus Prämien der Studenten für die Kranken- und Unfallkasse stiegen analog der Studentenzahl von Fr. 111 603.- auf Fr. 121 332.50.

Einschließlich der Kapitalzinsen von Fr. 29 710.- erhöhte sich das Vermögen der Kranken- und Unfallkasse der Universität Zürich per 31. Dezember 1965 um Fr. 2791.45 auf Fr. 819 432.10.

l) Witwen-, Waisen- und Pensionskasse der Professoren der Universität Zürich

Die ordentliche Generalversammlung vom 28. Januar 1966 nahm Kenntnis von der Tätigkeit der Verwaltung im Rechnungsjahr 1964/65. Der versicherungstechnische Bericht, erstellt von Prof. Dr. *Hans Wyss*, und die von Prof. Dr. *Heinrich Jeklin* und *Walter Haab*, Vizedirektor der Schweiz. Lebensversicherungs- und Rentenanstalt, revidierte Jahresrechnung wurden genehmigt.

Die veränderten Besoldungs- und Lebenskostenverhältnisse machten eine erneute Erhöhung der Renten und der Beiträge notwendig. Die entsprechenden Anträge der Verwaltung wurden von der Generalversammlung genehmigt; der Beschluß des Regierungsrates über eine angemessene Erhöhung der staatlichen Leistungen steht noch aus.

Die Mitgliederzahl stieg bis 30. Juni 1965 auf 170, davon waren 31 Professoren im Ruhestand. Eingetreten sind 17, ausgetreten sind 3 Professoren. In den Ruhestand trat ein Mitglied; hingschieden sind 3 Mitglieder.

Aus der Rechnung 1964/65 seien folgende Zahlen genannt: Mitgliederprämien Fr. 323 996.-, Einkaufssummen Fr. 361 101.50, Anteil an den Promotionsgebühren Fr. 13 450.-, Beitrag der Stiftung zur Förderung der Fürsorgeeinrichtungen der Universität Zürich Fr. 30 000.-, Zinsen der Deckungsfondsanlagen Fr. 308 983.10. Die Abegg-Arter-Stiftung überwies den Nettoertrag

der Rechnung 1964 mit Fr. 16 039.25, und die Carl Abegg-Stockar-Stiftung leistete einen Beitrag von Fr. 7844.-.

An 46 Witwen und 5 Halbwaisen wurden im Rechnungsjahr 1964/65 Fr. 251 639.20 an Renten ausbezahlt, wobei die durchschnittliche Witwenrente Fr. 5470.40 betrug. Die Rentenzulage aus der August Abegg-Stiftung wurde auf Fr. 170.- angesetzt. In verdankenswerter Weise hat wiederum eine Rentnerin auf ihre Rente verzichtet, so daß dem Hilfsfonds Fr. 5459.- zugewiesen werden konnten. An 32 Mitglieder im Ruhestand zahlte die Kasse Fr. 184 250.- an Pensionen aus.

Der Deckungsfonds erreichte am 30. Juni 1965 den Betrag von Fr. 8 858 505.30; der Hilfsfonds belief sich auf Fr. 121 852.10; zusammen betrug der Nominalwert Fr. 8 980 357.40 (Kurswert Fr. 8 432 072.40). Davon waren Fr. 4 179 000.- in Obligationen und Pfandbriefen, Fr. 3 656 000.- in Schuldbriefen, Fr. 538 000.- in Immobilienfonds-Anteilen und Fr. 293 000.- in Liegenschaften angelegt. Sämtliche Wertschriften befinden sich im Depot bei der Zürcher Kantonalbank.

Das Kapital der Abegg-Arter-Stiftung verblieb auf der in der Stiftungsurkunde vorgesehenen Höhe von Fr. 500 000.-; wiederum konnte der ganze Rechnungsüberschuß der WWPK zugewiesen werden. Das Vermögen der August Abegg-Stiftung ist bis Ende 1965 auf Fr. 332 361.30 angewachsen; die Carl Abegg-Stockar-Stiftung verfügt gleichzeitig über ein Kapital von Fr. 322 178.90. Die Zuwendungen der Stiftungen, gleich wie diejenige der Stiftung zur Förderung der Fürsorgeeinrichtungen der Professoren der Universität Zürich, waren im Berichtsjahr wieder eine willkommene Hilfe; sie seien auch an dieser Stelle angelegentlich verdankt.

Der Präsident: *Karl Käfer*

m) Stiftung zur Förderung der Fürsorgeeinrichtungen für die Professoren der Universität Zürich (SFF)

Die Rechnung der Stiftung für das Jahr 1965 weist an Nettoerträgen aus Fr. 1 359.90
welchen als Ausgabe gegenübersteht:
Vergütung an die Witwen-, Waisen- und Pensionskasse der Professoren der Universität Zürich für das Jahr 1965 Fr. 30 000.-
Es ergibt sich somit ein Ausgabenüberschuß von Fr. 28 640.10

Das per 31. Dezember 1964 ausgewiesene Stiftungsvermögen von Fr. 26 741.- ist damit aufgebraucht, und es ergibt sich eine buchmäßige Schuld der Stiftung von Fr. 1899.10.

Da begründete Aussichten auf Zufluß neuer Mittel bestehen, kann die Stiftung trotz ihres momentan negativen Vermögensbestandes weitergeführt werden.

Zürich, 21. Februar 1966

Stiftung zur Förderung der Fürsorgeeinrichtungen für die Professoren der Universität Zürich (SFF)

Der Präsident *H. Escher*

Der Aktuar-Quästor: *P. Brechtbühl*

n) Zürcher Hochschul-Verein

Im Vereinsjahr 1965/66 wurden statutengemäß zwei Vereinsversammlungen durchgeführt. Am 17. Dezember 1965 fand eine Vorstandssitzung statt; im übrigen wurden die Vorstandsgeschäfte auf dem Zirkularweg behandelt.

Die Frühjahrsversammlung, am Dies academicus, genehmigte den Jahresbericht 1964/65 und die Jahresrechnung 1964/65 und wählte als Vorstand: Dr. Eberhard Reinhardt, Präsident; Prof. Dr. Karl S. Bader; Dr. Jakob Bretscher; Prof. Dr. Hans U. Buff; Dr. Guido v. Castelberg; Dr. Hans Farner; Prof. Dr. Augusto

Gansser; Prof. Dr. Rudolf Meyer; Dr. Otto Müller; Dr. Alfred Rossi; Prof. Dr. Siegfried Schulz. Ferner wählte die Frühjahrsversammlung als Rechnungsrevisoren: Prof. Dr. Dietrich Schwarz; Dr. Max Homberger; Dr. Heinrich Daeniker (Ersatzmann).

Es wurde die Ausrichtung folgenden Beitrages beschlossen:

Zahnärztliches Institut

(Prof. Dr. Hans R. Mühlemann)

für eine Fernschanlage mit Monitoren Fr. 15 393.-

Eine an die Frühjahrsversammlung anschließende Aussprache galt dem Thema «Universität, Wirtschaft und öffentliche Hand an der Schwelle zur Wissenschaftspolitik». Unter der Leitung des Vereinspräsidenten Dr. Eberhard Reinhardt nahmen daran teil: Dr. Eduard Fueter, Chefredaktor der Schweiz. Hochschulzeitung; Dr. Adolf Jann, Präsident der Firma Hoffmann-La Roche; Dr. Waldemar Jucker, Sekretär des Schweiz. Gewerkschaftsbundes; Prof. Dr. Friedrich A. Lutz und Dr. Markus Redli, Direktor der Eidg. Finanzverwaltung.

Anlässlich der Herbstversammlung vom 23. Oktober 1965, die diesmal in Zürich durchgeführt wurde, sprach in der Aula der Universität Regierungsrat Dr. Walter König über das Thema «Der Ausbau der Zürcher Universität». Im Anschluß an das allgemein sehr beachtete Referat hatten die Vereinsmitglieder Gelegenheit zu Unterhaltung und gemeinsamem Nachtessen.

Der Vorstand bewilligte in eigener Kompetenz für die Rechnung 1965/66 folgende Beiträge:

21. März 1965

Philosophische Fakultät I

Historisches Seminar (Prof. Dr. Ernst Meyer)

für die Anschaffung einiger größerer Nachschlagewerke Fr. 5000.-

17. September 1965

Studentenschaft der Universität

für die Anschaffung einer neuen Fahne der Studentenschaft Fr. 1500.- bis Fr. 2000.-

20. September 1965

Philosophische Fakultät I

Musikwissenschaftliches Seminar

(Prof. Dr. Kurt v. Fischer)

für die Verwendung von Mikrofilmen für musikwissenschaftliche Arbeiten in den Jahren 1966 und 1967 je Fr. 5000.- Fr. 5000.-

26. November 1965

Philosophische Fakultät I

Englisches Seminar (Prof. Dr. Heinrich Straumann)

für die Inangriffnahme einer Bibliographie «Shakespeare und die Schweiz» Fr. 3330.-

17. Dezember 1965

Philosophische Fakultät I

Klassisch-philologisches Seminar

(Prof. Dr. Fritz Wehri)

für die Anschaffung griechischer Werke aus der spätantiken und byzantinischen Zeit Fr. 2000.-

Per Ende der Berichtsperiode umfaßt der Verein 1992 (im Vorjahr 1941) Einzelmitglieder und 145 (im Vorjahr 147) Kollektivmitglieder.

Der Präsident: *Eberhard Reinhardt*

Der Aktuar: *Guido von Castelberg*

**o) Stiftung für wissenschaftliche Forschung
an der Universität Zürich**

1. Kuratorium

An seiner Jahresversammlung vom 22. Februar 1966 nahm das Kuratorium von einer Anzahl von Forschungsberichten und Veröffentlichungen, die mit Hilfe der Mittel der Stiftung ausgeführt wurden, Kenntnis.

2. Zuwendungen

Das Kuratorium der Stiftung spricht im Namen der Forscher und Institute, deren Arbeit durch die Zuwendungen von privaten Firmen und Gesellschaften immer wieder in großzügiger Weise ermöglicht wird, seinen herzlichen Dank an die Spender aus, für Gaben von insgesamt Fr. 55 250.—. Besonders zu erwähnen sind Fr. 10 000.— Schweizerische Kreditanstalt, Zürich; Fr. 10 000.— Schweizerische Bankgesellschaft, Zürich; Fr. 5000.— Schweizerische Aluminium AG, Zürich; Fr. 5000.— Georg Fischer AG, Schaffhausen; Fr. 5000.— Schweizerischer Bankverein, Zürich; Fr. 5000.— Sparkasse der Stadt Zürich, Zürich; Fr. 5000.— Schweizerische Rückversicherungs-Gesellschaft, Zürich; Fr. 3000.— «Zürich» Versicherungs-Gesellschaft, Zürich; Fr. 2000.— Société de la Viscose Suisse, Emmenbrücke; Fr. 2000.— Schweizerische Unfallversicherungs-Gesellschaft, Winterthur; Fr. 1000.— Schweizerische Volksbank, Bern.

3. Subventionen

Für das Jahr 1966 wurden folgende Subventionen bewilligt:

Theologische Fakultät

Prof. Dr. *Eduard Schweizer*

Restbeitrag zur Anschaffung des großen Nachschlagewerks von Pauly-Wissowa (am 27. August 1965 wurden vom Vorstand Fr. 5000.— bewilligt) Fr. 2 722.40

Rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät

Prof. Dr. *Karl Käfer*

Beitrag an die Druckkosten des Werkes über «Kapitalflußrechnungen» Fr. 2 500.—

Medizinische Fakultät

Prof. Dr. *Rudolf Witmer*

Fortsetzung der elektronenmikroskopischen Studien am Auge Fr. 3 000.—

Beitrag zur Fortführung der Forschungsarbeiten über immunologische Reaktionen der Chorioidea Fr. 13 500.—

Prof. Dr. *Andrea Prader*

Ankauf einer Gaschromatographie-Ausrüstung Perkin-Elmer Modell F 20/Modell 159 Forschungsarbeiten Dr. R. Gitzelmann für Stoffwechseluntersuchungen Fr. 12 500.—

Prof. Dr. *Karl Theiler*

Beitrag zur Fortführung der Untersuchungen über die Entwicklungsphysiologie der Wirbelsäule Fr. 12 000.—

Prof. Dr. *Walter H. Hitzig*

Anschaffung von Material für zytochemische Untersuchungen Fr. 4 500.—

Assistenzprofessor Dr. *Ernst Lüthy*

Anschaffung eines Brookfield-Mikro-Viskosimeters LVT mit Zubehör für Viskositätsstudien Fr. 3 829.50

Titularprofessor Dr. *Gustave Joyet*

Anschaffung eines Kristall-Detektors . . . Fr. 8 080.—

Titularprofessor Dr. *Joseph Rickenbacher*

Anschaffung eines Kleingefriertrockners ZIVY-EDWARDS für Untersuchungen des Stoffwechsels der freien Nukleotide während der Embryonalentwicklung Fr. 5 600.—

Titularprofessor Dr. *Walter Siegenthaler*

Beitrag zur Fortsetzung von Untersuchungen über die Regulation des Wasser- und Elektrolythaushaltes Fr. 4 500.—

Privatdozent Dr. *Stefan Kubik*

Beitrag zur Fortführung von Untersuchungen über die Entwicklung der Spinalganglien beim Menschen Fr. 6 000.—

Veterinär-medizinische Fakultät

Prof. Dr. *Hans Ulrich Winzenried*

Anschaffung eines Thermostaten mit Spirometer und Kymographion zur Messung des Gasstoffwechsels Fr. 3 995.—

Philosophische Fakultät I

Prof. Dr. *Kurt v. Fischer*

Bezahlung von Hilfskräften im Zusammenhang mit der Herausgabe des internationalen musikalischen Quellenlexikons (Nachtragskredit) Fr. 700.—

Philosophische Fakultät II

Prof. Dr. *Max Viscontini*

Beitrag an das Studium der enzymatischen Hydroxylierung von Metaboliten Fr. 5 000.—

Prof. Dr. *André Dreiding*

Anstellung eines Laboranten und Beschaffung von Material zum Studium über die Synthese von konjugiert-ungesättigten, siebengliedrigen Ringsystemen Fr. 17 745.60
Fr. 106 172.50

Von den 1965 und früher bewilligten Subventionen wurden Fr. 63 446.72 ausbezahlt. Gegenüber 1964 hat sich das Stiftungsvermögen ohne Einrechnung der Verpflichtungen aus den noch nicht bezogenen Subventionen um Fr. 69 852.55 vermehrt.

4. Vermögen

Das Vermögen setzt sich wie folgt zusammen:

Allgemeiner Fonds Fr. 1 911 419.50
Escher-Abegg-Stiftung Fr. 248 580.45
Ringger-Pfenninger-Fonds Fr. 42 966.60

Zollinger-Billeter-Fonds Fr. 34 865.40
Subventions-Konto Fr. 82 717.05
Dispositionsfonds Fr. 183 450.—
Fr. 2 503 999.—

Im Anschluß an die Jahresversammlung des Kuratoriums referierte Prof. Dr. *Emil Kuhn-Schwyder* über das Thema «Aus der Werkstatt des Paläontologen».

Mit dem nochmaligen Dank an alle Spender verbinden wir die Bitte, unserer Stiftung auch fernerhin zu gedenken und damit eine großzügige Forschung zu ermöglichen.

Der Präsident: *Richard Büchner*

p) Jubiläumsspende für die Universität Zürich

Die Jahresversammlung des Stiftungsrates fand am 29. Juni 1965 statt. Es haben keine Neuwahlen stattgefunden.

Aus den Erträgen und dem Saldo der Rechnung 1964 sowie nicht benützten Subventionsbeträgen standen für 1965 dem Stiftungsrat Fr. 24 318.20 und dem Vorstand (Dispositionskonto) Fr. 6079.55, total also Fr. 30 397.75 zur Verfügung. Es wurden folgende Subventionsgesuche im Gesamtbetrag von Fr. 27 948.— bewilligt:

Medizinische Fakultät

Titularprofessor Dr. *Alfred Huber*

Muskeltrainer und 4 Subminiaturgalvanometer Fr. 4 240.—

Prof. Dr. *Walter H. Hitzig*

Kauf eines Tiefkühlschranks Fr. 1 728.—

Prof. Dr. *Franz Leuthardt*

Anschaffung von radioaktiven Verbindungen für biochemische Untersuchungen Fr. 1 000.—

Philosophische Fakultät I

Privatdozent Dr. *Peter Kaplony*

Kauf des «Recueil de travaux relatifs à la philologie et à l'archéologie égyptiennes et assyriennes» Fr. 1 480.-

Prof. Dr. *Robert P. Kramers*

Ankauf der sinologischen Bibliothek
Prof. v. Tscharners Fr. 15 000.-

Philosophische Fakultät II

Prof. Dr. *Conrad H. Eugster*

Subvention von Arbeiten auf dem Gebiete der Spermidinalkaloide Fr. 2 500.-

Privatdozent Dr. *Wolfgang v. Philipsborn*

Erstellung einer Präsenzbibliothek für das Kernresonanz-Laboratorium Fr. 2 000.-
Fr. 27 948.-

Das Reinvermögen der Stiftung betrug am 31. Dezember 1964 Fr. 953 937.79. Es erfuhr einen statutengemäßen Zuwachs um den Sechstel der Erträge 1964, das heißt Fr. 6079.55; somit betrug das Reinvermögen am 31. Dezember 1965 Fr. 960 017.34. Für das Jahr 1966 stehen für Subventionen dem Stiftungsrat Fr. 24 240.- und dem Vorstand Fr. 6060.- zur Verfügung.

Der Präsident: *B. L. van der Waerden*

**q) Julius Klaus-Stiftung
für Vererbungs-forschung, Sozialanthropologie
und Rassenhygiene**

45. Bericht - 1965

Im Berichtsjahr 1965 erfolgte keine Änderung der Zusammensetzung des Kuratoriums der Julius Klaus-Stiftung.

Seine Jahressitzung fand am 10. Mai 1965 statt. Der Vorstand versammelte sich zweimal zur Erledigung seiner Geschäfte.

Die Ausgaben für die Stiftungsbibliothek betragen Fr. 8251.10. Davon entfielen Fr. 5756.65 auf den biologisch-medizinischen und Fr. 2494.45 auf den statistischen Teil. Die Zunahme der Bibliothek beträgt 45 Bücher, 23 Separata und Broschüren und 186 Zeitschriftenbände, somit im ganzen 254 Stück. Zwei Zeitschriften sind neu hinzugekommen. Der jetzige Bestand ist folgender: 2794 Bücher, 2759 Separata und Broschüren und 7706 Zeitschriftenbände, die zu 337 Zeitschriften gehören.

Über die Instrumentensammlung sind keine Änderungen zu berichten.

Zur Förderung wissenschaftlicher Forschungen beschloß das Kuratorium folgende Subventionen:

an Frau PD Prof. Dr. *Marthe Ernst-Schwarzenbach* für die Weiterführung der experimentellen Arbeiten an phanerogamen Wasserpflanzen und Characeen Fr. 1500.-;

an Prof. Dr. *U. Leupold* (Bern) für molekular-genetische Untersuchungen an Mikroorganismen Fr. 1500.-;

an Prof. Dr. *Otto Schlaginhaufen* für die Fortführung und den Abschluß der Arbeiten über die Anthropologie Neuirlands, insbesondere für die statistische Verarbeitung der an dem gesammelten Material vorgenommenen Beobachtungen Fr. 2500.-;

an Prof. Dr. *E. Hanhart* für die Fortsetzung seiner Studien über die Ausbreitung und Vererbung des undifferenzierten Schwachsinn und der Schizophrenie in Walser Isolat Fr. 3500.-;

an Prof. Dr. *A. Prader* für genetische Untersuchungen über seltene Stoffwechselkrankheiten im Zusammenhang mit den schon in den letzten Jahren durchgeführten Arbeiten Fr. 2100.-.

Zur Förderung eugenisch-volksgesundheitlicher Bestrebungen wurde an Herrn *H. Rellstab* (Glarus) ein Beitrag von Fr. 600.- an die Kosten eines Generalabonnements der SBB ausgerichtet.

Am 15. Februar 1965 erschien vom «Archiv der Julius Klaus-Stiftung» Band 38, 1963, Heft 3/4, der 180 Seiten, 36 Textabbildungen und 31 Tabellen umfaßt. Am 31. August 1965 wurde Band 39, 1964, Heft 1/4 im Umfang von 372 Seiten, 102 Text-

abbildungen, 5 Stammbäumen im Text, 18 Tafeln, 11 Karten und 186 Tabellen veröffentlicht. Die Ausgaben für das «Archiv» betragen Fr. 19 297.45.

Die Arbeiten, welche das «Archiv» enthält, sind:

Band 38, Heft 3/4:

Heimendinger, J.: Ergebnis gemischt-longitudinaler Messungen bei 1 bis 24 Monate alten Kindern; 34 Seiten und 13 Tabellen.

Ziswiler, Vinzenz: Erbgang und Manifestationsmuster des Faktors «Haube», eines Subvitalfaktors des Wellensittichs, *Melopsittacus undulatus*; 22 Seiten, 10 Textabbildungen und 5 Tabellen.

Ernst-Schwarzenbach, Marthe: 23. Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Vererbungsforschung, *Société Suisse de Génétique (SSG)* 1963; 124 Seiten, 26 Textabbildungen und 13 Tabellen.

Band 39, Heft 1/4:

Schlaginhaufen, Otto: Anthropologie von Neuirland (Neumecklenburg) in der melanesischen Südsee. I. Die Beobachtungen am lebenden Eingeborenen; 238 Seiten, 54 Textabbildungen, 18 Tafeln, 11 Karten und 162 Tabellen.

Ernst-Schwarzenbach, Marthe: 24. Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Vererbungsforschung, *Société Suisse de Génétique (SSG)* 1964; 134 Seiten, 48 Textabbildungen, 5 Stammbäume im Text und 24 Tabellen.

Außerhalb des «Archivs» erschien folgende mit Mitteln der Julius Klaus-Stiftung durchgeführte Arbeit:

Hanhart, E.: Die genetischen Probleme der Schizophrenien. *Acta Geneticae Medicae et Gemellologiae*, Vol. 14, No. 1, 1965.

Für wissenschaftliche Forschungszwecke, eingeschlossen die Bibliothek und die Publikationen, wurden Fr. 39 248.55 ausgegeben. Es entfallen davon auf die Bibliothek Fr. 8251.10 und Fr. 19 297.45 auf die Veröffentlichungen, die von der Julius Klaus-Stiftung herausgegeben werden. Für die wissenschaftliche Forschung und die eugenisch-volksgesundheitlichen Bestrebungen betragen die Aufwendungen Fr. 11 700.-.

Der Vermögenssaldo, worin der Wert der Bibliothek und des Lagerbestandes des «Archivs» nicht eingerechnet ist, belief sich am 31. Dezember 1965 auf Fr. 1 503 216.-.

Zürich, den 23. Februar 1966.

Der Vorsitzende des Kuratoriums:

Otto Schlaginhaufen

IV.

VERGABUNGEN

Die *Angehörigen von Prof. Dr. Otto Naegeli* schenken der Universität eine von W. Hürlimann, Uster, geschaffene Büste des großen Mediziners. Sie wurde in der Aula der Universität aufgestellt.

Dr. h.c. *Hermann Hubacher*, Zürich, übergab der Universität das Faksimile einer von ihm anlässlich des Besuches von Winston Churchill in Zürich gemachten Original-Zeichnung.

Die *Teutonia Zürich* schenkte der Universität anlässlich ihres Jubiläums zum 100jährigen Bestehen die Summe von Fr. 3000.– zur Ausrichtung eines Stipendiums sowie einen Wandteppich, der im Erfrischungsraum aufgehängt worden ist.

Die *Adele Koller-Knüsli-Stiftung* stellte dem Rektorat Fr. 5000.– zur Ausrichtung von Beiträgen an den Druck hervorragender Dissertationen von Studenten der Geisteswissenschaften zur Verfügung; die *Julius Bär-Stiftung* schenkte dem Rektorat Fr. 8000.–, ebenfalls zur Ausrichtung von Beiträgen an die Druckkosten von Dissertationen und zur Unterstützung bedürftiger Studenten.

Prof. Dr. *F. Verry*, Zürich, übergab dem Rektorat Fr. 1500.– für die Ausrichtung eines Stipendiums.

Von *Ungenannt* wurden dem Rektorat Fr. 100.– zu Gunsten der Unterstützungskasse der Studierenden überwiesen.

Aus dem *Nachlaß von Prof. Dr. Adolf Keller* wurden dem Institut für Sozialethik von Frl. *Doris Keller*, Zürich, etwa 200 Bände und 30 Broschüren über Ökumene, Ekklesiologie, Kirchenkunde und Sozialethik geschenkt.

Dem Rechtswissenschaftlichen Seminar schenken die Professoren Dr. *K. Oftinger* und Dr. *M. Guldener*, Zürich, wiederum zahlreiche Einzelwerke und laufende Lieferungen verschiedener Periodika. Von Prof. Dr. *K. S. Bader* erhielt das Seminar außer laufenden Lieferungen von 18 Zeitschriften ebenfalls verschiedene Einzelwerke. Von Dr. *A. Lutz*, Zürich, erhielt das Seminar

dessen Buch «Die Zürcher Jagd» geschenkt. Dr. *J. Bär*, Bankier, Zürich, übergab dem Handelswissenschaftlichen Seminar die Jahrgänge 1955–1964 der Zeitschrift «Fortune». *L. Frick*, früherer Chef der Städtischen Finanzkontrolle, St. Gallen, stellte der Universität 10 Exemplare seiner Publikation «Die Finanzen der Stadt St. Gallen vor und seit der Stadtverschmelzung 1910–1932» zur Verfügung. Sie wurden dem Sozialökonomischen Seminar übergeben. Die dem Rechtswissenschaftlichen Seminar angeschlossene Forschungsstelle für Rechtssprache, Rechtsarchäologie und rechtliche Volkskunde verzeichnet für das Jahr 1965 folgende Zuwendungen: *Oberkreisdirektor Dr. R. Berger*, Uelzen/Hann.: Korrespondenzen und Arbeitsmaterial aus dem Nachlaß von Richard Schröder; Dr. *E. Eichholzer*, Bern: Materialien zur Wissenschaftsgeschichte. Rechtsarchäologisches Bildmaterial erhielt die Forschungsstelle ferner von Frau Dr. *V. Stadler-Labhart*, Zürich; stud. *P. B. Leutenegger*, Aarau; Pfarrer *H. Hitz*, Wetzikon; cand. iur. *Urs Meier*, Zofingen; Dr. *P. Guyer*, Stadtarchivar, Zürich; Frl. Dr. *M. Burkhardt*, Frauenfeld; Dr. *H. Töteberg*, Hannover.

Durch letztwillige Verfügung hinterließ die im Jahre 1962 verstorbene Frau *Eugenie Frey-Schäfer* dem Handelswissenschaftlichen Seminar den Betrag von Fr. 175 000.– zur Errichtung eines *Dr. Edwin Frey-Fonds*, dessen Erträgnisse zur Förderung betriebswirtschaftlicher Studien bestimmt sind.

Der Abteilung für Krebsforschung des Pathologischen Institutes wurden von *Ungenannt* Fr. 15 000.– und von der *Holderbank-Stiftung* Fr. 4000.– zur Förderung der wissenschaftlichen Fortbildung zur Verfügung gestellt. Die *Nestlé S.A.*, Vevey, ließ dem Fonds de recherches des Säuglingsheimes der Frauenklinik Fr. 2000.– zugehen. Das Institut für Hirnforschung verzeichnet folgende Zuwendungen: *Albiswerk Zürich AG*, Zürich, Steuerteil zu einem Fernschreiber; *Ciba AG*, Basel, Forschungsbeitrag Fr. 6000.–; *F. Hoffmann-La Roche AG*, Basel, Salär für eine Laborantin; *Stadtpräsident Dr. E. Landolt*, Zürich, Holzschnitt mit dem Bild Prof. August Forels von Ignaz Epper; *IBM*, Zürich, Journal of research and development, Jahressubskription;

Endeavour, London, Jahressubskription. Wertvolle Bücher und Zeitschriften schenkten dem Institut Dr. K. Hartmann von Monakow, Zürich; Prof. Dr. M. Bleuler, Zürich; Dr. G. Dumermuth, Zürich; Elsevier Publishing Company, Amsterdam; Prof. Dr. W. R. Hess, Zürich; Prof. Dr. H. Krayenbühl, Zürich; Prof. Dr. Eric H. Lenneberg, Boston; Prof. Dr. C. A. Sarkisov, Moskau. Das *Medizinhistorische Institut* erhielt folgende Zuwendungen: Briefe und Dokumente von Dr. O. Forel, St-Prex; Privatdozent Dr. C. Haffter, Basel, und Dr. H. Rosenbusch, Zürich; Bücher vom *Gerichtlich-medizinischen Institut*, vom *Institut für Medizinische Mikrobiologie*, von der *Dermatologischen Poliklinik*, von der *SUVA Luzern*, der *SUVA Zürich* und von Prof. Dr. Erwin H. Ackerknecht, Zürich; ferner einen Elektroenzephalographen von der *Schweizerischen Anstalt für Epileptiker*, eine Lichtbogenmaschine von Fr. H. Gehry, Zürich; Instrumente von Dr. A. Nussbaumer, Grabs; eine Forel-Büste von Fr. Marie Isler, Zürich. Die Abteilung für Kieferorthopädie und Kinderzahnheilkunde erhielt aus dem *Fonds der Schweizerischen Zahnärztesgesellschaft* Fr. 7245.-. Die *Vereinigung Ehemaliger Studierender des Zahnärztlichen Institutes (VESZIZ)* schenkte dem Institut einen Gestetner-Drukker im Werte von Fr. 2500.-. Für kariesepidemiologische Untersuchungen steuerte die *Schweizerische Zahnärztesgesellschaft* Fr. 4400.- bei.

Die *WHO*, Genf, stellte dem Veterinär-pathologischen Institut wiederum einen Betrag für Untersuchungen über Lungenkrebs beim Haustier zur Verfügung. Die Veterinär-ambulatorische Klinik erhielt von der *Sandoz AG*, Basel, einen weiteren Beitrag von Fr. 10 000.- zugunsten des Forschungsfonds Sandoz der Veterinär-ambulatorischen Klinik. Ferner übernahm die Firma *Sandoz AG*, Basel, die Salarierung eines wissenschaftlichen Mitarbeiters der Veterinär-ambulatorischen Klinik.

J. A. Wanger, Uitikon-Waldegg, stellte dem Rektorat eine Anzahl Grammatiken und Wörterbücher in verschiedenen Sprachen zur Verfügung. Sie wurden an die entsprechenden Seminarbibliotheken weitergeleitet. Der Bibliothek der Sekundarlehreramtscandidaten wurden von der *Sekundarlehrerkonferenz* Fr. 400.-

zur Beschaffung eines Umdruckapparates zur Verfügung gestellt. Das Klassisch-philologische Seminar konnte wiederum eine größere Bücherspende von Prof. Dr. H. Haffter, Winterthur, entgegennehmen. Für die Ausgrabungen in Eretria (Griechenland) wurden dem Archäologischen Institut neuerdings Fr. 2000.- von dipl. Ing. M. R. Rös, Zürich, zur Verfügung gestellt. Dem Indogermanischen Seminar ist von der *Bauhütte der Akademie* aus dem Nachlaß des georgischen Dichters Grigol Robakidze eine größere Anzahl georgischer Bücher geschenkt worden. Aus dem *Hans Reinhart-Fonds der Volkart-Stiftung Winterthur* erhielt das Deutsche Seminar den Betrag von Fr. 25 000.-, wodurch es in die Lage versetzt wurde, eine Schiller-Bibliothek aus dem Nachlaß von Dr. h.c. Oskar Reinhart zu erwerben. Von Fr. L. Fromaigeat, Neuallschwil, wurden dem Romanischen Seminar und der Forschungsbibliothek Prof. J. Jud insgesamt etwa 40 Bücher aus dem Nachlaß von Dr. E. Fromaigeat zur Verfügung gestellt. Frau Dr. M. Rychner, Zürich, schenkte dem Romanischen Seminar aus dem Nachlaß von Max Rychner die Zeitschrift *Nouvelle Revue Française* (Jahrgänge 1921-1932; 1937-1940). Das Historische Seminar verzeichnet folgende Zuwendungen: Prof. Dr. D. Schindler, Zollikon: 40 Jahrgänge «Wissen und Leben»/«Neue Schweizer Rundschau», 10 Bände *Deutsche Kriegsgeschichte*, 4 Bände *Reden Mussolinis*; Prof. Dr. M. Beck, Winterthur: 35 Jahrgänge «*Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte*», 2 Bände «*Monumenta Germaniae Historica*»; Prof. Dr. M. Silberschmidt, Zürich: «*The Warren Report*»; Prof. Dr. H. Jedin, Bonn: Oskar Vasella, «*Reform und Reformation in der Schweiz*»; Altrektor Prof. Dr. W. Corrodi, Erlenbach: 18 Bände «*Der Völkerkrieg*»; Bernhard Stettler, Zürich: «*Studien zur Geschichte des oberen Aareraumes im Frühmittelalter*»; Jann Etter, Uster: «*Dokumente des Aktivdienstes*», herausgegeben von H. R. Kurz; *Schweiz. Bankgesellschaft*, Zürich: «*Documents of West Indian History*»; Orell Füssli AG, Zürich: «*Anfänge und erste Blütezeit des Zürcher Buchdrucks*». Das Kunstgeschichtliche Seminar durfte folgende Zuwendungen entgegennehmen: Dr. F. L. Adler, Küsnacht, Fr. 2500.- für Neuanschaffung von Büchern; Dr.

F. Silten, Zürich: 68 farbige Kleinlichtbilder nach Werken holländischer Meister; Fr. 10 000.— von Dr. h.c. *Oskar Reinhart* † anlässlich seines 80. Geburtstages; vom selben Gönner wurden dem Seminar Fr. 100 000.— testamentarisch vermacht; Prof. Dr. *P. Meyer*, Zürich, übergab der Universität einen gerahmten Kupferstich von Raffaels «Madonna della Sedia» aus dem Besitz des Architekten Gottfried Semper. Das Musikwissenschaftliche Seminar verzeichnet folgende Zuwendungen: *Communauté Musicque*, Lausanne, 30 Expo-Platten: Anthologie de la Musique Suisse; Frä. *M. Scheiblauer*, Zürich, verschiedene musikwissenschaftliche Bücher und Ausgaben; Dr. *E. R. Jacobi*, Zürich: Mikrofilm von D'Alemberts «Eléments de musique»; *Firma Orgelbau Kuhn*, Männedorf: Fr. 1000.— zur Anschaffung von Büchern; Frau Prof. *G. Hindemith*, Blonay s. Vevey: Autograph der Flöten-Sonate (1936) von Paul Hindemith; Frau Prof. *Z. Lissa*, Warschau: «Ästhetik der Filmmusik»; cand. phil. *A. H. Krueck*, Zürich: 3 Schallplatten; Prof. Dr. *K. v. Fischer*, Erlenbach: mehrere Schallplatten mit tschechischer und polnischer Musik.

Dem Physik-Institut wurde von der *Université de Strasbourg* ein Vakuum-Ventil im Wert von etwa Fr. 2000.— geschenkt. Das Institut für Theoretische Physik hat im Laufe der letzten zwei Jahre eine Reihe von Bänden der gesammelten Werke von Leonhard Euler durch die *Goethe-Stiftung für Kunst und Wissenschaft*, Zürich, erhalten. Die *Monsanto S.A.*, Zürich, stellte der Universität wiederum Fr. 10 000.—, die Firma *Varian AG*, Zürich, Fr. 6000.— für die Ausrichtung von Stipendien an Studierende der Chemie zur Verfügung. Dem Physikalisch-chemischen Institut schenkte die Firma *Ciba AG*, Basel, 1 Araldit-Gießling, und die *Kühlapparate GmbH*, Schlieren, Isoliermaterial. Dem Institut für Systematische Botanik sind folgende Schenkungen zugekommen: Herbar-Sammlung von Privatdozent Dr. *H. U. Stauffer* †, Aarau; Herbar-Sammlung aus Kamerun von Dr. *A. Saxer*, Bollingen BE. Dem Botanischen Garten wurden folgende lebende Pflanzen geschenkt: Orchideen-Sammlung Wilscheck von Frau *E. Wilscheck*, Caracas; Hydrocharitaceen von Frau Prof. Dr. *M. Ernst-Schwarzenbach*, Zürich; Orchideen von *K. Munz*, Caracas; Epiphyten

von *P. Wirth*, São Paulo; Orchideen von Dr. *A. E. Pfenninger*, Tagelswangen. Außerdem erhielt der Garten folgende Samen, Zwiebeln und Früchte: *Lodoicea-seychellarum*-Früchte von Frau *C. Meister*, Zürich; aus Mahé, Samen und Zwiebeln von Frau Prof. *A. Jacot-Guillarmod*, Rhodes University, Grahamstown, South Africa. Als Druckkostenbeitrag für eine Ausstellungsbroschüre wurden dem Zoologischen Museum von der *Schweizerischen Stiftung für Alpine Forschungen* Fr. 6000.— zugesprochen. Zur Unterstützung von Wildforschungsarbeiten bewilligte der Verein zur Förderung des World Wildlife Fond Fr. 3500.—. Ferner wurden dem Museum überlassen: 60 eingegangene Tiere vom *Zoologischen Garten*, Zürich; 42 exotische Vögel von der Tierhandlung *Th. Wäch*, Hinteregg; 1 wertvolle Vogelkollektion aus den Philippinen von Dr. *R. Burkhard*, Küsnacht; 24 Säugetiere und Vögel von verschiedenen Gebern. Das Paläontologische Institut und Museum verzeichnet den Eingang folgender Schenkungen: Privatdozent Dr. *H. Jäckli*, Zürich, geologisch-paläontologische Literatur; Dr. *G. Henningsmoen*, Oslo: eine Kollektion paläozoischer Fossilien aus Norwegen; *Naturwissenschaftliche Sammlungen des Kantons Glarus (Alt-Rektor J. Jenny-Suter)*, eine Kollektion von Fischen aus den oligozänen Schieferen des Sernftales (Kanton Glarus).

V.
NEKROLOGE

Professor Gottlob Schrenk

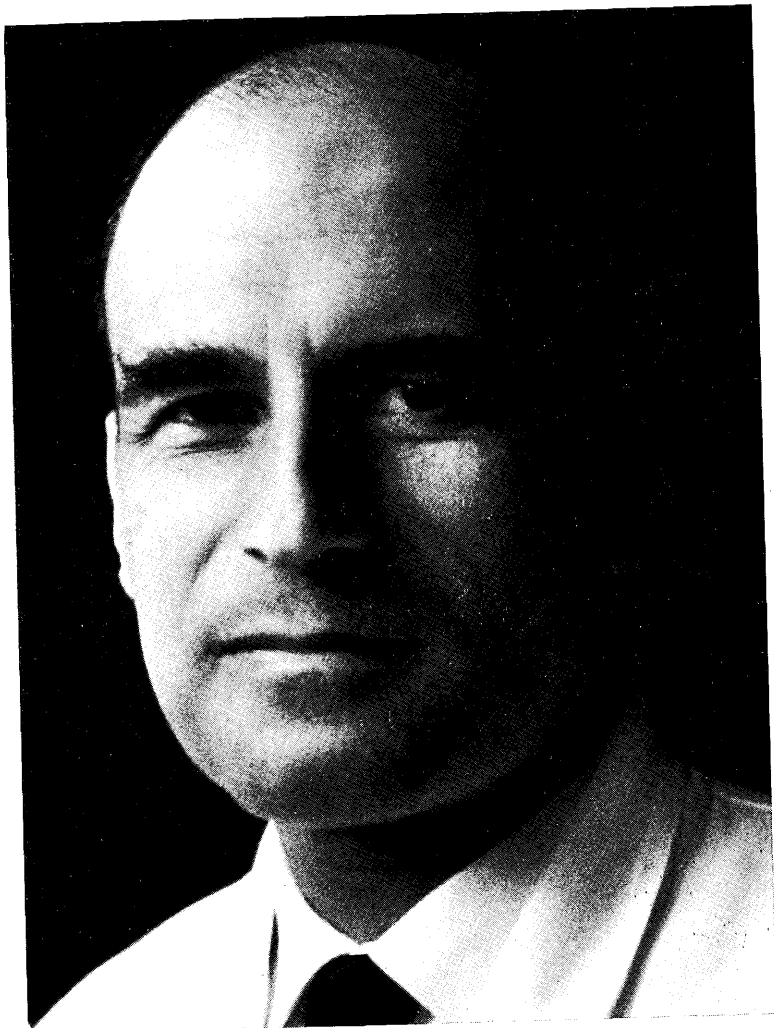
10. Februar 1879 bis 13. April 1965

Am 13. April ist Gottlob Schrenk im 87. Lebensjahr in seinem Haus in Arosa oben gestorben. In der Studierstube, in der ich diese Zeilen schreibe, hat er wohl über zwanzig Jahre gearbeitet. Er hat sie geliebt und hat mir scherzhaft einmal auf einer Postkarte, als er seiner Erblindung wegen schon kaum mehr schreiben konnte, für einen ihm zugestellten Sonderdruck gedankt: «Die alte Bude raunt mir flüsternd zu: / Jetzt schnurr ich wieder vor Behagen, / daß Plato, Philo nicht nur du / mit Liebesseifer hierorts nachgeschlagen.» In der Tat, wer damals zu Gottlob Schrenk vordringen wollte, mußte schon im Vorzimmer sich zwischen hohen, prall gefüllten Büchergestellen hindurchschlängeln, um durch die Verbindungstür in die Studierstube zu gelangen, die wiederum mitsamt ihren angebauten Kämmerlein mit Büchergestellen vollgepfropft war. Gottlob Schrenk besaß eine erstaunlich reiche Sammlung klassischer griechischer und lateinischer Texte, vor allem auch kirchen- und dogmengeschichtlicher Werke neben seiner außerordentlichen neutestamentlichen Bibliothek. Das charakterisiert schon Schrenks Werk. Das Neue Testament blieb die Mitte seines Schaffens. Eine unerbittliche Genauigkeit der philologischen Interpretation paarte sich hier mit einer tiefverwurzelten Ehrfurcht vor dem, der durch die Texte des Neuen Testaments bezeugt wird. Das erste zeigt sich besonders in seinen großen, zum Teil Monographien vom Umfang eines Buches darstellenden Artikeln im Theologischen Wörterbuch zum Neuen Testament, die die Geschichte entscheidender Begriffe wie «Wille, Schrift, Gerechtigkeit, Erwählung, Priestertum, Wort, Vater» im griechischen, jüdischen und christlichen Bereich nachzeichnen und von stupender Gelehrsamkeit zeugen. Schrenk hat seine griechischen und hebräischen Quellen wirklich selbst gelesen und sich nicht auf Indices und Sekundärliteratur verlassen. Wer seine Artikel nicht nur liest, sondern mit ihnen arbeitet, macht immer wieder erstaunliche Funde. Daneben stehen Aufsätze, von denen einige wichtige zu seinem 75. Geburtstag in einem Sammelband «Studien zu Paulus» (Zwingliverlag, 1954) gesammelt wurden. Am typischsten für Schrenk ist darunter die Arbeit über «Geist und Enthusiasmus», die, wiederum unter Beibringung einer Fülle von griechischen Zitaten, Begeisterung in all ihren Formen von der Nüchternheit des von Paulus gemeinten Geistes Gottes abhebt. Eine Schilderung von «rabbinischen Charakterköpfen» aus der Zeit Jesu und der Apostel zeigt, daß der Verfasser in der Welt des Judentums nicht weniger daheim war wie in der des Griechentums. Dann hat ihn aber auch das Schicksal des modernen Israels sehr beschäftigt. Eine Auseinandersetzung mit M. Bubers «zwei Glaubensweisen» und zwei Veröffentlichungen über den «göttlichen Sinn in Israels Geschichte» und die «Weissagung über Israel im Neuen Testament» zeugen von seinem Nachdenken über diese Probleme.

Aber mit all dem ist erst ein Teil des Wesens Schrenks beleuchtet. Schon wer die Titel seiner Schriften überblickt, erkennt, was für ein großes Anliegen ihm das Gespräch mit der Gemeinde blieb, im besonderen mit den Kreisen, deren schlichter Frömmigkeit theologische Forschung leicht verdächtig wurde. Hier hat er für viele eine Übersetzungsarbeit geleistet, die sie verstehen ließ, daß theo-



G. Schrenk.



F. Schaub

logische Forschung Dienst an der Gemeinde ist. Eine Fülle von Aufsätzen zu dogmatischen, aber auch zu praktischen Fragen wie der Stellung zur Frau, zur Jugend, zum Geschlechtsleben zeugen von solchem Gespräch. Er hat seine Herkunft nie verleugnet. Es ist einerseits das kraftvolle reformierte Christentum, von dem sein Hauptwerk «Gottes Reich und Bund im älteren Protestantismus, vornehmlich bei Johannes Cocceius» (1923) zeugt, andererseits ein nüchterner, tiefgläubiger Pietismus, wie ihn der Aufsatz «Vom Wesen des Pietismus» zeichnet. Aber auch zwei Artikel über Adolf Schlatter (1932 und 1938) bezeugen, wer vor allem sein Lehrer war.

Dennoch war Schrenk nicht eigentlich ein Mann des Schreibens, sondern des Vortrags, dessen sehr gewählte, in ihren Bildern gelegentlich fast übersteigert erscheinende, aber durch das Ungewohnte des Ausdrucks bannende Diktion nicht leicht vergessen ließ, was er einschärfen wollte. Wo er in heiligen Zorn geriet, da saß jedes Wort. So ist er seinen Studenten in Erinnerung, so einer treuen und dankbaren Schar von Predigthörern, die ihn, vor allem in St. Anna, immer wieder hörten, so aber auch den Verantwortlichen, den älteren Schwestern und dem Personal des Kranken- und Diakonissenhauses Neumünster auf dem Zollikerberg, für das sein Rat und sein Einsatz viel bedeutet hat. In all diesen Bereichen hat er, als der Sohn des seinerzeit weitherum bekannten Missionars und Evangelisten Elias Schrenk, eine außergewöhnlich charismatische Tätigkeit entfaltet. Daß er als Vikar am Diakonissenhaus Bern seine Wirksamkeit begann, sie als Missionsinspektor und Dozent in den Bodelschwingschen Anstalten in Bethel bei Bielefeld fortsetzte, schließlich nach einem Pfarrdienst in Gefangenen- und Interniertenlagern Deutschlands, Skandinaviens und der Schweiz 1923 auf das Ordinariat in Zürich berufen wurde, prägte seine Persönlichkeit. In unserer Stadt hat er bis zu seinem Rücktritt 1949 gelehrt und unzähligen Pfarrern die Freude am Neuen Testament mit in ihren Dienst gegeben.

Unvergeßlich sind mir einige Besuche bei dem Zurückgezogenen in seinem Häuschen am Untersee in Arosa. Schon beinahe blind, sagte er mir einmal, er könne jetzt nicht mehr schreiben, nicht mehr predigen, kaum mehr lesen, aber er denke, es sei nicht die schlechteste Art, Evangelium zu verkünden, wenn er fröhlich seine Loblieder singen dürfe, sei doch in den großen Zeiten der Kirchengeschichte die Botschaft vor allem durch die singende Gemeinde, etwa die Hugenotten mit ihren Psalmen, ausgebreitet worden. Das letzte Mal, da ich bei ihm war, meinte er in seiner nüchternen Art, das Größte in diesen Jahren sei für ihn dies, daß die Wirklichkeit Gottes sich immer übermächtiger erweise, daß er immer klarer erkennen dürfe, wie wirklich das sei, was er habe glauben dürfen. Dieser Wirklichkeit entgegen ist er jetzt von uns gegangen und aus dem Glauben ganz ins Schauen gerufen worden.

Eduard Schweizer

Privatdozent Frank Schaub

10. Juli 1922 bis 21. Mai 1965

An Frank Schaub haben die Patienten einen gewissenhaften, immer hilfsbereiten Arzt von großem Wissen und Können verloren, die Studenten und Assistenten einen begabten Lehrer, wir Kollegen einen geachteten Mitarbeiter von ungewöhnlicher Schaffenskraft.

Frank Schaub wurde am 10. Juli 1922 in Florenz als Sohn einer Auslandschweizerfamilie geboren, die kurz darauf in die Schweiz übersiedelte. Nach den

Schulen in Wohlen und dem Gymnasium in Aarau wandte Frank Schaub sich der Medizin zu, die er in Genf und Paris, vorwiegend aber in Zürich studierte. Von Anfang an fühlte er sich zu der problemreichen und dem ärztlichen Wirken breiten Raum lassenden Inneren Medizin hingezogen, und während ihn in den ersten Jahren unter Professor Alder in Aarau die Hämatologie beschäftigte, fand er unter Professor Rossier in Zürich, zuerst an der Medizinischen Poliklinik, seit 1957 an der Medizinischen Klinik in der Kardiologie seine Lebensaufgabe. In den siebzehn Jahren seines ärztlichen Wirkens schuf er sich als Kardiologe einen weit über die Grenzen unseres Landes reichenden angesehenen Namen. Über hundert Publikationen und zwei Monographien «Die subakute bakterielle Endocarditis» und «Grundriß der klinischen Elektrokardiographie» zeugen vom Umfang und der Sorgfalt seiner wissenschaftlichen Tätigkeit und seiner didaktischen Begabung.

1956 wurde Frank Schaub Oberarzt, 1960 erhielt er die *Venia legendi*. Nie war ihm als Arzt eine Mühe zu viel, eine Arbeit zu groß, wenn es um die Patienten ging. Als Leiter und Lehrer forderte er von den Assistenten und Studenten nicht wenig, mehr aber noch von sich selbst. Er war ein Vorbild ernster, selbstverständlicher Pflichterfüllung.

Als im Herbst 1963 eine schwerste Krankheit die vielversprechende Laufbahn des Arztes und Dozenten jäh unterbrach, ließ zunächst eine Operation ihm selbst, seiner Familie und seinen Freunden die Hoffnung auf eine endgültige Gesundung. Schon schien der Schatten über seinem Leben vergessen, als nach einem Jahr ein Rückfall die Krankheit als unheilbar zu erkennen gab. Die Charakterstärke von Frank Schaub zeigte sich in den letzten Monaten seines Lebens, als er in vollem Wissen seiner unabwendbar tödlichen Krankheit um die kurze ihm verbliebene Zeit wußte und nur noch dem Ziele lebte, das noch Mögliche für seine Patienten und für seine Familie zu tun. Die Vorlesungen wurden weiter gehalten, die Abteilung in gleicher vorbildlicher Weise weitergeführt. Es ist nicht oft einem Menschen beschieden, als wissender Arzt offenen Auges während dreier Monate seinem Tode entgegenzusehen. Der unbeugsame Wille, helfend zu wirken bis zuallerletzt gab ihm die Kraft, die Krankheit und die quälenden Schmerzen zu tragen. Wenn jemand dieses Schicksal zu tragen vermag, so wie Frank Schaub es trug, so hat er die höchste Bewährung erreicht. Sein Leben bleibt uns Vorbild und Verpflichtung.

Alexis Labhart

Privatdozent Hans Ulrich Stauffer

9. August 1929 bis 21. August 1965

Ein Leben, nach Gottes Ratschluß kurz, doch tatenreich im Dienst der Wissenschaft und der Heimat, so zeichnet sich das Bild des jungen Forschers und Hochschullehrers Hans Ulrich Stauffer ab, der der Gemeinschaft unserer Dozenten und Studenten durch eine heimtückische Krankheit am 21. August 1965 entrissen wurde.

Im Anfang seines Lebens waren die beiden Eindrücke, Natur und Heimat, noch eine selbstverständliche, dem ehrfürchtigen Staunen des Kindes rufende Einheit. Die behütete Welt des elterlichen Gartens erweckte in dem Knaben die Anlagen zur Naturliebe und Naturerkenntnis; sie hatten ihm sein Vater, der Arzt Dr. med. et Dr. rer. nat. Hans Stauffer, und seine Mutter, Bertha Stauffer-Weder, mit auf die Welt gegeben, deren Sonne er am 9. August 1929 in Aarau



H. U. Stauffer

zum erstenmal grüßte. Hier empfand er auch das Gefühl der heimatlichen Geborgenheit. Es wurde bei dem Heranwachsenden sehr bewußt auf die Schweiz ausgedehnt, als er im Weltkrieg erlebte, wie die Grenzen der Eidgenossenschaft ihn und die Seinen und die von der Familie aufgenommenen Flüchtlingskinder schützten. Hieraus entsprang der Wille, als Mann mit der Waffe für die Unversehrtheit der Schweiz einzustehen. Wie für jedes seiner Ziele setzte er sich auch hierfür mit seiner ganzen Kraft ein, so daß er bis zum Hauptmann im Generalstab aufstieg.

Die Naturliebe und zunehmende Kenntnis der Natur, besonders der Pflanzenwelt, entfaltete sich in ihm stetig weiter, ernsthaft schon in der Mittelschule. Auf Exkursionen, zunächst in Aarau Umgebung, besonders im Jura, später dann im Reußtal mit Lehrern und Freunden oder in den Ferien mit dem Vater auf der St. Petersinsel im Bieler See, lernte er die reiche Flora dieser schönen Landschaften immer vollständiger kennen. Sein damals schon sorgfältig angelegtes Herbarium, das er übrigens unserer Universität hinterlassen hat, legt davon Zeugnis ab. Noch fallen für ihn Naturforschung und Heimatliebe zusammen, bilden einen mehr und mehr leuchtenden Kern seines Lebens. Bei tieferem Eindringen in die universalen Methoden der wissenschaftlichen Erkenntnis mußten daraus zwei werden. Sie blieben aber verbunden: aus dem Kern heraus wölbte sich zwischen ihnen ein leuchtender Bogen, der befruchtete Antriebe hinüber und herüber fließen ließ, in zunehmend umfassenderen Gedanken. Sein größtes heimatschützerisches Anliegen war die Erhaltung und der bleibende Schutz der Reußebene mit ihren seltenen Pflanzen- und Tierarten und ihren charakteristischen Pflanzengesellschaften, eine Aufgabe, die er leider nicht zu Ende führen konnte und die heute noch nicht gesichert ist. Die im Studium erworbene klare Sachlichkeit seiner Argumente und die beim Militär gewonnene Festigkeit, sie auch durchzusetzen, haben ihm hierbei wie bei all seinen Tätigkeiten geholfen. Für das Aargauische Museum für Natur- und Heimatkunde stellte er aus seiner eigenen und aus älteren Sammlungen das Herbarium Argoviense neu und besser geordnet zusammen.

Die wissenschaftliche Vertiefung seiner Kenntnisse begann er sehr planmäßig. Nachdem er 1949 die Maturitätsprüfung in Aarau bestanden hatte, begann er an der Universität Basel, nach zwei Semestern an der Universität Zürich, Naturwissenschaften zu studieren. Leider hat seine Mutter diesen entscheidenden Schritt ins selbständige Leben nicht mehr erlebt; sie starb 1947. Indem er sich das Lernbare mit Leichtigkeit und Energie aneignete, aber stets durch eigene Beobachtungen und Gedanken vertiefte, gelangte er aus Neigung auf das Gebiet der Systematischen Botanik. Hierin begann er 1953 mit einer Untersuchung der Santalaceengattung *Exocarpos*, mit der er 1955 die Diplomprüfung als Naturwissenschaftler an der Philosophischen Fakultät II der Universität Zürich bestand. Diese Arbeit baute er in den folgenden Jahren zur Doktordissertation aus, die an Gründlichkeit und Vollständigkeit vorbildlich ist. Die Fakultät promovierte ihn am 20. Februar 1959 mit Auszeichnung zum Doktor. Neben seiner Tätigkeit als halbtägiger Hilfsassistent, später Vollassistent am Botanischen Museum der Universität Zürich, vom 1. Dezember 1958 bis 1. Oktober 1960, und danach unterstützt durch den Schweizerischen Nationalfonds, widmete er sich hauptsächlich der Erforschung der Santalaceen und ihrer Verwandten. Er blieb jedoch für alle Natureindrücke offen und machte sich zum Beispiel eigene Gedanken über allgemeine Gesetze im Bau der Blütenstände. Mit deren Darstellung habilitierte er sich auf das Wintersemester 1963/64 für Systematische Botanik, Pflanzengeographie und Naturschutz. Wie diese Arbeit und auch seine Naturschutzbestrebungen zeigen, war er der Beobachtung lebender Pflanzen am natürlichen Standort sehr zugetan. Abgesehen von kleineren und größeren Exkursionen, zum Beispiel mehrerer in die Dombes bei Lyon, führte ihn diese

Neigung auf zwei größere Reisen. Die erste unternahm er schon als Student: er beteiligte sich 1954/55 als Botaniker an der Virunga-Expedition von Prof. Dr. Heim. Die zweite führte er ganz nach eigener Planung durch: er besuchte alle größeren Wuchsgebiete von Santalaceen, durchmusterte die dortigen Herbarien und machte allein oder in Gesellschaft der dortigen Botaniker Studien im Gelände. Die Ausführung dieses Planes begann sofort nach seiner Habilitation und führte ihn ein Jahr lang rund um die Erde, zuerst im August 1963 auf drei Monate nach Süd- und Südostafrika, dann bis Ende Februar 1964 in den Westen, Süden und Osten Australiens, mit einem einmonatigen «Abstecher» nach Neu-Guinea, danach für einen Monat nach Neu-Kaledonien und den Fidschi-Inseln und für einen weiteren nach Hawaii. Drei Monate wurden zu Studien in den großen Herbarien der USA benutzt, schließlich bis zum August 1964 die Herbarien in Edinburgh, Kew und Leiden besucht. Es gelang ihm auf dieser Reise, da er sich gründlichst vorbereitet hatte, fast alle einschlägigen Arten zu finden, ihre Blüten lebend zu beobachten und ihre oft unbekannte parasitische Verbindung mit Wirtspflanzen zu ermitteln.

Nach seiner Rückkehr eröffnete er seine Lehrtätigkeit, für die er nicht nur Kenntnisse und Erfahrungen, sondern auch frisch gesammeltes tropisches Material mitbrachte, und fand begeisterte Zuhörer. Gleichzeitig hatte die Fakultät in Anerkennung seiner Leistungen beantragt, ihn als Assistenzprofessor zu berufen. So schien ein echtes Forscherleben sich vielversprechend zu entfalten und zum Besten unserer Universität wirksam zu werden. Da trat eine unüberwindliche Krankheit dazwischen und nahm ihn dahin, fort auch von seiner jungen Frau, Lisa Stauffer-Imhoof, die er 1957 geheiratet hatte, und von seinen drei Kindern, nicht zu vergessen auch von seinem Vater. Seine Frau hatte seine Arbeiten in selbstloser Weise unterstützt, indem sie ihr künstlerisches Talent für die Zeichnungen nach der Natur einsetzte und auch für seine große Reise manchen Verzicht auf sich nahm. Mit der Familie betrauert unsere Universität in Hans Ulrich Stauffer das Erlöschen einer leuchtenden Hoffnung.

Friedrich Markgraf

Professor Gotthard Jedlicka

6. Mai 1899 bis 9. November 1965

Gotthard Jedlicka wurde 1899 in Zürich geboren. Nach Studien an den Universitäten Zürich, Grenoble und Paris wirkte er während dreier Jahre als Sekundarlehrer in Winterthur. 1925 bis 1932 wohnte er in Paris, in engstem Kontakt mit der künstlerischen Kultur Frankreichs. Mit seinem ersten Hauptwerk über Toulouse-Lautrec, 1928, das in Zürich zugleich als Dissertation angenommen wurde, trat der junge Autor in die vorderste Reihe der damaligen Kunstschriftsteller wie Scheffler, Meier-Gräfe, Hausenstein. 1934, im Jahre des Rücktritts von Wölflin, aber noch unter seiner Ägide, habilitierte sich Gotthard Jedlicka. 1939 wurde er Extraordinarius unter besonderer Berücksichtigung der Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts. 1945 trat er das Ordinariat an, welches er bis zu seinem Hinschied während zweier Jahrzehnte innehatte. 1952 bis 1954 war er Dekan der philosophischen Fakultät I. Ein plötzlicher Tod überraschte ihn nach einem Vortrag in Duisburg in der Nacht vom 8. auf den 9. November 1965. Die kunstwissenschaftliche Ernte Gotthard Jedlickas ist gesammelt in der stattlichen Reihe seiner Bücher und in der fast unübersichtlichen Zahl seiner Aufsätze,



Gotthard Jedlicka

Berichte und Besprechungen. Ihr Stil ist so eigenwillig und persönlich, daß wir alle seine Texte nicht bloß als sachliche Mitteilung gelehrter Erkenntnisse, sondern zugleich auch als schriftstellerische Leistung empfinden. Sein höchstes Anliegen – und er hielt es auch für das vornehmste der Kunstwissenschaft überhaupt – war: Interpret zu sein. Eine fast seismographische Feinfühligkeit hat ihn dazu befähigt, die Entstehung eines Kunstwerkes, insbesondere eines Gemäldes, in Worten gleichsam nachzuvollziehen. Dies ist nur Werken gegenüber möglich, die primär als Kunst entstanden sind. Jedlicka hat denn auch als sein bevorzugtes Gebiet die Malerei von der Renaissance bis zum 20. Jahrhundert gewählt. Wenn es vor allem und immer wieder die Farbkunst war, der er seine besondere Liebe widmete, so hat dies den tiefsten Grund darin, daß er selbst im Innersten ein Maler war. Ein solcher hatte er ja auch als junger Mensch werden wollen, dann aber erkannt, daß seine persönliche Doppelbegabung von Künstler und kritischem Betrachter ihn zum Interpreten berufe. In der Architektur würdigte er vor allem die malerischen Werte, und so stand sie ihm vor allem dort am nächsten, wo sie in Malerei übergang, wie im süddeutschen Barock, dessen Räume ihn beglückten.

Jedlickas intensivste Anteilnahme galt der französischen Malerei zu Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Aber er versuchte mit dem an der Moderne geübten Blick auch Gestalten und Werke älterer Jahrhunderte lebendig zu machen und dem Leser zu erschließen. 1938 erschien sein umfangreiches Buch über Pieter Bruegel. In der Monographie über Manet sodann, 1941, ersteht das bis ins Detail dokumentierte Porträt eines der Hauptmeister moderner französischer Malerei und zugleich ein Zeitbild. Die treffende Beschreibung und Analyse der Bilder scheint geschult an der Beschreibungskunst des kongenialen Zeitgenossen des Künstlers, Emile Zola.

Neben diese drei umfangreichen und neben zahlreiche knappere Künstlermonographien, z. B. über Renoir, Cézanne, Bonnard, Sisley, Pissarro, Modigliani, Velasquez, traten Überblicke der Malerei von Nationen oder Gruppen: 1938 erschien «Französische Malerei», ein konzentrierter Kommentar zu ausgewählten Meisterwerken aus fünf Jahrhunderten, 1941 in ähnlicher Art «Spanische Malerei» mit Analysen vor allem von Werken des 17. und 18. Jahrhunderts, 1961 «Der Fauvismus», ein Hauptkapitel französischer Malerei des 20. Jahrhunderts.

Mit einer Akribie, die jedes Archivars und Geschichtsschreibers würdig wäre, hat Jedlicka vor Kunstwerken und Menschen Eindrücke, Fakten gesammelt und mit nie erlahmendem Fleiß in seinen Notizbüchern festgehalten. So gehört denn vieles, was er gedruckt und ungedruckt hinterlassen hat, zu den Quellschriften für die Kunstgeschichte. Glücklicherweise ist das meiste davon verarbeitet und publiziert in den Sammelbänden «Begegnungen mit Künstlern der Gegenwart», «Wege zum Kunstwerk», «Zur schweizerischen Malerei», «Pariser Tagebuch», «Anblick und Erlebnis».

Man hat Gotthard Jedlicka oft in die Reihe der führenden Kunstinterpreten und Kunstschriftsteller seiner Zeit gestellt. Er unterscheidet sich von ihnen allen darin, daß er auf die uneingeschränkte Freiheit eines Schriftstellers verzichtete und sich dem Organismus einer Universität einordnete. Er hat sich aber damit der nachhaltigsten Wirkung und des direktesten Echos versichert. Wieviel ihm das Fach der Kunstwissenschaft an unserer Universität, das er so eigenwillig und profiliert vertrat, zu danken hat, läßt sich herauslesen aus seinen Erinnerungen an Wölfflin, die er im letzten Neujahrsblatt der Zürcher Kunstgesellschaft veröffentlichte.

Adolf Reinle

Professor Hans Stettbacher

23. Juli 1878 bis 10. Februar 1966

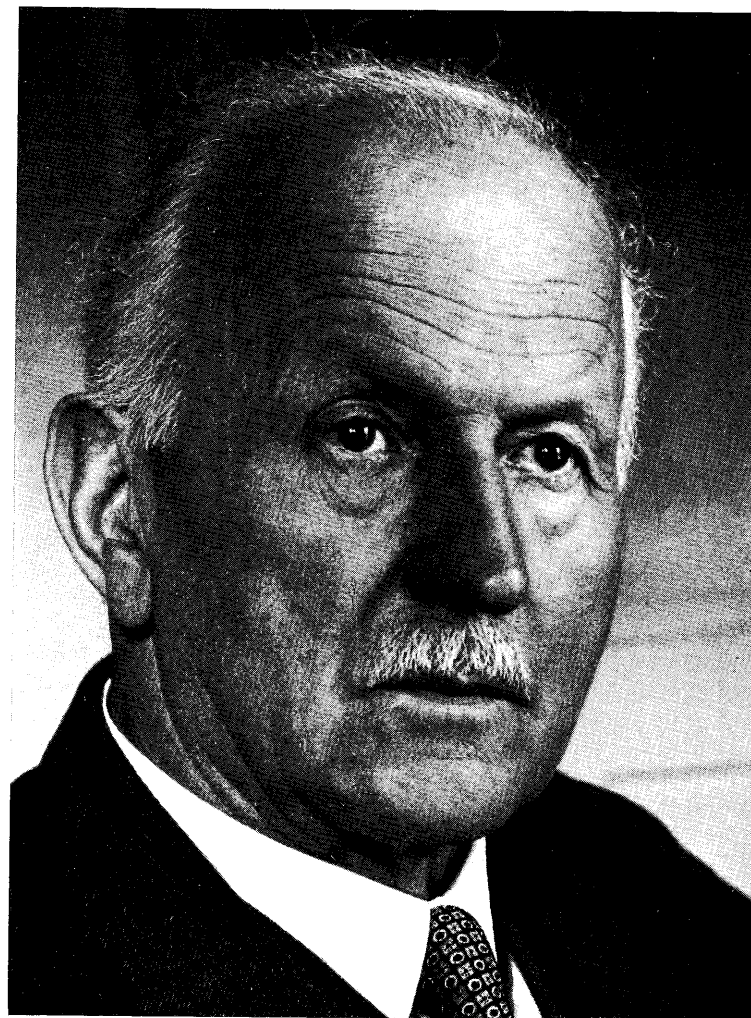
In einem Aufsatz «Von der Erziehung» behauptet einmal Pestalozzi, die Kunst der Erziehung bestehe darin, die Kinder zu lehren, «den eigentlichen Fleck wohl besorgen zu können», und er meint damit jenen «Kreis des Wissens, durch den der Mensch in seiner Lage gesegnet wird», und dieser Kreis – so fährt Pestalozzi in der «Abendstunde» fort – fängt nahe um ihn her, um sein Wesen, um seine nächsten Verhältnisse an, dehnt sich von da aus und muß bei jeder Ausdehnung sich nach diesem Mittelpunkt aller Segenskraft der Wahrheit richten. Fragen wir nun nach dem «eigentlichen Fleck», den unser eben verstorbener Kollege Hans Stettbacher in seinem Leben wohl besorgt hat, fragen wir nach dem nahen Kreis, der aus seinem Wesen und aus seinen nächsten Verhältnissen allmählich wuchs und sich organisch erweiterte, so fällt uns die Antwort nicht schwer. Es war die Idee der Menschenerziehung und der Menschenbildung, der er seine Kraft, sein Wissen und sein Können zeit seines Lebens weihte. Hans Stettbacher ist Lehrer, Bildner und Erzieher aus innerer Berufung gewesen.

Schon im Primarschüler keimte, genährt am Vorbild seines ersten Lehrers, der Wunsch: «Ich will Lehrer werden.» Und wenn auch sein Vater ihm eher zu einer Laufbahn in einem technischen Beruf riet, so folgte er doch dem eigenen Ruf und dem Wunsche seiner Mutter. Er trat nach der Sekundarschule ins Seminar Küssnacht ein und verließ es, so sehr entschlossen, in seinem Berufe das Beste zu leisten, daß er empört war, als eine Bekannte zu ihm meinte: «Sie werden doch nicht Primarlehrer bleiben.» Und doch drängte es ihn, seinen Horizont zu weiten, sein Wissen zu mehren. An der Universität sind es der Romanist Heinrich Morf, der Germanist Adolph Frey, dann der Experimentalpädagoge Ernst Meumann und der Philosoph Gustav Störing, deren Führung er sich anvertraute und die am stärksten sein geistiges Wesen formten.

Aber schon hier, im Studium, scheint eine weitere, seinen geistigen Lebensweg bestimmende Berufung spürbar zu werden, seine innere Hinneigung zu Pestalozzi. Er promovierte mit einer Arbeit über die Moralphilosophie Heinrich Pestalozzis, in der er behutsam den Einflüssen der englischen Moralphilosophen auf die Ethik der pestalozzischen Pädagogik nachging.

Damit hatte Hans Stettbacher schon früh die Mitte seines Denkens, ja die Heimat seines geistigen Lebens gefunden, das von da an unter der Strahlkraft des großen Erziehers und im Banne seines schöpferischen Denkens steht. Aber er weitete auch seinen Blick in seiner Wanderzeit. Sie brachte ihn nach England, dessen Schul- und Erziehungswesen ihn tief beeindruckte. Er lernte die Schulreformen Deutschlands kennen, den Arbeitsschulpädagogen Hugo Gaudig, den Dichter und Künstlerpädagogen Heinrich Scharrelmann, dessen «herzhaften Unterricht» er in eigener Anschauung kennenlernte, und in Mannheim fand er Gelegenheit, Anton Silingers psychologisch fundierte Einheitsschule zu studieren. So mannigfaltig und bereichernd aber auch all diese Anregungen sein mochten, immer wieder drängte es ihn zu den Wesenseinsichten Pestalozzis, an denen er sein eigenes pädagogisches Denken und Tun maß.

Er habilitierte auf das Wintersemester 1916/17 und erhielt am 26. Juli 1917 die «venia legendi» für das Gebiet der Allgemeinen Didaktik, der Schulgesetzgebung und der Organisation des modernen Schulwesens. Im gleichen Jahre erfolgte die Wahl zum Leiter der Didaktikkurse des Volksschulunterrichts und der kantonalen Übungsschule. Im Laufe seiner akademischen Tätigkeit verlegte sich sein lehrendes Wirken immer stärker auf die rein wissenschaftliche Seite der Erziehung. 1925 erfolgte seine Wahl zum Extraordinarius. Sein Lehrgebiet



H. Stettbacher

«Methodik und Didaktik der Unterrichtsfächer der Volksschule» wurde später erweitert durch Vorlesungen aus dem Gebiet der Allgemeinen Pädagogik und der Geschichte der Pädagogik, deren Bearbeitung schließlich im Zentrum seiner akademischen Tätigkeit stand. Das Gewicht seiner Arbeit sah er in der didaktischen Schulung der Sekundarlehramtskandidaten, denen er aus der Fülle seiner eigenen Unterrichtstätigkeit reiche Anregung für ihre Praxis geben konnte, und in der Heranbildung eines wohlgerüsteten jungen Pädagogenstandes, den er in überlegener Weise in das pädagogische wissenschaftliche Denken seiner Zeit einzuführen verstand. Auch als akademischer Lehrer wußte er stets die gesunde Mitte zu halten zwischen einem abstrakten, wirklichkeitsfernen Theoretisieren und einer pragmatischen, in der Fülle des pädagogischen Alltags untergehenden Rezeptpädagogik. Seine innere Ausgewogenheit, seine besonnene Ruhe, sein angeborenes Mißtrauen gegen extreme Lösungen wirkten klärend und oft ausgleichend, wenn die Meinungsstöße der studentischen Diskussion allzuheftig aufeinanderprallten. Er ließ jedem Studenten seine persönliche Eigenart. Aber er suchte mit behutsamer Hand zur Mitte zu lenken und immer das Ganze der pädagogischen Welt in den Blick zu bringen. In seiner still-heiteren, eher etwas in sich gekehrten, besinnlichen Art war er allem falschen Pathos abhold und ließ als echter Zürcher Bürger höchstens das Pathos der Nüchternheit gelten, das er jedoch mit der Milde und Güte seines nachsehenden Wesens erfüllte.

Doch auch in ihm glühte eine Leidenschaft, die zu seiner eigentlichen Bestimmung wurde: seine Liebe zu Pestalozzi.

Auf verschiedenen Wegen suchte er den Zugang zu ihm. Im Ausbau des Pestalozzianums, das ihm zum Ort der Pestalozzi-Erinnerung und zu seiner eigentlichen geistigen Heimat wurde – als Herausgeber seiner Schriften und als Darsteller und Erforscher seiner Lehre.

Auf das Jahr 1927 hin hatte der Verlag Walter de Gruyter in Berlin die erste umfassende wissenschaftliche Ausgabe der sämtlichen Werke Heinrich Pestalozzis geplant. Mit Eduard Spranger und Artur Buchenau bildete Hans Stettbacher als Vertreter des Pestalozzianums und der Zentralbibliothek Zürich die Herausgeberschaft. Auch hier bewährte sich seine umsichtige Hand, die sich in glücklicher Art hervorragend geeignete Mitarbeiter zu sichern wußte. Er gewann Professor Bachmann für die Bearbeitung der Wortklärungen und sicherte sich dadurch auch die Mitarbeit des «Schweizerischen Idiotikons». Und als besonderen Glücksfall darf man es bezeichnen, daß er auf Empfehlung von Professor Gagliardi in dem Historiker Dr. Emanuel Dejung einen Mitarbeiter fand, der mit der Zeit die Gesamtedition übernahm und die Kontinuität der Ausgabe sicherte.

Neben die Herausgabe der sämtlichen Werke Heinrich Pestalozzis trat dann die Herausgabe der sämtlichen Briefe, für welche Pestalozzianum und Zentralbibliothek gemeinsam zeichnen. Zusammen mit Dr. Emanuel Dejung bearbeitete er die Bände I–IV.

Und schließlich hat Hans Stettbacher seine ihm noch bleibende Zeit genutzt, um immer tiefer in die geistige Welt Pestalozzis und in seinen Lebensgang einzudringen. Schon als Redaktor der «Schweizerischen Lehrerzeitung» 1922 schaffte er im sogenannten «Pestalozzianum» eine Beilage zur «Schweizerischen Lehrerzeitung», in der er die Pestalozziforschung zur Geltung zu bringen suchte und immer wieder von eigener Forschung Zeugnis ablegte. Um die Nebenergebnisse der Pestalozziforschung einem breiteren Kreise bekannt zu machen, gab er in Verbindung mit Spranger und Buchenau die «Pestalozzi-Studien» heraus, eine unterbrochene Tradition Seyffarths und Hunzikers wieder aufnehmend. Erschienen sind in den Jahren 1927–1932 vier Bände.

Als Mitarbeiter und später als Präsident der Redaktionskommission des schweizerischen «Lexikons der Pädagogik» steuerte er 60 Artikel bei, von denen

die meisten Pestalozzi und dessen Verwandten- und Mitarbeiterkreis zum Gegenstand haben.

Und schließlich hat er in mehreren Veröffentlichungen und Vorträgen das Verständnis für den großen Schweizer Erzieher zu wecken und zu verbreiten versucht. Im Anschluß an die Pestalozzi-Gedächtnisausstellung im Pestalozzianum gab er 1927 den schönen Band «Pestalozzi und seine Zeit im Bilde» mit einem einführenden Geleitwort heraus und in Verbindung mit dem Künstler Otto Baumberger eine Mappe «Pestalozzi-Stätten in Zürich». Für die von Ernst Kunz geschaffene Kantate «Weisheit des Herzens» stellte Hans Stettbacher den Text aus Pestalozzi-Worten zusammen. Dazu gab er auf das Pestalozzi-Jahr 1946 ein Bändchen «Ausgewählte Briefe Pestalozzis» heraus. Daneben erschienen Arbeiten über verschiedene Pestalozzi-Fragen, auch über Dr. Johann Hotze in Richterswil, den berühmten Neffen von Pestalozzis Mutter. Eine seiner schönsten Arbeiten ist sein nachher im Druck erschienener Vortrag an der Pestalozzi-Feier der Universität Zürich 1946: «Heinrich Pestalozzis Weg zum Bilde des Menschen».

Was ihm noch an Zeit und Kräften blieb, das widmete er der schweizerischen und insbesondere der zürcherischen Lehrerschaft, deren Anliegen er immer zu den seinen gemacht hat. Jahrelang war er Mitglied des Leitenden Ausschusses des Zentralvorstandes des Schweizerischen Lehrervereins und war so innig vertraut mit allen Fragen der schweizerischen Lehrerschaft. Er hat in diesem Gremium eine sehr fruchtbare Tätigkeit ausgeübt und wurde in weiten Kreisen der schweizerischen Lehrerschaft immer mehr als der eigentliche «praeceptor ludi magistrorum» geachtet.

Darüber hinaus war er Gründermittglied der Pestalozzi-Weltstiftung und hat 20 Jahre dem ersten Kuratorium als Stiftungsrat angehört. In Anerkennung seiner Verdienste um das Pestalozzianum, die Pestalozzi-Forschung und die Herausgabe der Pestalozzi-Briefe hat die Pestalozzi-Weltstiftung 1959 Hans Stettbacher den Weltjugendhilfe-Preis überreicht.

Die Universität hat die akademische Tätigkeit Hans Stettbachers 1946 mit der Beförderung zum persönlichen Ordinarius anerkannt und ihm nach seinem Rücktritt zum Honorarprofessor ernannt. Sie hat ihm den Dank für seine umfassende Tätigkeit zu seinem 70. Geburtstag offiziell ausgesprochen, und ich darf heute im Auftrag der Philosophischen Fakultät I diese Dankesworte erneuern. Mit ihr trauert die Universität um den Verlust eines ausgezeichneten Lehrers und unermüdlischen Forschers und um einen lebenswürdigen Kollegen von vornehmer Gesinnung. Sie wird sein Andenken in Ehren halten.

Leo Weber